

Perry Rhodan-Autor

K.H.SCHEER

UTOPIA
BESTSELLER

Der
Gelbe
Block

MOEWIG

Welt und Kosmos von morgen – Romane von einem Spitzenautor der Science Fiction.

Karl-Herbert Scheer ist einer der erfolgreichsten deutschen SF-Autoren. Die utopischen Romane aus seiner Serie ZBV und seine Romane in der großen PERRY RHODAN-Serie haben ihn bei Millionen Lesern bekannt gemacht.

In der Taschenbuchreihe

UTOPIA BESTSELLER

erscheinen auf Wunsch vieler Leser besonders erfolgreiche Romane in einer vom Autor bearbeiteten Neufassung.

Utopia-Bestseller Nr. 36

Der Gelbe Block

Man schreibt das Ende des 20. Jahrhunderts. Tuguruk-Khan, der Diktator des Gelben Blocks, entpuppt sich als Weltfeind Nr. Eins.

Seine auf der Rückseite des Mondes installierten Fernlenkwaffen bedrohen die Nationen der westlichen Welt – nur schnelles Handeln kann den Frieden retten.

Nach UNTERNEHMEN DISKUS (Band 35) ist dies der zweite Band der Gelben-Block-Trilogie.

K.H.SCHEER

UTOPIA
BESTSELLER

- | | |
|-----------------------------|---------------------------|
| 01 Octavian III | 24 Stern der Rätsel |
| 02 Revolte der Toten | 25 Brennpunkt Venus |
| 03 Der Verbannte von Asyth | 26 Welt ohne Ende |
| 04 Galaxis ohne Menschheit | 27 Flucht in den Raum |
| 05 Korps der Verzweifelten | 28 Vorposten Jupitermond |
| 06 Pronto 1318 | 29 Grenzen der Macht |
| 07 Rak 1212 überfällig | 30 Die Männer der Pyrrhus |
| 08 Vergessen | 31 Der rätselhafte Planet |
| 09 Amok | 32 Die Macht der Ahnen |
| 10 Sie kamen von der Erde | 33 Ruf der Erde |
| 11 Expedition | 34 Die Kosmische Fackel |
| 12 Antares II | 35 Unternehmen Diskus |
| 13 Der Mann von Oros | 36 Der Gelbe Block |
| 14 Die Fremden | 37 Hölle auf Erden |
| 15 Der unendliche Raum | 38 Das grosse Projekt |
| 16 Die Grossen in der Tiefe | 39 Weltraumstation I |
| 17 Über uns das Nichts | 40 Sprung ins All |
| 18 Die lange Reise | 41 Kampf um den Mond |
| 19 Verweht im Weltraum | 42 Piraten zwischen Mars |
| 20 Stern der Gewalt | und Erde |
| 21 Verdammt für alle Zeiten | 43 Und die Sterne bersten |
| 22 Und sie lernen es nie | 44 Stern A funkts Hilfe |
| 23 Nichts ausser uns | |



K.H. SCHEER

Der Gelbe Block

Utopia-Bestseller Nr. 36

VERLAG ARTHUR MOEWIG GMBH, 7550 RASTATT

UTOPIA-BESTSELLER-Taschenbuch
im Verlag Arthur Moewig GmbH, Rastatt
Copyright © 1982 Verlag Arthur Moewig GmbH, Rastatt
Vertrieb: Erich Pabel Verlag GmbH, Rastatt
Gesamtherstellung: Clausen & Bosse, Leck
Printed in Germany
Juni 1982

1.

»Turbinen laufen für Fahrt zweihundert Wellenumdrehungen«, sagte der Leitende Ingenieur ruhig und trat dichter vor die kaum erkennbar eingebauten Aufnahmekokkarden des Sichtsprechgeräts.

Die quadratische, leicht gewölbte Fernbildfläche leuchtete auf. Deutlich wurde die Zentrale des Unterseekreuzers sichtbar. Die Gestalt eines älteren Mannes in Uniform der US Navy schob sich in den Vordergrund. Es war, als stände der Commander direkt vor dem LI des Bootes.

»In Ordnung, Starker«, erklang seine sonore Stimme aus den hinter der Projektionsfläche installierten Lautsprechern. Er stand seinerseits vor dem großen Bildschirm der Zentrale, auf dem der größte Teil des Maschinenraums und die Schalttafel mit den wichtigsten Instrumenten zu sehen waren.

»Halten Sie die Fahrt. Weitere Befehle abwarten! Achten Sie darauf, daß im Maschinenraum keine unnötigen Geräusche verursacht werden. Lassen Sie Ihr Fernbildgerät ständig eingeschaltet. Zentrale beobachten. Das ist vorläufig alles.«

»Aye, aye, Sir!«

Der Leitende Ingenieur drückte einen kleinen Schalter nieder. Hierdurch wurde die kabelgebundene Sprechverbindung innerhalb des U-Kreuzers unterbrochen, doch die farbige 3-D-Bildbeobachtung blieb nach wie vor bestehen.

Der LI runzelte die Stirn und warf beunruhigt einen Blick auf die Projektionsfläche. Der Commander schien sich in diesen gefährlichen und teilweise radioaktiv verseuchten Gewässern dicht vor der chinesischen Küste absolut sicher zu fühlen.

Den Leitenden Ingenieur des Bootes beschlich ein ungutes Gefühl, das sich noch verstärkte, als er an die Leute dachte, die sich seit nunmehr achtundvierzig Stunden an Bord befanden.

Seit wann war es üblich, zwei Zivilisten bei einem so

gefährlichen Einsatz mitzunehmen? Es schien sogar, als nähme der Kommandant von den beiden Männern Befehle entgegen. Der Cheingenieur des dreitausendfünfhundert Tonnen großen U-Kreuzers S-318 murmelte einen Fluch vor sich hin und wandte sich dann wieder seinen Instrumenten zu.

Die zwei schweren Gasturbinen liefen ruhig und gaben keinen Anlaß zur Besorgnis. Sie wurden durch den Gasstrahl von je zwei schweren Raketenbrennkammern bewegt. Der U-Kreuzer war speziell für Unterwasser-Fernfahrten erbaut worden. Aus dem Grund hatte man auf Triebwerke verzichtet, die auf den Sauerstoff der Atmosphäre angewiesen waren.

Der zur Verbrennung unerlässlich notwendige Sauerstoff wurde in der Form eines hochprozentigen Oxydators in gesonderten Tanks mitgeführt. Der Brennstoff und der flüssige Sauerstoffträger ergaben zusammen den Treibstoff, der sich nach der gesonderten Einspritzung durch Turbopumpen innerhalb der Brennkammern entzündete. Jedes der beiden Turbinenaggregate wirkte auf eine Schraubenwelle. Die Leistung betrug je Maschine fünfzehntausend PS, wozu noch die zusätzliche Schubleistung der Brennkammern kam. Das Boot lief spielend seine vierzig Knoten unter Wasser.

Daran dachte der LI, als er prüfend die Drehzahlmesser überblickte.

»Wenn das nur gutgeht, Sir«, meinte der Maschinen-Obermaat neben ihm. Der Cheingenieur wahrte seine Beherrschung und sah den Maat ernst an.

»Reden Sie keinen Unsinn! Vermeiden Sie alles, um die Leute nicht zu verunsichern. Solche Einsätze haben wir schon oft gefahren, und es ist immer gutgegangen.«

Der Maschinenmaat atmete tief durch und sah den Vorgesetzten zweifelnd an.

»Sicher, Sir! Sie wissen aber genausogut wie ich, daß mit den Gelben nicht zu spaßen ist. Wenn sie uns so dicht vor der

Haustür aufspüren, dann geraten wir in eine heikle Situation. Die rätselhafte Atomexplosion in der Mongolei hat ihrem Selbstbewußtsein stark zugesetzt. Ich möchte zu gern wissen, was vor vier Wochen tatsächlich geschehen ist. In der Weltpresse heißt es zwar, die Wissenschaftler des Gelben Blocks hätten die Atomexplosion durch ein risikovolles Experiment selbst verschuldet, aber ich meine, Sir ...«

»Was?« unterbrach ihn der LI scharf und sah sich vorsichtig um. »Whols, ich rate Ihnen, Ihre Gedanken für sich zu behalten. Besonders jetzt, wo wir uns in einem gefährlichen Einsatz befinden. Ich weiß auch nicht, was eigentlich gespielt wird. Jedenfalls steht es fest, daß die Angelegenheit reichlich verworren ist. Für die gesamte westlich orientierte Menschheit bedeutet die Katastrophe in dem größten asiatischen Atomwerk jedenfalls eine gewisse Beunruhigung. Es ist klar, daß Großkhan Tuguruks Pläne dadurch eine Verzögerung erfahren haben. Der Ausbruch des vor vier Wochen noch drohenden Atomkrieges ist vorerst gebannt worden. Es muß auch für Sie, Whols, eine Tatsache sein, daß dadurch die Macht des Gelben Blocks erheblich geschwächt wurde. Sicher stimmen Sie mir zu.«

Der Obermaat sah den LI nachdenklich an und murmelte:

»Ja, Sir.«

»Achtung, Maschine!« drang die Stimme des Commanders aus den Lautsprechern. »Heruntergehen auf Fahrt für einhundert Wellenumdrehungen. Achtung, an alle! Von nun an größte Ruhe im Boot. Ende!«

Der Leitende Ingenieur schaltete mit geübten Handgriffen. Sein Gesichtsausdruck war unbewegt. Er wußte nur zu gut, daß die Blicke des Maschinenpersonals auf ihm ruhten.

Gleichmütig wandte er sich der Bildsprechanlage zu und meldete:

»Turbinen laufen. Fahrt einhundert Wellenumdrehungen,

Sir.«

Man schrieb den 18. August 1998. Tiefhängende Wolken verhüllten in dieser Nacht das Licht der Sterne.

Das Ostchinesische Meer schien zwischen den japanischen Riukiu-Inseln und Formosa von Fahrzeugen aller Art leergefegt zu sein.

Dumpf donnerte die Brandung an den Klippen und Steilabhängen der chinesischen Küste.

Etwa vier Seemeilen von ihr entfernt tauchte in dem Augenblick ein fünfzig Zentimeter langer, walzenförmiger Körper aus den Fluten auf und bewegte sich dicht über der Wasseroberfläche langsam auf die Küste zu.

Es war das »Auge« des U-Kreuzers. Im Gegensatz zu den in früheren Jahren üblichen Sehrohren, die nur die optische Beobachtung eines bestimmten Objekts erlaubten, befand sich in dem Metallzylinder noch eine moderne und speziell für die Unterwasser-Fernbildortung konstruierte Richtstrahlantenne. Sie gehörte zu einem der hochentwickelten Radar-Objekttaster, wie sie schon seit Jahren für die verschiedenartigsten Zwecke verwendet wurden.

Diese Geräte dienten dem direkten Fernsehen, soweit es durch die sich nur gradlinig fortpflanzenden UK-Wellen ermöglicht wurde.

Die von der Richtstrahlantenne ausgesandten und von dem angetasteten Körper reflektierten UK-Wellen kehrten in die Empfangsantenne zurück und wurden dann unten im Bootskörper als klares, scharfes Bild erkennbar.

Die Zentrale des U-Kreuzers S-318 war schwach beleuchtet. Soeben begann die zwei Quadratmeter große Bildfläche aufzuleuchten und vermittelte die naturgetreue Wiedergabe der vier Seemeilen entfernten Küste.

Der U-Kreuzer gehörte zum neunten Unterwasserverband der US Navy, Kampfgruppe Pazifik-Süd.

Commander Compeer, ein unersetzt gebauter, grauhaariger Mann mit harten Gesichtszügen, beugte sich weit vor und musterte die von dem Radar-Fernbildtaster sichtbar gemachte Landschaft. Hell und deutlich, als schiene die Sonne, war jede Einzelheit des unwegsamen und vegetationsarmen Fels-geländes zu unterscheiden.

»Sind wir auch genau vor dem verabredeten Treffpunkt, Compeer?« fragte ein jüngerer Mann, der im Gegensatz zu der Besatzung des U-Kreuzers Zivilkleidung trug.

Der Commander murmelte einige unverständliche Laute und sah den Zivilisten beleidigt an.

»So kann auch nur ein typischer Nichtseemann fragen, Beckley! Sie können sich darauf verlassen, daß ich Sie genau dorthin gebracht habe, wo wir uns eigentlich überhaupt nicht aufhalten dürfen. Eine riskante Sache, die sich die Herrschaften der Geheimen Abwehr wieder einmal ausgedacht haben.«

Major Beckley vom US-Geheimdienst schmunzelte und wechselte einen raschen Blick mit einem zweiten Zivilisten, der sich außer ihm in der Zentrale aufhielt.

»Nur keine Aufregung, Compeer«, erklärte der Major sachlich. »Unsere Aufgabe kann in wenigen Minuten erledigt sein – und danach verschwinden wir sofort.«

»Wenn uns die Chinesen verschwinden lassen«, gab der Commander mit rauer Stimme zu bedenken. »Sie scheinen zu vergessen, daß wir uns in einem latenten Kriegszustand befinden, Beckley. Ich habe von Chefadmiral Whidly den ausdrücklichen Befehl erhalten, mein Boot zumindest dreieinhalf Meilen von der Küste entfernt zu stoppen. An diesen Befehl werde ich mich unter allen Umständen halten. Ich habe keine Lust, von der asiatischen Luftüberwachung

atomisiert zu werden.«

Major Beckley sah den Kommandanten prüfend an.

»Das soll auch nicht geschehen, Compeer. Die Chinesen werden sich hüten, ein U-Boot der US Navy anzugreifen und zu vernichten.«

»Hoffentlich trifft Ihre Aussage zu«, meinte der Commander ernst. »Gerade Sie sollten wissen, wie ernst die politische Lage ist. Großkhan Tuguruk hat mit der Mongolei und China ein gewaltiges Reich geschaffen, das wir nicht unterschätzen dürfen. Außerdem ist es klar, daß der Khan durch die Vernichtung seines größten Atomzentrums in der Mongolei erheblich gereizt worden ist. Ihm traue ich jetzt alles zu; auch einen Angriff auf mein Boot.«

»Aber nicht, wenn Sie sich außerhalb der Dreimeilenzone befinden«, erklärte der andere Zivilist ruhig.

Der Kommandant sah ihn stirnrunzelnd an.

»Wenn ich das schon höre, Leutnant! Dreimeilenzone, ha! Was wollen Sie machen, wenn wir von einigen Raketenjägern ohne Nationalitätskennzeichen angegriffen werden? Glauben Sie vielleicht, die Machthaber des Gelben Blocks wüßten nicht, wer das Atomwerk zerstört hat? Ich habe mir sagen lassen, daß gerade die zentraleuropäische Luftwaffe im Einvernehmen mit dem Zentraleuropäischen Sicherheitsdienst entscheidend daran beteiligt war.«

Leutnant Heine vom ZES sah den Kollegen von der Abwehr lächelnd an.

»Haben Sie das gehört, Beckley? Wir Europäer sind also daran schuld.«

Der Major schlug dem Commander leicht auf die Schulter.

»Ganz unter uns, Compeer, Sie haben recht! Ich weiß, daß Sie einer der wenigen Marineoffiziere sind, die annähernd informiert wurden. Doch lassen Sie sich dazu sagen, daß außer den Vereinigten Staaten von Europa auch die USA ein

Wörtchen mitzureden hatten. Sie können nicht wissen, warum das mongolische Atomwerk vernichtet werden mußte. Hätten wir uns nicht dazu entschlossen, dann befänden wir uns bereits in einem furchtbaren Atomkrieg. Es dürfte Ihnen bekannt sein, daß Großkhan Tuguruk entschlossen ist, die gesamte weiße Menschheit zu versklaven oder sogar auszulöschen, falls sich seine Pläne nicht anders verwirklichen lassen. Der Mann, der das asiatische Atomzentrum zerstörte, hatte für sein Vorgehen stichhaltige Gründe. Doch die Gefahr ist noch lange nicht gebannt! Wir haben noch einige Dinge zu erledigen.«

Commander Compeer nickte und wandte sich an den Ersten Offizier des U-Kreuzers.

»Entfernung, Benther?«

Der Offizier sah prüfend auf die Drehskalen des Objekttasters, ehe er entgegnete: »Die Küste ist genau dreieinhalb Meilen entfernt, Sir.«

»An Maschinenraum: Maschinen stop! Boot um hundertachtzig Grad drehen! Klar zum Gefecht.«

Der IO sah auf und zögerte eine Sekunde. Sofort drängte der Commander:

»Na los, worauf warten Sie? Alle Mann auf Gefechtsstation. Beobachten Sie sorgfältig den Luftraum über dem Boot. Unterwasser-Raketenabwehrwerfer ausfahren. Atomgeschosse laden, Plutonium-Sprengköpfe verwenden. Auf vollautomatische Robotsteuerung schalten.«

Nun gab der Erste Offizier die Befehle des Commanders weiter. Schweißperlen hatten sich auf seiner Stirn gebildet.

Major Beckley blickte den Kollegen vom Zentraleuro-päischen Sicherheitsdienst bedeutsam an.

Leutnant Heine erkundigte sich in ruhigem Tonfall:

»Halten Sie diese Maßnahmen für notwendig, Sir?«

Der Bootskommandant holte tief Luft und reagierte unwirsch:

»Hören Sie mal, junger Mann, was soll die Fragerei? Wir müssen auf alles gut vorbereitet sein. Wenn Sie nach dem verabredeten Zeichen nicht in spätestens fünf undvierzig Minuten zurückgekehrt sind, werde ich das zweite Beiboot aussetzen. Das ist Punkt eins! Sollten wir aber in der Zwischenzeit fremde Flugkörper orten, dann werde ich mich an die Vollmachten erinnern, die ich von dem Chefadmiral im Auftrag der US-Regierung erhalten habe. Ich befinde mich mit meinem U-Kreuzer außerhalb der Dreimeilenzone. Deshalb werde ich auf jede Maschine, die sich meinem Boot nach einmaliger Funkwarnung gefährlich nähert, rücksichtslos das Feuer eröffnen, und zwar mit atomarer Munition. Das trifft besonders für den Fall zu, wenn ich selbst mit der stärksten Vergrößerung meiner Fernbildtaster keine Nationalitätszeichen feststellen kann. Unter solchen Umständen werde ich jede uns direkt anfliegende Maschine als Piraten- oder Gangsterflugzeug einstufen. Das ist alles.«

Major Beckley von der amerikanischen Abwehr kniff leicht die Augen zusammen und sagte bedächtig:

»Okay, Compeer, ich bin einverstanden. Aber seien Sie äußerst vorsichtig. Wir dürfen keine Dummheiten begehen. Unsere Aufgabe ist dafür viel zu wichtig. Genaue Uhrzeit?«

»Null Uhr zweiundzwanzig, Sir«, entgegnete der Maat an den Schaltknöpfen des Radar-Objekttasters.

Der Major nickte und verglich seine Uhr.

»In Ordnung, Compeer. Wir haben noch etwas über dreißig Minuten Zeit. Ist das Beiboot klar?«

»Ist klar, Beckley. Sie machen sich jetzt besser fertig. Wollen Sie unbedingt hinüber?«

Der Major nickte schweigend und gab dem Kollegen vom ZES ein Zeichen.

»Wir müssen, Compeer. Nur ich kenne den chinesischen Offizier, den wir unter allen Umständen an Bord nehmen

müssen. Der Mann arbeitet seit drei Jahren für uns. Jetzt war es für ihn Zeit, sich schnellstens abzusetzen. Die Kontrollen sind ungeheuer scharf geworden, seitdem das Atomwerk im mongolischen Gebirgsmassiv Baga-Bodgo vernichtet wurde. Die Informationen des Mannes sind unsagbar wichtig für uns.«

»Woher kommt der Agent eigentlich?« wollte der Commander wissen.

»Aus Innerchina. Er gehörte zur Luftraumüberwachung der größten chinesisch-mongolischen Raketenprüffelder. Diese Anlagen befinden sich zwischen dem Tang-Bajankara-Gebirge und dem Sharu-Paß in den Karolin-Bergen. Die dort liegenden Ortschaften Chunkor, Tubchi und Ombu-Gomba sind in den vergangenen Jahren zu Abwehrfestungen allerersten Ranges ausgebaut worden. Das Riesengelände am Oberlauf des Jangsekiang ist hermetisch abgeriegelt. Es gelang uns trotz aller Anstrengungen nicht, westliche Agenten dort einsickern zu lassen.«

»Warum nicht? Sie hatten Ihre Leute doch auch in dem vernichteten Atomwerk des Baga-Bodgo eingeschleust.«

Der Major lachte bitter auf.

»Wie Sie sich das vorstellen, Compeer! Sie glauben gar nicht, wie schwer das war. Jedenfalls gibt es auf den Rak-Prüffeldern außer dem geflüchteten Chinesen jetzt nur noch einen Mann, von dem wir eventuell etwas erfahren könnten. Wir müssen aber jetzt schon wissen, was dort getrieben wird. Die Lage ist überaus ernst. Der Offizier muß – wie gesagt – unbedingt an Bord. Die Nachrichten darüber, die uns über den Zentraleuropäischen Geheimdienst zugeleitet wurden, sind äußerst dürfzig. Wir wissen nur, daß er hier an der Küste in einem Versteck auf uns wartet.«

Leutnant Heine vom ZES, Abteilung Deutschland, sah sich

prüfend in dem weißgestrichenen Raum um. Seine Gestalt war jetzt von einer schwarzglänzenden, enganliegenden Kunststoffkombination verhüllt. Etwas ungeschickt stülpte er sich die wasserdicht schließende Brille mit der anhängenden Atemmaske über den Kopf, deren Formstück Mund und Nase bedeckte. Zwei Schlauchleitungen führten zu seiner Hüfte hinunter, wo sie in dem Atemsack des Sauerstoffgeräts endeten. Selbst seine Hände waren von der zweiten Haut fest umschlossen.

Commander Compeer beobachtete ihn und den Major mit gemischten Gefühlen. Wenn das nur gutging. Es war allgemein bekannt, daß die chinesische Küste von unzähligen Radar-Fernbildgeräten überwacht wurde.

Hier, außerhalb der Dreimeilenzone, drohte an sich noch keine akute Gefahr. Das mußte sich aber sofort ändern, sobald das kleine Fünfmann-U-Boot in den direkten Abwehrbereich der Küste kam.

»Fertig, Heine?« fragte Major Beckley. Seine Stimme klang dumpf unter der Atemmaske hervor, die zusammen mit der Brille das Gesicht vollständig verhüllte.

»Betreten Sie die Schleuse, es wird Zeit«, fiel der Commander, ungeduldig werdend, ein. »Sie müssen in zwanzig Minuten an der Küste sein. Achten Sie auf das Infrarotzeichen Ihres Agenten. Ich kann Sie von hier aus nicht benachrichtigen. Vermeiden auch Sie jeden Funkspiegelverkehr, wenn Sie das Beiboot verlassen sollten. Die Abhörgefahr ist zu groß. Verlassen Sie sich voll und ganz auf Leutnant Tolding. Er wird Sie sicher an Ort und Stelle bringen.«

Zischend öffnete sich die schwere Luna-Stahlluke der Unterwasserschleuse.

Vor den eintretenden Männern lag ein hellerleuchteter, langgestreckter Raum, in dem ein etwa acht Meter langer, spindelförmiger Bootskörper auf zwei starken Gleitschienen

ruhte. Es handelte sich um ein Beiboot des U-Kreuzers.

Die runde Luke auf der Oberseite des flachen Turmaufbaus war bereits geöffnet.

Wortlos stiegen die drei Männer ein. Leutnant Tolding setzte sich hinter die zentralen Steuerorgane.

»Richten Sie sich genau nach den Anweisungen des Majors, Tolding. Die Aktion ist gefährlich, das wissen Sie! Bleiben Sie unter allen Umständen in dem Boot, wenn Ihre Begleiter an Land gehen sollten. Halten Sie die Augen offen. Waffen befinden sich im Boot. Wenn etwas schiefgehen sollte, denken Sie daran, daß es um Ihr Leben geht. Sie können sich nicht auf die US Navy berufen; Sie fahren als Privatmann.«

Der Commander sah die beiden Geheimdienstleute ernst an.

»Beachten auch Sie diese Richtlinien. Ich kann Ihnen nicht helfen, solange Sie sich innerhalb der Dreimeilenzone befinden.«

Nachdem sich die Turmluke geschlossen hatte, zog sich der Commander mit den anwesenden Besatzungsmitgliedern des Kreuzers zurück.

»Behalten Sie die Atemmasken auf, Sir«, meinte der Kapitän des Beiboots und ließ die starke Gasturbine anlaufen. »Wir müssen auf plötzlichen Wassereinbruch gefaßt sein. Vielleicht sind wir sogar gezwungen auszusteigen.«

Die Luke hatte sich inzwischen geschlossen. Nach einigen Sekunden begann es zu rauschen. Heftig schoß das Wasser aus den geöffneten Flutventilen.

Es dauerte nur einige Augenblicke, bis die Schleusenkammer gefüllt war. Vor den dicken Panzerglasscheiben auf der Vorderseite des flachen Turmes gischte das Wasser. Ruhig überprüfte der Leutnant die Instrumente des Bootes, die direkt vor seinem Sitz übersichtlich angeordnet waren.

»B-eins an Commander«, sprach Tolding in das Mikrophon, das innerhalb seiner Atemmaske eingebaut war. »Boot klar

zum Ausschleusen.«

Sekunden später öffnete sich die vordere Schleusenluke. Durch die Frontfenster sahen die drei Männer ins offene Wasser des Ostchinesischen Meeres.

Heftig wurden sie in ihre Kunstopolstersessel gepreßt, als der schlanke Körper über die Gleitschienen schoß.

Schattenhaft huschten die Wandungen der Kammer vorbei. Unmittelbar darauf hatte das Boot das freie Wasser erreicht.

Geschickt fing Leutnant Tolding das Beiboot mit den Tiefenrudern auf. Eine Schaltung genügte, um es vollautomatisch auszutrimmen.

Mit hoher Fahrt durchquerte der Spindelrumpf das phosphoreszierende Wasser.

»Ich denke, wir bleiben vorläufig in sechzig Fuß Tiefe«, sagte Tolding über seine kabelgebundene Sprechanlage. Deutlich waren seine Worte in den innerhalb der Brillen eingebauten Kopfhörern zu vernehmen.

Von steigender Unruhe erfüllt, blickte Major Beckley auf die Borduhr.

Noch siebzehn Minuten!

Undeutlich gewahrte er neben sich die Gestalt seines Mitarbeiters. Von Tolding sah er in dem schwachen Leuchten der Armaturen nur eine Silhouette.

»Tun Sie, was Sie für richtig halten, Leutnant«, entgegnete Beckley. »Wichtig ist nur, daß Sie uns genau an den Ort bringen, wo sich unser Mann aufhält.«

2.

Der Wind hatte etwas aufgefrischt. Donnernd brach sich die Brandung an den vorgelagerten Felsklippen des mehr als

vierzig Meter hohen Steilufers.

Die beiden Chinesen in der engen, nur von der Seeseite aus erkennbaren Uferhöhle atmeten schwer. Immer wieder schauten sie beunruhigt auf die Leuchtzifferblätter ihrer Uhren. Die Zeiger schienen überhaupt nicht mehr vorzurücken.

Die beiden Asiaten trugen enganliegende, schwarze Kombinationen, denen ein Fachmann angesehen hätte, daß sie in den USA hergestellt worden waren. Sie bestanden aus einem der neuartigen Kunststoffe, die sich durch enorme Festigkeit auszeichneten. Der schwarze Spezial-Überzug war einer besonderen chemischen Behandlung unterzogen worden, wodurch der Schutzanzug die Eigenschaft erhielt, die Ausstrahlungen der modernen Radargeräte zu absorbieren.

Das Material hatte zweifellos seine Vorteile, und dennoch war es nicht vollendet. Näher als einen Kilometer durfte sich ein damit bekleideter Mensch nicht an eine der zahlreichen Radarüberwachungsstationen heranwagen, da bei der geringen Entfernung die absorbierende Wirkung nicht mehr hundertprozentig gewährleistet war.

Doch die beiden Chinesen dachten nicht daran, ein solches Risiko auf sich zu nehmen. Sie befanden sich etwa achtzig Kilometer südlich der chinesischen Hafenstadt Wentschou. Nur wenige Kilometer hinter ihnen zog sich die breite Küstenautobahn entlang. Sie verband vor allem die in Abständen von nur zehn Kilometern errichteten Grenzstationen, deren Radar-Objekttaster Tag und Nacht arbeiteten, um unwillkommene Gäste rechtzeitig aufzuspüren. Besonders der Luftraum über der gesamten Küste wurde scharf beobachtet.

Es war für die Männer nicht leicht gewesen, sich in diese Uferhöhle zu schleichen. Die Dunkelheit bot kaum einen bemerkenswerten Schutz, da die Ultrakurzwellen der Taster darauf überhaupt nicht reagierten.

Der ältere, korpulente Mann stöhnte leise auf und wälzte sich auf die andere Seite. Sein breites Gesicht war schweißbedeckt. Besorgt horchte er in die Nacht hinaus.

Es handelte sich bei ihm um den Offizier, der vor einigen Tagen aus dem Sperrgebiet der Raketenprüffelder entflohen war. Vor seiner endgültigen Entdeckung war es ihm glücklicherweise gelungen, mit einem der Lufttransporter die Gegend zu verlassen.

Erst nach einer dreitägigen, äußerst gefährlichen Flucht nach Osten war es möglich gewesen, Verbindung mit der Zentral-europäischen Geheimdienstzentrale in Tschangtscha, südöstlich des Tung-Ting-Sees, aufzunehmen. Dann hatte es nochmals zwei Tage gedauert, bis es die mongolisch-chinesischen Mitarbeiter der sorgfältig getarnten Zentrale bewerkstelligen konnten, den Offizier in die Nähe der Küste zu bringen.

Der junge Chinese, der sich dicht neben ihm in der dunklen Höhle aufhielt, war einer der Vertrauensleute der Zentrale Wentschou. In seiner Heimatstadt galt er als angesehener Kaufmann.

Wieder stöhnte der Offizier dumpf auf. Hastig fuhr er sich mit der Rechten über die schweißbedeckte Stirn.

Ärgerlich flüsterte der Jüngere:

»Du darfst nicht so laut sein, Sian-Gyin. Wir könnten gehört werden. Glaube nicht, wir wären hier unbedingt in Sicherheit.«

»Von den Radars können wir nicht entdeckt werden, Kuei-Lin«, raunte der ehemalige Hauptmann der Luftüberwachung Chunkor.

»Nein, das zwar nicht, aber vergiß nicht die Küstenstreifen.«

»Wieviel Uhr ist es? Kommen sie denn noch nicht bald? Bist du auch davon überzeugt, daß der europäische Geheimdienst deine Meldung erhalten hat? Ich kann mich unmöglich länger im Reich des Großkhans aufhalten. Ich würde euch alle in

Gefahr bringen.«

»Beruhige dich, die Meldung wurde schon vor Tagen durchgegeben. Wenn der europäische Geheimdienst die Nachrichten sofort weitergeleitet hat, wirst du noch heute nacht von einem Unterseekreuzer der Amerikaner an Bord genommen.«

»Wieviel Uhr ist es?« wiederholte der Offizier. »Sie müßten doch bald eintreffen.« Nur mühsam verbarg er seine Erregung.

»Noch ungefähr eine Minute.«

»Dann gib doch das Zeichen!« forderte der Hauptmann seinen Gefährten auf.

»Nein, wir müssen noch abwarten«, entgegnete der Jüngere. »Unsere Uhren gehen genau. Das Zeichen muß um ein Uhr zwei gegeben werden; so ist es vereinbart worden. Sie würden sonst nicht auftauchen.«

Der Offizier schwieg. Von fieberhafter Spannung erfüllt starrte er auf die windbewegte See hinaus.

Es war nichts zu sehen.

Kuei-Lin atmete stoßweise. Seine Blicke verfolgten wie gebannt den langsam weiterwandernden Zeiger. Langsam zog er den Infrarotscheinwerfer mit der Morsetastatur näher und peilte mit der aufgesetzten Optik eine charakteristische Klippe an, hinter der das Boot liegen mußte.

»Eine Minute nach eins«, flüsterte der Offizier heiser. »Gib das Zeichen! Beeile dich!«

Während der junge Chinese die Taste rhythmisch bewegte, gewann der soeben noch um seine Fassung ringende Hauptmann schlagartig seine Ruhe wieder. Kein Muskel zuckte in seinem Gesicht, als er die überschwere Maschinenpistole näher zog. Er betastete das aufgesetzte Rundmagazin und überzeugte sich von der Feuerbereitschaft der Waffe.

Kuei-Lin hatte das verabredete Zeichen gegeben. Erwartungsvoll starrte er durch die Optik auf das Meer hinaus,

denn das Boot sollte ebenfalls mit den für normalen Augen unsichtbaren Infrarotwellen antworten.

Nur durch die Spezialfilter konnten sie gesehen werden.

Plötzlich zuckte der junge Chinese zusammen und rief leise:

»Da sind sie! Sie haben uns gesehen. Soeben kommt die Empfangsbestätigung.«

Hastig verstaute Kuei-Lin das kleine Gerät in einer Umhängetasche und ergriff ebenfalls seine Waffe.

Der ältere Offizier umspannte fest den Schaft seiner Maschinenpistole.

»Können wir hinuntersteigen? Holen sie mich mit einem Schlauchboot ab?«

»Nein, du erhältst eine leichte Tauchkombination. Es genügt, wenn du über deinen Ortungsschutzanzug die Atemmaske überstreifst. Du wirst einige hundert Meter schwimmen müssen. Ein Schlauchboot könnte zu leicht von den Tastern erfaßt werden. Du mußt noch einige Augenblicke warten. Sie müssen noch näher kommen. Erst wenn du hinter der großen Klippe direkt unter uns einen Mann erkennst, kannst du absteigen. Ich bleibe hier.«

»Gut! Wirst du auch sicher zurückkommen?«

»Ich werde auf der Straße erwartet. Es ist alles vorbereitet. Mach dich nun fertig!«

Leise rauschend schob sich der Turm des U-Boots über die Wasseroberfläche. Lautlos öffnete Leutnant Tolding das enge Turmluk und gab den beiden Geheimdienstmännern ein Zeichen.

»Die Küste ist noch knapp dreihundert Meter entfernt. Näher kann ich nicht herangehen. Ich warte hier auf Sie. Seien Sie vorsichtig.«

Beckley und Heine zogen die Sprechverbindungsstecker aus

den Atemmasken und klopften dem Offizier auf die Schulter. Dann glitten sie geschickt über den Lukenrand hinweg ins Wasser.

Heine atmete langsam und ruhig. Gleichmäßig bewegten sich seine Füße mit den langen Schwimmflossen.

Er mußte sich anstrengen, die nur umrißhaft erkennbare Gestalt des vor ihm schwimmenden Majors nicht aus den Augen zu verlieren. Sie wagten es nicht, die Infrarotscheinwerfer einzuschalten.

Allmählich kam die Küste in Sicht. Vorsichtig wichen die Männer den plötzlich aus der Dunkelheit auftauchenden Klippen aus, als sie dicht vor dem Ufer angekommen waren.

Major Beckley hielt sich vorsichtig an den scharfen Felszacken fest und gab dem Gefährten ein Zeichen.

Langsam tauchten sie auf. Sie waren genau hinter der großen Riffbank angekommen, die sie sich als Ziel genommen hatten.

Forschend sahen sie sich um.

Beckley stellte die Sauerstoffzufuhr ab und nahm die Atemmaske für einen Augenblick ab. Er mußte laut sprechen, um das Rauschen der Brandung zu übertönen.

»Heine, wir sind richtig. Bleiben Sie hier hinter den Felszacken und decken Sie mich notfalls. Ich schwimme die kurze Strecke weiter bis zum Strand und hole den Chinesen ab. Hoffentlich sieht er mich in der Dunkelheit.«

Heine nickte schweigend, und der Major tauchte wieder im Wasser unter.

Es waren nur knapp zehn Meter bis zu dem flachen Sandstreifen zurückzulegen, der der eigentlichen Uferwandlung vorgelagert war.

Ohne Zeit zu verlieren, entnahm Heine die schwere Maschinenpistole dem wasserdicht schließenden Beutel und zog den Schlitten durch. Die erste Patrone glitt in den Lauf. Es handelte sich um atomare Munition, die den beiden Agenten

speziell für diesen Auftrag ausgehändigt worden war.

Die Neunmillimeter-Kleinst-Atomgeschosse waren erst seit wenigen Jahren bekannt. Den Kernphysikern der westlichen Staatenbünde war es nach mühevollen und langwierigen Versuchen gelungen, für die winzigen Plutoniumladungen innerhalb der Geschosse einen geeigneten Zünder zu entwickeln, der in der Lage war, den Kernspaltungsprozeß anzuregen.

Heine entfernte jetzt erst die Maske von seinem Gesicht. Eng preßte er sich hinter die zerklüfteten Felsen und versuchte, den matt leuchtenden Uferstreifen zu überblicken.

Es war aussichtslos. Er mußte sich schon sehr anstrengen, um den soeben auftauchenden Major zu erkennen.

Beckley keuchte, als er robbend hinter einigen lose umherliegenden Felsblöcken in Deckung ging. Für einige Sekunden wagte er es, sich aufzurichten und ein Zeichen nach oben zu geben. Gegen die weißschäumenden Brandungswellen mußte er einigermaßen klar erkennbar sein.

Dann wartete Beckley.

Endlich vernahm er dicht über sich das Geräusch abbröckelnder Steine. Nach einigen Augenblicken gewahrte er auch den chinesischen Offizier, der trotz seiner Korpulenz geschickt das Steilufer überwand.

Wieder richtete sich der Major für Augenblicke auf, und der Chinese eilte auf ihn zu.

Erlöst aufatmend reichte er Beckley die Hand. »Nicht jetzt, Sian-Gyn«, unterbrach der Major den Ankömmling. »Wir müssen erst im Boot sein. Wir können jeden Augenblick ausgemacht werden. Nehmen ...«

Schußdetonationen ließen ihn plötzlich verstummen. Weit über ihm zuckten grellrote Blitze an vielen verschiedenen Stellen auf. Pfeifend jagten mehrere Geschosse aus schweren Maschinenpistolen über ihn hinweg.

Befehle in chinesischer Sprache drangen zum Strand hinab. Dann flammten drei starke Scheinwerfer auf, und es wurde taghell um die beiden Männer, die aneinandergeschmiegt hinter einem großen Felsblock kauerten.

Erneut wurden Schußserien auf Beckley und den Chinesen abgefeuert.

Fluchend zog der Major den Chinsen wieder in die Deckung zurück, als der das Feuer erwidern wollte.

»Bleiben Sie liegen! Man kann uns hinter dem Felsblock nicht sehen. Wenn Sie nur den Kopf herausstrecken, dann sind Sie erledigt.«

»Aber wir müssen doch von hier fort!« schrie der Hauptmann zurück. »Sie ahnen ja nicht, welche Strafe uns erwartet, wenn wir der Streife in die Hände fallen.«

»Das werden wir nicht! Liegenbleiben!«

Im gleichen Augenblick brach die Hölle los.

Leutnant Heine hatte blitzartig gehandelt, als die ersten Schüsse aufklangen. In rasender Folge verließen die Geschosse seine Maschinenpistole.

Weit über ihm und den Gefährten am Strand leuchtete es plötzlich in unerträglicher Glut auf. Nur wenige Meter voneinander entfernt explodierten die Miniaturbomben, und Sekundenbruchteile später hatte sich das Gelände in einen Glutkessel verwandelt.

Heftige Druckwellen fegten über den Strand hinweg. Tonnenschwere Gesteinsmassen wurden von der Wirkung der Atomladungen emporgewirbelt.

Vor Sekunden war es noch stockfinster gewesen. Jetzt aber entstand der Eindruck, als wäre hinter dem Steilufer die Sonne aufgegangen. Blauweiß stand die Glutmauer der vielen Einzelexplosionen über dem Strand. Sie war mehr als zweihundert Meter lang. An diesen Stellen begann das flüssig gewordene Gestein bereits zum Meer hinabzufließen.

Die Geschehnisse hatten sich in wenigen Sekunden abgespielt. Stöhnend barg Leutnant Heine seinen Kopf in den verschränkten Armen. Seine Augen brannten, obwohl er nur kurz in die grelle Glut hineingesehen hatte.

Heine wußte nicht, wie er wieder in das Wasser gekommen war. Doch er fühlte, daß er zwischen zwei Männern schwamm. Auch die Atemmaske lag wieder über seinem Gesicht. Bohrende Schmerzen peinigten seinen Kopf. Er mußte sich bis zur Grenze seiner Leistungsfähigkeit anstrengen, um das Tempo des Majors und des chinesischen Offiziers zu halten.

Beckley hatte nach dem Gegenangriff seines Begleiters sofort gehandelt. Unbehelligt hatten er und der Chinese das Wasser erreicht und hinter den Klippen den besinnungslosen Gefährten gefunden.

Der Major kannte nun keine Rücksicht mehr. Es ging um alles, denn es war nicht zu hoffen, daß die Grenzstationen sie unbehelligt entkommen ließen. Mit einem schnellen Griff schaltete er den auf seiner Brust hängenden Infrarotscheinwerfer ein und versuchte, in dem schmalen Lichtkegel das wartende Boot zu finden. Hastig drehte er an den Filtersätzen seiner Spezialbrille.

Nach einigen Augenblicken verzweifelter Suche kam plötzlich ein schlanker Körper in den Bereich des unsichtbaren Lichtes.

Leutnant Tolding hatte die Lage erfaßt. Geschickt stoppte er das U-Boot dicht vor den drei Schwimmern und ließ das Turmluk gerade über die Wasseroberfläche emportauchen.

Krampfhaft unter der Maske hustend, tauchte Beckley ebenfalls auf. So schnell es ging, schob er die beiden Gefährten in den Aufbau hinein und folgte dann mit fast versagenden Kräften.

Tolding sprach kein unnützes Wort. Kaum befand sich Beckley im Boot, schloß er auch schon das hydraulisch

bewegbare Turmluk.

Die schwere Gasturbine heulte auf. Die Schraube am Heck des Bootes begann zu rotieren. Gleich einem schlanken Fisch schoß das Beiboot des U-Kreuzers in die schützende Tiefe.

Heine lag stöhnen in dem kleinen Raum unterhalb des Turmes. Immer wieder bedeckten seine Hände die brennenden Augen.

»Kümmern Sie sich um ihn«, rief Beckley dem Chinesen zu.
»Nehmen Sie ihm die Atemmaske ab. Behalten Sie Ihre aber auf.«

Hastig schwang sich der Major in den Sitz hinter dem Bootsführer.

Die Nadel des Tiefenmessers zitterte bereits auf vierhundert Meter. Mehr konnte dem kleinen Boot nicht zugemutet werden, obgleich der Druckkörper aus dem widerstandsfähigen Lunastahl bestand, dessen Festigkeit neunzigmal höher war als die des altbekannten Chrom-Vanadium-Stahls.

Beckley steckte den Sprechverbindungsstecker in die Kontaktösen seiner Atemmaske und rief dem Leutnant zu:

»Werden wir es schaffen, Tolding? Wollen Sie den Kreuzer direkt ansteuern?«

»Ich denke nicht daran. Die Unterwasserabwehr der Küstenstationen dürfte in wenigen Momenten einsetzen. Wenn wir uns dann in der Nähe des Kreuzers befinden, sind wir schneller zerdrückt, als wir ›a‹ sagen können. Übermäßigen Druck hält unser Boot nicht aus.«

»Sie wollen doch nicht behaupten, die Asiaten griffen den Kreuzer außerhalb der international festgelegten Dreimeilenzone an«, reagierte der Major erregt.

»Abwarten, Sir! Sie können sich denken, daß wir von einem größeren Boot aufgenommen werden sollen. Ich will nicht Tolding heißen, wenn der Kreuzer nicht schon ausgemacht worden ist. Wir befinden uns noch innerhalb der Zone und

werden vorläufig auch darin bleiben. Hier sind wir noch einigermaßen sicher, da unser kleines Fahrzeug schwer zu erkennen sein dürfte. Ich laufe mit Nordkurs zwei Meilen Küstenentfernung. Die Hauptabwehr wird sich auf das hinter uns liegende Gebiet konzentrieren.«

»Nehmen Sie doch wenigstens Funk sprechverbindung mit dem Mutterschiff auf. Commander Compeer kann doch gar nicht wissen, was alles geschehen ist.«

»Unmöglich, Sir! Die Funküberwachung des Gelben Blocks läuft jetzt schon auf Hochtouren. Unser Spruch würde garantiert aufgefangen werden. Ich will heilfroh sein, wenn wir weit genug entfernt sind, um gefahrlos in die offene See abdrehen zu können.«

Major Beckley unterdrückte einen Fluch und lüftete für einen Augenblick die Atemmaske.

Im Boot war es stockdunkel. Nur ab und zu schaltete Tolding die Armaturenbeleuchtung ein. Unter ihnen kauerte der chinesische Offizier. Unablässig bemühte er sich um den vor Schmerz stöhnenden Heine.

»Was ist, Sian-Gyin?« fragte Beckley besorgt.

»Ich glaube, er ist erblindet«, entgegnete der Chinese leise.
»Er hat in das Atomfeuer hineingesehen.«

Beckley kam nicht mehr dazu, darauf etwas zu erwidern.

Das Beiboot war erst einige Meilen von dem Ort der Ereignisse entfernt, als die Abwehr der Küstenstationen eingriff.

Commander Compeer hatte seine Unterwasser-Luftabwehr-Raketenwerfer umsonst ausfahren lassen. Auf dem Festland startete keine einzige Maschine, doch dafür griffen die Rak-Batterien mit vernichtender Wucht ein.

Heulend rasten die Rak-Geschosse aus den kurzen Führungsrohren. Sie jagten über das Steilufer hinweg und schossen in einer flachen Flugbahn auf die offene See hinaus.

Der Küstenkommandant des Überwachungsabschnitts Wentschou hatte Alarmstufe eins gegeben. Die Großfahndung nach dem aus dem Raketenwerk entflohenen Chinesen war schon vor einer Woche angelaufen. Einige Überlebende der Uferstreife hatten von ihren Beobachtungen über Sprechfunk berichtet. Es stand für den chinesischen Befehlshaber fest, daß es sich bei den Personen um westliche Agenten und den Hauptmann gehandelt hatte.

Deshalb hatte er auch den Befehl erteilt, die Unterwasser-Abwehraketen mit kleinen Plutonium-Atomsprengköpfen zu versehen. Der Deserteur durfte unter keinen Umständen entkommen.

Zehn Raketen waren von verschiedenen Stationen aus auf die See hinausgejagt worden. Sie drangen genau an der Dreimeilengrenze mit einem flachen Winkel in das Wasser ein. Die Treibsätze der Geschosse enthielten den zur Verbrennung notwendigen Sauerstoff, so daß sie auch noch nach dem Eintauchen in die Fluten abbrannten.

In Sekundenschnelle waren die »Wasserbomben« in fünfhundert Meter Tiefe angekommen, wo sie vollautomatisch zündeten.

Auf einer Länge von zehn Kilometern schien plötzlich ein gewaltiges Seebben auszubrechen. Mit vernichtender Wucht detonierten die kleinen Abwehrgeschosse.

Ein Bootskörper, selbst wenn er noch so stabil gebaut war, konnte den Gewalten der Unterwasserdruckwellen keinen Widerstand entgegensetzen.

Ehe Commander Compeer die Lage klar erfaßt hatte, wurde der nur eine Drittmeile entfernte U-Kreuzer von den verheerenden Druckwellen zerdrückt.

Dann wallte das Meer auf, als sich die Titanenkräfte der zehn verschmolzenen Kernspaltungsprozesse gewaltsam einen Ausweg suchten. Hellrote Feuer- und Gasschwaden stiegen aus

dem Ostchinesischen Meer empor. Ein heißer Sturmwind peitschte über das nur drei Seemeilen entfernte Land hinweg. Eine mehr als zehn Kilometer breite Flutwelle schoß auf die Küste zu, wo sie sich an den Steilufern brach.

Ein Tosen klang auf, als die emporgerissenen Wassermassen in die See zurückstürzten und dadurch eine zweite, sich kreisförmig ausdehnende Flutwelle erzeugt wurde.

Die ungeheure Hitzeentwicklung der zehn explodierten Kleinraketen hatte große Wassermengen verdampft. Glühendheiß trieb der Brodem nun unter dem Landwind auf das Meer hinaus.

Wehe dem Lebewesen, das in seine Nähe kam! Die Dampfschwaden waren hochgradig radioaktiv verseucht. Auch das Wasser war in weitem Umkreis radioaktiv geworden, obwohl es sich bei den verwendeten Geschossen nur um kleine, auf einen geringen Wirkungsbereich berechnete Atomladungen gehandelt hatte.

Obgleich das Beiboot des total vernichteten U-Kreuzers sich schon in beachtlicher Entfernung aufgehalten hatte, war es noch von den Wassermassen erreicht worden.

Es krachte und knirschte einige Augenblicke lang, ehe der Druckkörper nachgab. Doch er hatte die heftigen Stöße noch auffangen können, ehe die vier Insassen in das strahlenverseuchte Wasser hinausgewirbelt wurden.

Wäre das Boot durch die von schräg unten auftreffenden Druckwellen nicht bis dicht unter die Oberfläche emporgesleudert worden, hätte keiner der Männer den Ausbruch der entfesselten Urgewalten überlebt.

3.

Die japanische Insel Mijako ist eine der letzten der langgestreckten Riukiu-Gruppe.

Etwa zweihundert Kilometer westlich von ihr wiegte sich ein mehr als dreihundertfünfzig Meter langer Körper mit überaus hohen Bordwänden in der sanften Dünung des Ostchinesischen Meeres.

Bei dem schwimmenden Giganten handelte es sich um den europäisch-russischen Flugzeugträger *Schelechoff*. Der fünfundachtzigtausend Tonnen große Riese war zugleich das Flaggschiff der zentraleuropäischen Marine, Bereitschaftsgeschwader Pazifik Nordost.

Mit geringer Fahrt glitt die SCHELECHOFF durch die Fluten. Die chinesische Küste lag noch etwa dreihundertfünfzig Kilometer westwärts.

Alle Luken waren geschlossen worden. Kein Lichtschein drang nach außen. Auf dem großen Flugdeck war nicht einmal eine glimmende Zigarette zu sehen.

Die europäische Zentralregierung wußte nur zu gut, wie ernst die Lage war.

Seitdem es dem despotischen Mongolenführer Tuguruk-Khan gelungen war, das Chinesische Reich seiner überraschend schnell aufgeblühten Mongolei einzuverleiben, herrschte in der übrigen Welt größte Aufregung.

Vor knapp einem Vierteljahr hatte in Tokio eine internationale Außenministerkonferenz stattgefunden, an der der Diktator der Mongolei und Chinas persönlich teilgenommen hatte.

Man war zu keinen befriedigenden Ergebnissen gekommen. Tuguruk-Khan schien sich ungeheuer sicher zu fühlen und ließ sich sogar dazu hinreißen, den drei vereinten weißen Staatenbünden unverhohlen zu drohen.

Die Geheimdienste der USA, der Vereinigten Staaten von Europa und der Lateinamerikanischen Union arbeiteten auf Hochtouren. Die drei westlichen Zentralregierungen waren sich inzwischen darüber klargeworden, daß die innerasiatische Aufwärtsentwicklung überhaupt nicht mit der selbständigen Entwicklung der Inder, Indonesier und der afrikanischen Völker vergleichbar war.

Großkhan Tuguruk strebte unter Einsatz aller ihm zur Verfügung stehenden Mittel nach der unumschränkten Macht auf der Erde. Vor der Annexion waren die westlichen Staatenbünde ausgezeichnet mit den Chinesen ausgekommen. Obgleich China im Lauf der vergangenen Jahrzehnte zu einem beachtenswerten Industriestaat herangewachsen war, hatte dort niemand den Versuch unternommen, andere Völker unter seine Vorherrschaft zu zwingen.

Das hatte sich in der Sekunde entscheidend geändert, als die innerchinesische Regierungskrise begann. Die Mongolei, der angrenzende Nachbarstaat, hatte überraschend schnell gehandelt. Tuguruk-Khan wußte genau, daß er ohne das industriell leistungsfähige China seine weltweiten Pläne aufgeben mußte. Rücksichtslos ließ er im geeigneten Moment von seinen ausgezeichnet geschulten Truppen die wichtigsten militärischen Punkte in China besetzen. Es dauerte nur wenige Tage – und er hatte das Reich der Mitte vollkommen in seiner Hand.

Es gab Millionen Chinesen, die mit allen Kräften bestrebt waren, wieder eine selbständige Regierung zu bilden. Dazu war es jedoch zu spät gewesen.

Als die westlichen Staaten einzugreifen drohten, ergaben die von dem Großkhan in China durchgeführten Wahlen ein unverhofftes Ergebnis. Fünfundsiebzig Prozent der chinesischen Bevölkerung stimmten für die neue Regierung unter der diktatorischen Herrschaft des Tuguruk-Khan.

Natürlich wußte man in Europa und Amerika sehr genau, unter welchem Zwang diese sogenannten freien Wahlen in China durchgeführt worden waren.

Inzwischen war der Gelbe Block derart stark geworden, daß mit dem besten Willen nichts mehr zu erreichen war. Großkhan Tuguruk hatte einen großen Trumpf in der Hand. Die reichhaltigen Bodenschätze Chinas lieferten ihm alle Voraussetzungen zu seinem Plan.

Es stand einwandfrei fest, daß er mit allen Mitteln versuchte, eine Waffe zu finden, die denen der westlichen Nationen überlegen war. Die Atomindustrien des Gelben Blocks waren denen der drei Staatenbünde durchaus ebenbürtig, da das dafür notwendige Uran in großen Mengen in China gefunden wurde. Der neue Großstaat war industriell vollkommen unabhängig geworden.

Erst vor vier Wochen war es gelungen, dem Großkhan einen empfindlichen Schlag zu versetzen, der den Ausbruch des Krieges hoffentlich lange genug hinauszögern konnte, bis eine endgültige Regelung gefunden worden war.

Doch soweit war es noch nicht. Zwar war das bedeutendste Atomwerk des Khans restlos vernichtet worden, aber das hatte den Gelben Block noch nicht so nachhaltig geschwächt, daß man damit hätte rechnen können, Tuguruk-Khan würde nun Vernunft annehmen.

Der atomgetriebene Gigant der zentraleuropäischen Marine lag fast unbeweglich in der See.

Es schien, als berge er überhaupt kein Leben in seinem Innern. Dagegen sprachen jedoch große, verschiedenartig geformte Radarantennen, die unentwegt den Luftraum und die See absuchten. Drohend reckten zahlreiche Rak-Batterien ihre Führungsrohre in den Himmel. Auch die Unterwasserabwehr

mit den gefährlichen Raketen-U-Geschossen befand sich in Alarmbereitschaft.

Der Flugzeugträger SCHELECHOFF wartete auf ein Boot, auf einen mittelgroßen U-Kreuzer der US Navy, der aber zu diesem Zeitpunkt schon nicht mehr kommen konnte.

Vizeadmiral Uljachan, Chef des zentraleuropäischen Bereitschaftsgeschwaders Pazifik Nordost, schritt unruhig in der Befehlszentrale unterhalb der flachen Turmaufbauten umher. Ab und zu blieb er vor den Fernbildschirmen stehen, die die Wände der kreisförmig gestalteten Zentrale verdeckten. Auf ihnen konnten die von den Radar-Objekttastern empfangenen Bilder aus allen Himmelsrichtungen sichtbar gemacht werden.

Doch die Bildflächen blieben leer, obgleich sie strahlend leuchteten und die umliegende See mitsamt dem Luftraum so deutlich wiedergaben, als wäre draußen heller Tag.

»Nichts, absolut nichts! Was ist denn nur mit Ihrem U-Kreuzer los, Captain?« fragte der grauhaarige Russe, allmählich nervös werdend. »Das Boot müßte doch schon längst hier sein. Ist noch immer keine Funknachricht eingetroffen?« wandte er sich an einen Offizier der Funkzentrale.

»Nein, Herr Admiral. Wir hörten die vereinbarte Frequenz laufend und mit allen Geräten ab. Das amerikanische Boot hat sich noch nicht gemeldet.«

Zweifelnd sah Admiral Uljachan die Verbindungsoffiziere der US-Marine an.

Captain Kimball preßte die Lippen zusammen und meinte kurz darauf:

»Wir können uns hundertprozentig auf Commander Compeer verlassen, Sir. Wir haben den Mann speziell für diesen Auftrag ausgesucht. Es ist mir unverständlich, warum er sich noch nicht gemeldet hat.«

»Ob bei dem Unternehmen etwas schiefgegangen ist?« murmelte Uljachan nachdenklich und nahm wieder seine Wanderung durch die Zentrale auf.

»Können wir nicht noch einige Meilen westwärts laufen?« erkundigte sich Captain Kimball. »Ich traue der Sache auch nicht mehr. Die Aktion müßte, wenn sie überhaupt planmäßig gestartet werden konnte, schon seit mindestens dreißig Minuten beendet sein.«

Admiral Uljachan schüttelte den Kopf.

»Unmöglich, Kimball, absolut unmöglich! Wir können nicht näher an die chinesische Küste heran. Ich habe an sich meine Befehle schon überschritten. Noch keine Meldung vom europäischen oder amerikanischen Geheimdienst?« wandte er sich an einige Zivilisten.

»Nein, auch nicht«, entgegnete ein Angehöriger des ZES. »Damit ist vorläufig auch nicht zu rechnen. Unsere Leute in China können nicht so ohne weiteres funkeln. So lange können Sie meiner Ansicht nach nicht warten, Herr Admiral.«

»Habe ich etwas davon gesagt?« reagierte der Russe ungehalten. »Ich denke nicht daran, das Boot seinem Schicksal zu überlassen. Weiß der Teufel, was die Besatzung erlebt hat! Ich warte noch fünf Minuten, dann greife ich ein.«

Captain Kimball lächelte.

»Sir, ich bitte Sie, nichts Voreiliges zu unternehmen. Sie können sich mit Ihrem Flugzeugträger tatsächlich nicht näher an die Küste heranwagen. Ich könnte einige schnelle Atom-U-Boote der Navy ausschicken.«

»Kommt gar nicht in Frage«, lehnte Uljachan ab. »Ich habe die Aufgabe übernommen, und ich führe sie auch restlos durch. Ihre Boote könnten in die gleiche Falle geraten, in die der Kreuzer S-318 wahrscheinlich gegangen ist. Nein, Kimball, Europa will auch etwas tun. Es geht schließlich um uns alle. Oder meinen Sie, wir wären daran interessiert, von Tuguruk-

Khan eines Tages blitzartig vernichtet zu werden? Das hätte uns ausgerechnet jetzt gefehlt, nachdem wir endlich ein geeintes und friedliches Europa erreicht haben.«

Kimball schmunzelte wieder. Uljachan hatte das ausgesprochen, was jedermann dachte.

»Das wollen wir alle nicht, Sir. Deshalb müssen wir jetzt auch etwas unternehmen. Sie wissen, daß der chinesische Hauptmann unter allen Umständen in unsere Obhut genommen werden muß. Die Aussagen des Mannes sind von allergrößter Bedeutung. Ohne seine Informationen wüßten wir nicht, was wir fernerhin unternehmen sollen.«

Uljachan murmelte einen unverständlichen Fluch und sah wieder auf die Uhr.

»Das wird sich zeigen, Kimball. Meine Geduld ist jetzt auch zu Ende. Ich muß wissen, was zweihundert Seemeilen vor uns geschehen ist. Ich schlage ...«

Der Admiral verstummte, als eine Bildfläche der Bordverbindung plötzlich aufleuchtete.

Die Offiziere erblickten auf dem Schirm einen Nebenraum der weitläufigen Funkzentrale. Ein Offizier trat näher und hob grüßend die Hand. Klar drang seine Stimme aus den Lautsprechern des Geräts.

»Nachricht von einem unserer Luftbeobachter, Herr Admiral. Die Maschine kreuzt knapp fünfzig Seemeilen vor der chinesischen Küste, Planquadrat Wentschou-Bucht. Beobachtungshöhe hundertundzehn Kilometer.«

Uljachan eilte vor das Mikrophon und schrie erregt:

»Was haben die Beobachter festgestellt?«

»Die Maschine suchte auftragsgemäß die Küste mit den Fernbild-Objektastern ab, Sir. Vor etwa fünf Minuten erfolgten südlich der Wentschou-Bucht mehrere atomare Unterwasserexplosionen. Die Spezialisten in der Maschine vermuten, daß es sich um zirka acht bis zehn kleine

Unterwasser-Abwehrraketen handelte, die mit Plutonium-Sprengköpfen ausgestattet waren. Eine sechs bis acht Meter hohe Flutwelle wurde auf einer Breite von etwa zehn Kilometern beobachtet. Die verschiedenen Explosionen erfolgten gleichzeitig. Die Detonationslinie liegt genau auf der Dreimeilengrenze.«

Admiral Uljachan starrte bewegungslos in das bleich gewordene Gesicht des amerikanischen Marineoffiziers.

»Aus!« murmelte Kimball. »Das hat der Kreuzer nicht ausgehalten. Commander Compeer hatte den Befehl erhalten, dreieinhalb Meilen vor der Küste zu warten. Wahrscheinlich ist das Beiboot noch nicht an Bord gewesen, als die Abwehr einsetzte.«

Uljachan wirkte wie erstarrt, als er wissen wollte:

»Sonst noch Meldungen?«

»Ja, Sir. Zehn Minuten vor den Unterwasserdetonationen konnten kleinere Atomexplosionen an dem Steilufer ausgemacht werden. Sie schienen von Kleinst-Plutonium-geschossen ausgelöst worden zu sein. Dr. Boger, der wissenschaftliche Berater in unserer Beobachtungsmaschine, warnte vor den radioaktiv verseuchten Wolkenballungen. Infolge der herrschenden Windrichtung dürfte der Flugzeugträger unmittelbar in das Strahlungsfeld kommen, wenn wir auf unserer Position bleiben. Dr. Boger rät dringend, das jetzige Seegebiet sofort zu verlassen. Die Wolkenmassen treiben nach Südost. Das ist alles, Herr Admiral.«

Uljachan stand mit geballten Händen vor dem Bildsprechgerät. Sein Gesicht hatte sich verhärtet. Totenstille herrschte in dem großen Raum.

»Achtung!« klang plötzlich die Stimme des Admirals auf. »Geben Sie an die Beobachtungsmaschine sofort folgende Befehle durch: Bisherige Flughöhe weiterhin halten. Schärfste Beobachtung des betreffenden Gebietes erforderlich. Alle von

den Bordtastern empfangenen Fernbilder sind ab sofort an uns weiterzustrahlen. Umschalten von Ihrer Station auf die Großbildschirme der Zentrale. Ich erbitte von Dr. Boger laufend genaue Informationen über die Ausdehnung der radioaktiv verseuchten Wolkengebilde. Die Maschine kreuzt so lange, bis die Piloten Gegenbefehle erhalten. Ende!«

Der Funkoffizier salutierte. Dann verdunkelte sich die Bildfläche wieder.

Unmittelbar danach wandte sich der russische Admiral an die Offiziere des Flugzeugträgers.

»Wir drehen ab, sofort! Kurs Nord-Nordost. Maschinen dreimal a.K. voraus. Alle Mann bleiben auf Gefechtsstation. Erhöhte Alarmbereitschaft für alle Radarstationen. Augenblicklich Meldung an mich, wenn fremde Flugkörper geortet werden. Raketenabwehr laden und sichern. Alle Mann an Bord. Strahlungsschutzanzüge bereitlegen. Beeilung, meine Herren!«

Die Offiziere verschwanden. Augenblicke später nahm die SCHELECHOFF Fahrt auf.

Die tief im Rumpf liegenden Ato-Turbinen begannen zu tosen. Hocherhitzte Quecksilberdämpfe jagten durch die abgeschirmten Hochdruckleitungen des Atommeilers zu den ebenfalls isolierten Hochleistungsturbinen. Die acht Schrauben des Giganten begannen sich zu drehen. Mit einer Fahrt von sechsundvierzig Meilen schoß der Träger nordwärts davon, fort aus dem Bereich der herantreibenden Todeswolken.

Das Schiff glich nun einem Ameisenhaufen. Überall hasteten Männer aus allen Nationen Europas auf ihre Stationen. Die Bestätigung über die ausgeführten Befehle überstürzten sich.

Stumm standen die Männer des europäischen und amerikanischen Geheimdiensts hinter den beschäftigten Schiffsoffizieren. Auch die Angehörigen der US Navy wechselten kein Wort. Nur ihre Blicke redeten eine

bedeutsame Sprache.

Uljachan veranlaßte genau das, was er tun mußte, um den Giganten und seine sechstausend Besatzungsmitglieder aus der Gefahrenzone zu bringen.

»Was nun, Herr Admiral?« fragte Captain Kimball schließlich deprimiert. »Es bleibt uns gar nichts anderes übrig, als unseren U-Kreuzer verlorenzugeben. Nach unseren Erfahrungen mit den Unterwasserraketen ist es ausgeschlossen, daß sich das Boot noch rechtzeitig in Sicherheit bringen konnte. Das Wasser ist dort in einem weiten Radius verseucht. Ich kann es nicht riskieren, einige unserer Boote in die Todeszone zu schicken.«

»Stimmt, Kimball«, nickte Uljachan. »Sie können damit gar nichts erreichen. Aber ich werde etwas tun, verlassen Sie sich darauf! Vielleicht gibt es Überlebende, die uns wenigstens annähernd über den Ablauf der Geschehnisse orientieren können. Vielleicht könnten wir sogar etwas über die Aussagen des chinesischen Offiziers erfahren. Major Beckley vom amerikanischen Geheimdienst hatte den Auftrag, den Offizier sofort zu befragen, damit die wichtigen Dinge wenigstens mehreren Personen bekannt wurden.«

Kimball schüttelte den Kopf.

»Aussichtslos! Dem Unheil kann das Boot nicht entronnen sein. Vollkommen unmöglich, daß ein Mensch das Inferno überleben konnte.«

»Wir werden sehen«, entgegnete Uljachan. »Wofür haben wir hier einen der modernsten Flugzeugträger stationiert? Ich werde nach Überlebenden suchen lassen. Bis zur Dreimeilengrenze können meine Flieger vordringen. Die Chinesen werden sich hüten, unsere Maschinen über den international freien Gewässern anzugreifen. Sollte das doch geschehen, dann schießen wir zurück. Mein Wort darauf!«

Kimball sah seine Männer schweigend an.

»Beschwören Sie um Himmels willen keinen ernsthaften Konflikt mit dem Gelben Block herauf«, meinte er besorgt. »Das können wir uns nicht erlauben. Außerdem ist es fraglich, ob Sie Piloten finden, die sich in die radioaktiv verseuchte Gegend hineinwagen. Die Atmosphäre ist dort sehr ›heiß‹, denken Sie bitte daran.«

Der alte Admiral schmunzelte plötzlich. Ein seltsamer Glanz stand dabei in seinen dunklen Augen. Er gab sich wie ein Mensch, der einen gewaltigen Trumpf ausspielen kann.

»So, meinen Sie?« dröhnte seine Stimme auf. »Keine Piloten finden? Ha! Daran habe ich noch vor Beginn des Einsatzes gedacht. Ich habe die richtigen Leute bereits an Bord, speziell abkommandiert von dem obersten Luftwaffen- und Raketenbefehlshaber der Vereinigten Staaten von Europa. Staatsmarschall Graf Stregitz ist Ihnen doch ein Begriff, nicht wahr?«

Kimball nickte zögernd. Mit Verwunderung stellte er fest, daß die anwesenden Schiffsoffiziere zu grinsen begannen.

Was hatte das zu bedeuten?

»Leutnant Nerjuklej!« rief der Admiral einem jungen Mann zu. »Wecken Sie sofort Oberst Zander. Er soll sich in fünf Minuten hier einfinden.«

Der Leutnant wechselte die Gesichtsfarbe.

»Sir«, entgegnete er mit schwankender Stimme, »muß das unbedingt sein? Sie kennen sein heftiges Temperament. Ich fürchte um meine Gesundheit.«

»Falls die Situation für Sie zu gefährlich werden sollte, steht es Ihnen frei, sich rechtzeitig in Sicherheit zu bringen«, meinte der Russe lächelnd. »Vorher aber wecken Sie den Oberst.«

»Können mich bei der Ausführung dieses heiklen Auftrags einige Männer begleiten, Sir?«

Trotz der ernsten Situation begannen die Anwesenden in der Zentrale offen zu grinsen. Nur Kimball sah seine Leute

verständnislos an. Wodurch wurde die allgemeine Heiterkeit ausgelöst?

Der Leutnant resignierte, als er keine Antwort erhielt und verschwand. Höflich öffnete ihm ein Freund das schwere Panzerschott.

»Viel Glück, du Bedauernswerter!«

»Ich verstehe das nicht«, meinte der Captain kopfschüttelnd.
»Ist der Mann so gefährlich?«

»Kimball, haben Sie noch niemals etwas von Wolfgang Zander, Oberst im Generalstab der zentraleuropäischen Luft- und Rak-Waffe und Kommodore der berühmten ›Geisterjäger‹ gehört?« meinte Uljachan noch immer lachend. »Er ist der wagemutigste Pilot der VSE und scheut niemals ein Risiko. Falls es die Situation erfordert, würde er sogar persönlich den Teufel aus der Hölle holen.«

Kimball blickte Uljachan leicht vorwurfsvoll an, als dieser zu ihm trat und ihm zuflüsterte:

»Wenn Sie wissen wollen, wer das mongolische Atomwerk nach einem großartig gemeisterten Flug über die radar-gesicherten Grenzen vernichtet hat, dann schauen Sie sich den Mann gleich genau an. Sie sind ja jetzt informiert.«

Die Aufmerksamkeit des Captains war geweckt. Fragend sah er zu dem Offizier der US-Abwehr hinüber, der ihm bestätigend zunickte. Kimball wollte gerade etwas entgegnen, als das schwere Sicherheitsschott aufglitt und Leutnant Nerjuklej hereineilte. Blässe bedeckte sein Gesicht.

»Nanu, sind Sie einem Gespenst begegnet?« fragte der Admiral scheinheilig.

»Nein!« schrie der Leutnant erbost, »aber der Oberst war mehr als ungehalten über die Unterbrechung seiner Erholungspause und hat mich das deutlich spüren lassen. Aber er wird gleich hier sein.«

Erneut klang schallendes Gelächter auf. Wie die Begegnung

verlaufen war, konnte man deutlich an der Mimik des Leutnants ablesen.

Die Männer beruhigten sich erst, als ein Maat den Oberst meldete.

Gespannt blickte der Captain dem Eintretenden entgegen. Kimball sah in ein markantes Gesicht mit dunklen Augen, einem ausgeprägten Kinn und schmalen Lippen. Die athletische Figur des zweieinunddreißig Jahre alten Kommodores beeindruckte auch ihn.

Wolfgang Zander trug die enganliegende Kunstfaserkombination der Höhenflieger. Sein schwarzes Haar war triefend naß. Mit funkeln den Augen schritt der Hüne auf Uljachan zu, der sich vorsichtshalber hinter den Kartentisch zurückzog.

Nach dem Zander dicht vor dem Admiral stehengeblieben war, grinste er plötzlich vergnügt.

»Was soll ich hier eigentlich?« erkundigte er sich in erstaunlich ruhigem Ton.

Uljachan wurde ernst. Kein Laut war jetzt in der Zentrale zu vernehmen.

»Sie müssen starten, Zander, und zwar sofort!«

Fest blickte er den Kommodore an, dessen Gesicht sich nun verhärtet hatte. Zander hatte ein untrügliches Gefühl für solche Situationen. So war es auch vor Wochen gewesen, als man ihn in der Schwarzen Wüste gefragt hatte, ob er bereit wäre, in die Hölle zu fliegen.

»Diese Vorgesetzten«, meinte Zander anschließend. »Wohin soll es denn diesmal gehen? Sagen Sie nur nicht, ich soll wieder zwei Damen aus irgendeiner Hexenküche herausholen. In der Hinsicht bin ich bedient.«

»Sie sind über den Einsatz des amerikanischen U-Kreuzers S 318 orientiert, Zander«, ergriff der Russe das Wort. »Das Boot ist wahrscheinlich vernichtet worden.«

Zanders Haltung straffte sich bei dieser Mitteilung.

»So! Und wodurch ist es vernichtet worden?«

»Der Gegner hat schneller zugeschlagen, als wir es erwartet haben. Atomare Unterwasser-Explosionen! Die Küste ist auf etwa sechs Seemeilen verseucht. Hochaktive Atomstrahlungen. Wir müssen unbedingt nach etwaigen Überlebenden suchen. Wollen Sie starten?«

Gespannt sah der Admiral den Kommodore der Geisterjäger an.

Wolfgang Zander schwieg einige Sekunden. Es war seltsam, daß man immer ihn holte, wenn es galt, eine schwierige Situation zu bereinigen. Das schien sein Schicksal zu sein.

»Ich starte, dafür bin ich hier«, lautete seine Antwort. »Ich habe nur eine Bitte.«

»Die wäre?« fragte Uljachan aufatmend.

»Mir darf niemand dreinreden. Befehle gebe nur ich, bis der Einsatz beendet ist. Ich suche die Maschine aus und handle nach eigenem Ermessen.«

Der Admiral zögerte kurz und blickte die Männer der Geheimdienste bedeutungsvoll an. Uljachan wußte nur zu gut, wie Zander zu handeln gewohnt war, wenn er nach eigenem Ermessen vorgehen durfte.

»Genehmigt, Zander, aber gehen Sie nicht zu weit. Sie dürfen keinesfalls in die Dreimeilenzone einfliegen. Ist Ihnen das klar?«

»Vollkommen klar, Sir. Ich hatte auch nicht die Absicht. Wenn mir aber ein mongolischer oder chinesischer Jäger über der freien See jenseits des Hoheitsgebiets des Gelben Blocks zu stark zusetzt, muß ich mich wehren dürfen.«

Uljachan traten Schweißperlen auf die Stirn.

»Nur dann, wenn Sie einwandfrei eine Angriffsabsicht feststellen können. Wichtig ist einzig und allein, daß Sie die Überlebenden bergen, sofern es welche gibt.«

»Wird gemacht«, murmelte der Oberst geistesabwesend. Dann wandte er sich um und verließ eilig die Zentrale.

4.

»Sind die Medikamente an Bord, Doktor?«

Der Arzt nickte und blickte Zander prüfend an.

»In allen drei Maschinen, Oberst. Warum nehmen Sie die verhältnismäßig kleinen Flugzeuge? Wenn es wirklich Überlebende des Unglücks geben sollte, werden Sie Schwierigkeiten haben, die Männer in den engen Räumen unterzubringen. Sie müssen gegebenenfalls sofort in ärztliche Behandlung, wenn ihr Leben überhaupt noch zu retten ist. Ich möchte nicht eine Minute lang in den strahlenverseuchten Gewässern schwimmen. Ich müßte unbedingt mit Ihnen fliegen, um sofort eingreifen zu können.«

Zander winkte ab.

»Danke, Doktor, aber es geht nicht. Die anderen Maschinen sind zu groß und zu schwerfällig, wenn es zu Luftkämpfen kommen sollte. Dem Gegner traue ich alles zu. Wir müssen für den Fall gewappnet sein.«

»So nehmen Sie doch wenigstens Jagdschutz mit«, drängte der Arzt.

»Nein, kommt nicht in Frage. Es genügt vollkommen, wenn drei Maschinen ›heiß‹ werden. Die Strahlung wird uns zweifellos erreichen. Die Jagdbomber sind groß genug, um je zwei Menschen zusätzlich aufzunehmen; ferner sind sie klein und wendig genug, um eventuellen Angreifern die Ausführung ihrer Befehle zu erschweren. Kommen Sie, bitte!«

Rasch begab er sich mit dem Mediziner in den Aufzug, der sie sekundenschnell auf das weit oben liegende Flugdeck

brachte.

Der Flugzeugträger SCHELECHOFF lief mit dreimal äußerster Kraft. Heftig peitschte der Fahrtwind ins Gesicht der Männer.

Im Schutz eines kleinen Bereitschaftsraums standen fünf Männer, die beim Eintritt des Kommodores salutierten.

Zander erkundigte sich sofort:

»Maschinen klar, Hauptmann Teller?«

»Jawohl, Sir. Drei Jagdbomber vom Typ JUN-632. Ausgerüstet mit den neuen Turbo-Rak-Kombinationstriebwerken der BMV-Werke. Maschinen klar zum Start. Voll aufgetankt für Aktionsradius achtseinhalbtausend Kilometer. Raketenkanonen munitioniert mit Ato-Geschossen. Rettungsgeräte an Bord.«

Zander nickte.

»Sie wissen, daß wir in radioaktiv verseuchtes Gebiet fliegen. Es ist zwar nur klein, und die strahlenden Wolken- und Wasserdampfbänke dürften inzwischen von dem heftigen Landwind abgetrieben worden sein. Aber das Wasser strahlt, und das ist gefährlich. Wenn wir Überlebende des Kreuzers sichten, müssen wir alle hinunter. Deshalb Strahlenschutzanzüge anlegen. Vorsicht im Umgang mit etwa geretteten Personen. Diese Männer dürften ein einziger Strahlungsherd sein.«

Der Mediziner nickte besorgt.

Während die Flieger die unförmig wirkenden Anzüge überzogen, wandte sich Zander an den Arzt.

»Sorgen Sie bitte dafür, Doktor, daß bei unserer Rückkehr alles vorbereitet ist. Die Maschinen werden verseucht sein. Machen Sie die Sprühlanlagen klar, damit die Strahlung sofort nach unserer Landung absorbiert wird.«

Die Piloten glichen nun monströsen Lebewesen. Selbst die Köpfe waren von dem dicken Kunststoffmaterial verhüllt, das

allein fähig war, die Strahlungen der Kernspaltungsprozesse von den Körpern fernzuhalten.

Auch Zander stülpte sich den Helm über den Kopf, nachdem er vorher die Atemmaske des Sauerstoffgeräts über Mund und Nase gelegt hatte. Nur durch einen schmalen Streifen speziell dafür hergestellten Bleiglases konnte er die fünf Gefährten sehen. Sie gehörten zu seinem Geschwader, das der Bevölkerung unter der Bezeichnung »Geisterjäger« bekannt geworden war.

Zander schaltete das kleine Sprechfunkgerät ein.

»Los, es wird Zeit! Ich starte zuerst. Folgt in Abständen von dreißig Sekunden.«

Die sechs Flieger begaben sich zu den bereitstehenden Maschinen. Es handelte sich um Jagdbomber mit spindelförmigen Rümpfen, steil aufragenden Seitenleitwerken und kleinen, scharf nach hinten abfallenden Stummeltragflächen, an deren äußersten Enden die Verkleidungen der beiden schweren BMV-Kombinationstriebwerke zu unterscheiden waren.

Mühsam zwängten sich Zander und der Zweite Pilot in die nebeneinander angeordneten Kunstpolstersessel mit den hohen Kopflehnen. Sie legten die Gurte um ihre Körper und ließen sie einrasten.

Vor ihnen lag der sich nadelscharf verjüngende Bug mit dem noch weiter hervorragenden Staudruckmesser. Die deutschen JUN-Jagdbomber erreichten die siebenfache Schallgeschwindigkeit.

Hauptmann Teller überprüfte sorgsam die Bordwaffen. Unter jeder Tragfläche waren noch jeweils drei schwerere Jagdraketen mit vollautomatischen Robotgehirnen angehängt. Vier Rak-Kanonen befanden sich im Bug der Maschine.

Die Gasturbine im Rumpf heulte auf. Als Zander schaltete, begann sich die Vierblatt-Hubschraube über den geöffneten Klappen auf der Oberseite des Rumpfes zu drehen. Die

modernen Maschinen waren grundsätzlich mit Lande- und Starttrotoren ausgerüstet.

Das Heulen der Turbine steigerte sich. Plötzlich hob der Jagdbomber von dem Deck der SCHELECHOFF ab. Zander ließ die Maschine mit zunehmender Fahrt vertikal steigen, ehe er die beiden Haupttriebwerke an den Tragflächen anlaufen ließ.

Dumpf begannen die beiden Aggregate zu tosen. Vereinzelte grellglühende Gaszungen zuckten aus den Düsen, bis die Triebwerke ihre volle Leistung entfaltet hatten. Dann war nichts mehr zu sehen.

Pfeifend schoß die Maschine ruckartig nach vorn. Immer schriller wurde der Ton. Zander und Hauptmann Teller wurden hart in die Kontursessel gedrückt. Mit einer Beschleunigung von drei g raste der Jagdbomber im steilen Winkel in den nachtschwarzen Himmel. Ein lauter Knall klang auf, als die Schallmauer durchstoßen wurde. Von nun an wurde es totenstill in der druckfesten Kabine.

Die Schallwellen und damit das unerträglich gewordene Dröhnen der Triebwerke blieben weit hinter dem davonstürmenden Jabo zurück.

Die neuen Kombi-Aggregate arbeiteten nun als reine Turbo-Strahltriebwerke. Turboschaufeln rissen die sauerstoffhaltige Luft durch die Einlaßöffnungen, verdichteten sie und preßten sie in die neun verschiedenen Brennkammern. Dort wurde der Brennstoff durch Turbopumpen unter hohem Druck eingespritzt und entzündet. Jede Maschine hatte eine Schubleistung von fünfzehn Tonnen.

Neuartig an den Aggregaten war, daß sie in Höhen, wo der Sauerstoff der immer dünner werdenden Atmosphäre für den Verbrennungsprozeß nicht mehr ausreichte, in reine Raketentriebwerke verwandelt werden konnten. In dem Fall schlossen sich die Ansaugöffnungen, und die

Verdichtungsturbinen liefen aus. Nur die neun Brennkammern erfüllten nach wie vor ihren Dienst. Der einzige Unterschied bestand darin, daß zusätzlich zu dem Brennstoff nun auch der zur Verbrennung unerlässliche Oxydator eingespritzt werden mußte. Das Gemisch ergab den Raketentreibstoff, der infolge des in ihm enthaltenen Sauerstoffs nun nicht auf eine Luftzuführung von außen angewiesen war.

Bei dem Rak-Brennstoff handelte es sich um RA-V-238.

Fast senkrecht schossen die drei Jagdbomber in den Nachthimmel. Längst waren die höchsten Wolkenschichten durchstoßen worden.

Zander dachte nicht daran, die Fahrt zu drosseln. Nach wie vor ließ er seine Maschine mit dreifacher Erdbeschleunigung emporrasen.

In dreißig Kilometer Höhe schalteten sich die Kombinationsaggregate vollautomatisch um, wodurch sie von nun an wie Raketen-Strahltriebwerke arbeiteten. Aufzuckende Kontrolllampen verrieten, daß der in Spezialtanks mitgeführte Sauerstoffträger zusätzlich eingespritzt wurde.

In achtzig Kilometer Höhe war die Reisegeschwindigkeit von Mach sechs erreicht. Der Automat regelte die Treibstoffeinspritzung auf konstante Fahrt.

Nun ließ der lastende Druck der dreifachen Erdbeschleunigung endlich nach. Zander atmete tief durch. Er vernahm das leise Stöhnen von Hauptmann Teller. Sogar diesen durchtrainierten Fliegern machte die Beschleunigungsperiode erheblich zu schaffen.

»Objekttaster einschalten«, sprach Zander in das Maskenmikrophon. »Höhe beibehalten, Seitenabstand von Maschine zu Maschine einrichten nach Tastbereich der Fernbildgeräte. Wirkungsränder müssen sich berühren. Ende.«

Die Bestätigungsmeldung der beiden anderen Jabos kamen durch. Dann herrschte absolute Funkstille. Mit hoher Fahrt

schossen die tief schwarzen, aus Lunastahl gefertigten Körper durch die höchsten Luftschichten.

Sorgsam kontrollierten Zander und der Zweite Pilot der Maschinen die Meßskalen der Außenbord-Fernthermometer. Hell leuchtete die Projektionsfläche des Objekttasters vor und oberhalb der beiden Pilotensitze auf. Hauptmann Teller schaltete sicher. Auf der Bildfläche erschien die achtzig Kilometer tiefer liegende See.

Noch dreihundert Kilometer war die SCHELECHOFF beim Start von der Küste entfernt gewesen. Für die mit etwa siebentausendzweihundert km/h nach Westen fliegenden Jabos war das ein besserer Ausflug, der in wenigen Minuten beendet sein konnte.

Teller hatte den Taster noch nicht richtig eingestellt, als bereits die hohe Steilküste auf dem Bildschirm auftauchte. Langsam wandte er den Kopf und blickte den Kommodore durch das Sichtglas der Strahlschutzhaube fragend an.

Zander preßte die Zähne zusammen. Er wußte, was dieser Blick ausdrücken sollte. Im gleichen Moment sagte Hauptmann Teller auch schon:

»Wie wollen Sie in der riesigen Wassereinöde etwaige Überlebende finden, Herr Oberst?«

Zander fluchte und drückte den Knüppel scharf nach vorn.

Der Jagdbomber schoß fast senkrecht in die Tiefe. Erst in zwanzig Kilometer Höhe wurde die Maschine von dem Robotautomaten wieder aufgefangen.

Vor Tellers Augen wallten rote Nebel. Er rang nach Luft, als die lastende Schwere wieder verschwand.

Zander schmunzelte unterdrückt und meinte:

»Was ist denn los, Teller? Leiden Sie an zu hohem Blutdruck?«

Er wartete die Entgegnung des Hauptmanns nicht ab, sondern schaltete um auf BzB-Sprechverbindung. In den Kabinen der

beiden anderen Maschinen erschien sein Brustbild auf den kleinen Flächen der Video-Sprechgeräte.

»Achtung, Kommodore an Falke zwei und drei. Auf Höhe zehntausend Meter gehen. Berührungsreich der Taster beachten. Versuchen Sie unter allen Umständen festzustellen, was die von uns beobachteten atomaren Explosionen zu bedeuten haben. Sie erhalten hiermit den strikten Befehl, die Dreimeilen- und damit die Hoheitsgrenze des Chinesischen Reiches zu beachten und sie auf keinen Fall zu überfliegen. Ende.«

Während die Bestätigungen der beiden anderen Maschinen durchkamen, ließ Zander seinen Jabo um nochmals zehn Kilometer stürzen. In zehntausend Meter Höhe drosselte er die Geschwindigkeit auf zweitausend km/h. In weiten Kreisen begann er über dem Seegebiet achtzig Kilometer südlich von Wentschou zu kurven.

Schon seit einer Stunde suchten die drei Jagdbomber die fast glatte See ab.

Mit Argusaugen beobachteten die sechs Männer die Fernbildschirme. Doch in der Wasserwüste war nichts zu erkennen.

Zander gab die Hoffnung nicht auf, obgleich ihm sein Verstand sagte, niemand könnte der Vernichtung entkommen sein.

Unaufhörlich zischten aus den Tragflächen die kleinen Leuchtraketen hervor, die lange brauchten, bis sie aus zehn Kilometern Höhe an den kleinen Fallschirmen hängend unten ankamen.

Oftmals schossen die Jabos dicht über die Wasseroberfläche hinweg. Unerträglich laut dröhnten dann die auf Vollschub laufenden Kombitriebwerke. Das Geräusch war meilenweit zu

hören.

Entgegen den Befürchtungen war das Wasser längst nicht so radioaktiv, wie man es angenommen hatte. Die starken Strömungen hatten die verseuchten Fluten größtenteils abgetrieben. Trotzdem waren die Rümpfe der Maschinen schon heiß geworden. Ohne die Schutanzüge wären die sechs Flieger verloren gewesen.

Zander zog immer größere Schleifen. Einmal jagte seine Maschine steil in den ostwärts langsam hell werdenden Himmel, dann raste er wieder im Tiefflug über das Ostchinesische Meer hinweg.

Sie suchten nun schon zehn Meilen vom Land entfernt. Zander nahm an, daß die von den Explosionen erzeugte Flutwelle etwaige Überlebende hinausgetrieben haben könnte.

Es war kurz vor Sonnenaufgang, als die Bildfläche der BzB-Verbindung plötzlich aufleuchtete.

Es meldete sich der erste Pilot eines der beiden anderen Jabol. Mit sich überschlagender Stimme schrie er:

»Oberst Zander, wir sichten soeben einen hellgelben Fleck, der sich immer mehr ausdehnt. Es sieht aus, als hätte jemand Leuchtfarben ausgesprührt.«

Zander schöpfte in diesem Augenblick neue Hoffnung.

Erneut heulten die Strahltriebwerke auf, als der Jabo steil nach oben raste. Sachlich erteilte der Kommodore die Anweisung:

»Abwarten, bis ich komme. Kreisen Sie über dem gelben Fleck. Achtung, an Falke drei! Suche sofort abbrechen, mit Vollschub Falke zwei anfliegen. Umkreisen Sie die Stelle, geben Sie Leuchtsignale. Falke zwei – frage nach Position.«

»Fünfzehn Meilen Küstenentfernung, Sir. Genau ostwärts der chinesischen Küstenstadt Pingyang.«

Zander schaltete nach kurzen Überlegungen und suchte mit dem Objekttaster die nur fünf Seemeilen entfernte Maschine.

Nach einigen Sekunden erschien sie auf der Bildfläche.

Das vollautomatische Steuergerät brachte Zanders Maschine in wenigen Augenblicken zu dem Ort. Der dritte Jabo war bereits angeflogen. In fünfhundert Meter Höhe umkreisten sie eine Stelle der Wasserfläche.

Zander stieß dicht hinunter. Jetzt konnte er mit dem bloßen Auge einen gelben, helleuchtenden Fleck erkennen, der sich auf den Fluten schon einige hundert Meter ausgebretet hatte.

»Das sind zweifellos Leuchtchemikalien aus den Seenot-Sprühflaschen«, äußerte Hauptmann Teller.

Zander nickte zustimmend und drosselte die Motoren so weit, daß die Maschine gerade noch in der Luft gehalten wurde. In engen Kreisen umflog er die Stelle, während Teller die stärkste Bildvergrößerung einschaltete.

Es flimmerte auf der Bildfläche, dann war ein dunkler Körper deutlich auszumachen.

»Das ist ein Mensch!« meinte Teller erregt. »Einer von unseren Leuten. Sehen Sie, er trägt eine Unterwasser-Schwimmkombination mit Atemgerät.«

»Bei Neptun!« stieß Zander hervor, »das muß einer von den Leuten aus dem Beiboot sein. Nur sie trugen die U-Kombinationen. Er schwimmt auf dem Luftsack des Atemgeräts.«

Zander wurde schlagartig ruhig. Eine unbändige Freude erfüllte ihn.

Also war die verzweifelte Suche doch nicht umsonst gewesen. Der Mann dort unten mußte entweder die Triebwerksgeräusche gehört oder die Leuchtraketen gesehen haben.

Es war noch immer dunkel, als Zander an die beiden anderen Maschinen den Befehl gab:

»Achtung, Falke zwei und drei. Habe den Körper gesichtet. Steigen Sie auf fünftausend Meter, weite Kreise fliegen.

Luftraum und umliegendes Seegebiet absuchen. Nicht auf mich achten. Wenn sich jetzt fremde Seefahrzeuge oder Flugkörper nähern sollten, nach Befehl handeln.«

Teller sah den Kommodore nachdenklich an. Diesen von Unbeugsamkeit zeugenden Gesichtsausdruck kannte er nur zu gut. Zander war also zu allem entschlossen.

Wenn der chinesische Küstenkommandant die Bordgespräche abgehört hatte, was garantiert geschehen war, so mußte er jetzt über die Entdeckung des Schwimmers orientiert sein. Er mußte auch von dem Farbfleck erfahren haben und würde daraus schließen, daß der Mann noch lebte.

Wie würde er sich entscheiden? Es war Teller bekannt, daß die Asiaten entschlossen waren, jedes Besatzungsmitglied des vernichteten Kreuzers ebenfalls auszuschalten. Es bestand die Gefahr, daß der desertierte Offizier so rechtzeitig an Bord gekommen war und seine Kenntnisse noch preisgegeben hatte. Der Schwimmer könnte darüber informiert sein und sein Wissen weitergeben.

Blitzschnell huschten diese Gedanken durch Tellers Gehirn. Er begann zu transpirieren, als die beiden Jagdbomber in den Himmel rasten, um die Rückendeckung zu übernehmen.

Zanders Befehle waren eindeutig! Noch vor dem Start auf dem Flugzeugträger hatte er die Piloten angewiesen, jede fremde Maschine nach dreimaliger Funkwarnung unter Feuer zu nehmen, wenn sie sich trotzdem dem Bergungsort nähern sollte.

Zander dachte jetzt nur an die Rettung des Mannes, der hundert Meter unter ihm in den Fluten trieb. Er betätigte einen roten Knopf.

Obgleich die beiden Triebwerke an den Tragflächen noch liefen, öffnete sich oben auf dem Rumpf eine Klappe, und die Hubschrauber mit den beiden gegenläufigen, übereinander angeordneten Rotoren schoben sich aus der Vertiefung.

Die kleine Gasturbine hinten im Rumpf heulte auf. Pfeifend begannen sich die breiten Blätter zu drehen. Sekunden später rotierten sie schnell um ihre Vertikalachse.

Das Arbeitsgeräusch des Haupttriebwerkes verklang mit einem Summton. Der Jabo fiel einige Meter hältlos durch, ehe er von den Rotoren aufgefangen wurde. Die überschallschnelle Maschine hatte sich nun in einen Hubschrauber verwandelt, der auf kleinstem Raum operieren konnte.

Geschickt ließ Zander den Körper bis dicht über die Wasseroberfläche sinken und flog dann im Schrittempo auf den Schwimmer zu.

In dem Augenblick ging im Osten die Sonne auf. Helles Licht flutete über die stille See, und der grellgelbe Farbfleck verblaßte.

Als Zander direkt über dem Körper angekommen war, hielt er die Maschine an. Sie schwankte kaum in dem sanft aufkommenden Seewind.

»Verschwinden Sie, Teller«, sagte Zander. »Rettungsgerät klarmachen. Fischen Sie den Mann auf. Vorsicht! Achten Sie darauf, daß Ihr Anzug dicht geschlossen ist. Die Maschine ist bereits verseucht, und der Überlebende dürfte ein einziger Strahlungsherd sein.«

Teller erhob sich aus dem engen Sitz und verschwand nach hinten.

Nachdem sich die breite Bodenluke geöffnet hatte, beugte sich Teller vorsichtig hinaus. Nur vier bis fünf Meter unter sich gewahrte er die Gestalt in der schwarzen Unterwasser-Schwimmkombination.

»Hallo, hören Sie mich?« schrie Teller. Doch nur dumpfe Laute drangen unter seiner Atemmaske hervor.

Jetzt zögerte der Hauptmann keine Sekunde mehr. Hastig stieß er das kreisförmige Netz über Bord, das sich nach dem Entfernen der Sperre selbstständig öffnete.

Surrend lief die kleine Elektrowinde an.

Direkt hinter dem Körper tauchte das Netz ins Wasser ein und versank zur Hälfte.

»Netz ist draußen, Herr Oberst«, teilte Teller über sein Maskenmikrophon mit.

Langsam zog die Maschine an, und unter Tellers Richtungskorrekturen schob sich das offene Netz unter dem Körper hindurch.

»Er ist erfaßt, Sir!«

Zander entgegnete nichts. Nur das Pfeifen der Rotoren verstärkte sich, als er die Maschine langsam hochzog. An dem zunehmenden Gewicht merkte er, daß sich der Schwimmer innerhalb des Netzes befand.

»Gut so, er ist fest.«

»Ziehen Sie das Netz ein, aber schnell.«

Mühevoll zerrte Teller den bewegungslosen Menschen in die enge Maschine. Es dauerte reichlich lange, bis sich die Bodenklappe wieder geschlossen hatte.

»Fertig!« keuchte der Hauptmann.

Sofort begannen die beiden Triebwerke zu arbeiten.

Tosend verließen die ersten Gasstrahlen die Düsenöffnungen. Mit ständig zunehmender Fahrt schoß der Jagdbomber in den teilweise wolkenbedeckten Himmel. Zander fuhr die Rotoren wieder ein und rief dem herbeieilenden Hauptmann zu:

»Übernehmen Sie, Teller! Wer ist der Mann?«

Während Teller die Führung der Maschine übernahm, zwängte sich Zander zwischen den beiden Pilotensitzen hindurch und eilte nach hinten in den kleinen Raum des Heckschützen, der sich normalerweise an Bord befand.

Während Teller den Jabo leicht steigen ließ, beugte sich Zander schwer atmend über die bewegungslose Gestalt auf den Metallplatten.

Der Mann rührte sich nicht, als ihm Zander die vorsorglich

mitgebrachte Kunststoffmatratze unter den Körper schob.

Unruhig werdend, zerrte ihm der Kommodore die Atemmaske mit der Brille vom Kopf. Zander fuhr zurück. Er blickte in das verkrampte Gesicht des deutschen ZES-Offiziers Heine.

Der Geigerzähler an Zanders Armgelenk tickte laut und aufdringlich. Weit wanderte der Zeiger über den roten Gefahrenstrich. Leutnant Heine war sehr stark radioaktiv verseucht.

Mit zitternden Händen streifte ihm der Kommodore die Schwimmerkombination vom Körper und nahm den bereitstehenden Medikamentenkasten aus den Halteklemmern. Während er die schon aufgezogene Injektionsspritze ergriff, schrie er in das Mikrophon:

»Teller, sofort die SCHELECHOFF anfliegen. Vollschnupf! Aber langsam beschleunigen, ich gebe die Injektionen. Was melden unsere anderen Maschinen? Etwas von den Chinesen zu sehen?«

»Nein, nichts!« klang Tellers erregte Stimme auf. »Falke zwei und drei sind über uns. Seien Sie vorsichtig mit der Strahlung.«

Zander achtete nicht auf die warnenden Worte. Er beugte sich über den Besinnungslosen und injizierte ihm das Medikament tief in die Oberschenkelmuskulatur.

Heine stöhnte leise auf. Zander machte sich keine falschen Hoffnungen. Für den Leutnant kam die Rettung zu spät. Er war zu intensiv mit den strahlenden Kernspaltungsprodukten in Berührung gekommen. In diesem Stadium konnten auch die neuartigen Medikamente nicht mehr helfen, die noch bei mittelschweren Strahlungsverbrennungen die für den Körper giftigen Stoffe hundertprozentig binden konnten.

Eine zweite Injektion belebte rasch den kaum noch fühlbaren Puls des europäischen Geheimdienstbeamten. Zander wartete,

erfüllt von Verzweiflung. Immer wieder suchten seine Blicke besorgt die Skala des Geigerzählers. Die Maschine war ›heiß‹. Jedes ungeschützte Lebewesen hätte in ihr nur kurze Zeit leben können.

Nach endlos erscheinenden Minuten stöhnte Heine erneut. Dann öffnete er langsam die Lider.

Zander mußte einen Laut des Mitleids und hilflosen Zorns gewaltsam unterdrücken, als er in die glanzlosen Augen des Gefährten blickte. Leutnant Heine hatte einen zu hohen Preis bezahlen müssen.

»Heine, alter Junge, hören Sie mich?« schrie Zander unter seinem Atemgerät.

Der Leutnant erfaßte erstaunlicherweise sofort die Situation.

»Wer spricht?« flüsterte er.

Zander mußte sich anstrengen, um die Worte unter seiner Schutzhaut verstehen zu können. Heiser, mit bebender Stimme entgegnete er:

»Ich bin es, Heine, Wolfgang Zander. Sie erinnern sich? Wir haben Sie aus dem Wasser geborgen. Jetzt wird alles wieder gut, nicht wahr? Sie haben schon eine große Absorptionsladung injiziert erhalten.«

Heine lächelte wieder. Zander stellte entsetzt fest, daß das Gesicht des Leutnants zusehends anschwoll. Schwammartige, grünliche Flecken bildeten sich überall auf dem Körper. Das war der einsetzende Atomtod.

Auch Heine wußte das. Doch er blieb vollkommen ruhig. Zander fühlte, daß er schon lange mit dem Leben abgeschlossen hatte. Er kannte keine Illusionen mehr.

»Zander, das ist gut«, murmelte der Sterbende hastig. »Lassen Sie nur – ich bin fertig, weiß es! Hören Sie, wichtige Meldung.«

Zander unterdrückte ein Stöhnen und ballte die Hände, als er sah, wie sich der Leutnant unter Aufbietung der letzten

Willensreserven bemühte, sein Wissen noch weiterzugeben.

Stammelnd fuhr Heine fort:

»Nur eins ist wichtig, die Nachricht! War im Beiboot mit dem Chinesen, als Explosionen erfolgten. Konnte nicht mehr sehen. Er war bei mir und kühlte meine Augen. Erzählte mir alles. Dann wurde ich ins Wasser gewirbelt. Etwas in meinem Rücken zerbrach. Wußte nicht, wo ich war, bis ich Motorengeräusche hörte. Habe dann die Sprühflasche entleert.«

»Schon gut, Heine, wir haben Sie gefunden«, antwortete Zander monoton. Es fiel ihm schwer, den Sterbenden befragen zu müssen, aber die Nachrichten waren zu wichtig.

Auch Heine dachte nur daran. Er wandte den Kopf und sprach verhältnismäßig klar weiter:

»Vorsicht, Zander! Chinese sagte mir, auf Raketenfeldern von Chunkor in China starteten laufend große Zweistufenschiffe mit Nachschubmaterialien. Ziel ist Rückseite des Mondes. Es steht fest, daß der Großkhan auf dem Trabanten Abschußpisten für ferngelenkte Großkampfraketen mit Super-Wasserstoffladungen erbauen läßt. Müssen bald fertig sein, Zander. Vor einigen Tagen ist ein Raumschiff abgeflogen, das die ersten SH-Atomsprengköpfe zum Mond bringt. Geplant ist ein Überraschungsangriff aus dem Weltraum mit Großkampfraketen. Ziele sollen Europa, Amerika und Australien sein. Der Chinese wußte es genau.«

Der Kommodore fieberte den Worten entgegen. Hoffentlich hielt Heine noch so lange durch, bis er alles ausgesagt hatte.

»Weiter, Heine!« drängte Zander.

Wieder lächelte der Leutnant. Er hörte aus Zanders Stimme heraus, wie schwer dem Kommodore die Fragen fielen.

»Angriffsdatum steht noch nicht fest. Kommt darauf an, wie schnell die Atomladungen zum Mond transportiert werden können. Äußerste Vorsicht! Der Diktator vom Gelben Block geht rücksichtslos vor. Wird ohne Warnung angreifen. Will die

absolute Macht.«

»Heine!« schrie Zander verzweifelt. »Heine, wo – hören Sie – wo können wir die geheimen Startanlagen auf dem Mond finden? Wissen Sie Näheres?«

Der Leutnant stöhnte:

»Nein, das wußte der Agent auch nicht. Streng geheim, nur einige Astronauten sind informiert. Aber auf der Rückseite des Mondes sind die Anlagen zu finden. Mehr weiß ich nicht. Doch – noch etwas! Die Raumschiffe sind bewaffnet. Kampfraketen, ferngesteuert oder robotgelenkt. Vorsicht im Raum zwischen Mond und Erde. Greifen rücksichtslos an, wenn sie geortet werden sollten. Aufpassen auf unsere Stationen auf dem Mond. Der Großkhan hat den Befehl gegeben, vor dem Angriff auf die westlichen Staaten die Mondbasen zu vernichten, damit die Abschußpisten gesichert sind.«

Immer leiser war Heines Stimme geworden. Sein Gesicht hatte sich nun völlig verfärbt. Zander konnte kaum noch die vertrauten Züge erkennen.

Der Kommodore hatte schon viel gesehen, doch das war zuviel.

Erschüttert stand er auf und schritt taumelnd nach vorn. Heine war wieder besinnungslos geworden.

Hauptmann Teller blickte dem Oberst entsetzt entgegen. Unaufhörlich leuchteten die Strahlungs-Warnlampen der Geigergeräte auf.

»Was – was ist, Sir?« fragte er stockend. Stumm schüttelte Zander den Kopf und entgegnete leise über die Bordsprechverbindung:

»Hoffnungslos, Teller, er stirbt.«

»Hat er starke Schmerzen?«

»Nein, Gott sei Dank, nicht. Den Atomtod spürt man nicht, er kommt einfach. Nehmen Sie sich zusammen, Teller. Wir haben getan, was wir konnten.«

Minuten später hing der Jagdbomber über dem Landedeck der gestoppt liegenden SCHELECHOFF. Langsam senkte er sich, an den Rotoren hängend, auf den Kunststoffbelag nieder. Zahlreiche Männer in schweren Strahlschutanzügen wurden sichtbar. In den Händen hielten sie lange Sprühschläuche.

Kaum stand die Maschine, da traten die Anlagen bereits in Tätigkeit. Eine dicke Schicht gelblichen Schaumes bedeckte sie sofort. Auch Zander und Hauptmann Teller wurden eingesprührt. Die Chemikalien banden und absorbierten die strahlenden Partikel so weit, daß die Männer nach gründlichen Überprüfungen mit speziell dafür entwickelten Strahlungsmeßgeräten nach einer halben Stunde die entseuchten Schutanzüge ablegen konnten.

Kein Mensch durfte sich den drei ›heißen‹ Maschinen nähern. Es würde lange dauern, bis auch sie gesäubert waren. Das Metall strahlte sehr viel intensiver.

Kurz darauf stand Zander dem Admiral gegenüber. Auch Captain Kimball war mit seinen Offizieren anwesend.

Die eifrigsten Lauscher waren die Männer des europäischen und amerikanischen Geheimdiensts.

Zander berichtete kurz und ließ das Tonband ablaufen, mit dem er die Worte des inzwischen verstorbenen Leutnants Heine zusätzlich festgehalten hatte.

Admiral Uljachan war erschüttert. Schweigend drückte er Zanders Rechte und sagte dann:

»Wir danken Ihnen, Oberst. Sie haben sich sehr geschickt verhalten. Haben Sie körperliche Schäden von den Strahlungen davongetragen?«

»Nein!« warf der anwesende Arzt ein. »Die Schutanzüge haben sich hervorragend bewährt.«

Uljachan nickte kurz und überlegte einige Minuten.

»Gut, Zander. Ihre Informationen sind unersetzlich wertvoll für uns alle. Wenn wir jetzt nicht schlagartig handeln, werden

wir so überraschend atomisiert, daß uns keine Zeit für eine Abwehr bleibt. Was gedenken Sie zu tun, Oberst? Ich überlasse das Ihnen, denn Sie haben in solchen Dingen mehr Erfahrung als ein Seemann.«

Zanders Gesicht wirkte wie versteinert. In den dunklen Augen des jungen Mannes glühte ein Feuer, als er erwiederte:

»Danke, Sir. Ich werde sofort mit meinen Männern starten und Lord Stoke, den Chef des Zentraleuropäischen Sicherheitsdienstes, persönlich informieren. Auch werde ich heute noch über Staatsmarschall Graf Stregitz die Zentralregierung benachrichtigen. Ich bitte Sie«, er wandte sich an einen Offizier des US-Abwehrdienstes, »das gleiche zu tun. Wir müssen gemeinsam handeln. Ein Staat allein erreicht überhaupt nichts. Denken Sie an ›Unternehmen Diskus‹. Da haben wir auch zusammengearbeitet. Alles weitere wird Graf Stregitz als oberster Befehlshaber der europäischen Luft- und Raketenwaffe veranlassen. Ich kann ihm entsprechende Vorschläge unterbreiten.«

Captain Kimball nickte ernst.

»In Ordnung, Sir, Sie können sich auf uns verlassen. Wir starten ebenfalls sofort nach den Staaten. Washington wird sich heute noch mit Ihnen in Verbindung setzen. Der US-Abwehrchef, Clive Erskine, wird sofort informiert; desgleichen Generals Sturgis, der augenblicklich den erkrankten Oberbefehlshaber der amerikanischen Luft- und Raketenwaffe vertritt. Den General kennen Sie ja, nicht wahr?«

Zander lächelte. Und ob er Sturgis kannte!

»Welche Pläne haben Sie, Oberst?« wollte Kimball noch wissen.

Zander blickte ihn seltsam an. »Ganz einfach, Sir«, meinte der Oberst gleich darauf. »Wir werden das Übel bei der Wurzel packen. Da es sich auf dem Mond befindet, werde ich zum Erdtrabanten starten.«

5.

Die Schwarze Wüste südöstlich des Aral-Sees wurde von den beiden Flüssen Syr-Darja und Amu-Darja begrenzt. Die unübersehbaren Geröllflächen waren nicht bewässert und kultiviert worden, da das Gebiet von der zentraleuropäischen Luft- und Raketenwaffe als Übungsgelände benutzt wurde. Ferner befand sich dort der einzige europäische Raumhafen, von dem aus die großen Mondraketen starteten.

Das ganze Gebiet war hermetisch von der Außenwelt abgeriegelt. Kein Fremder hatte dort etwas zu suchen, wo die geheimsten Neukonstruktionen jeder Art erstmalig erprobt wurden. Sogar bekannte Wissenschaftler und Ingenieure bedurften einer speziellen Genehmigung, wenn sie das Gebiet betreten wollten.

Der Sitz des zentralen Oberkommandos nahm einen Gebäudekomplex ein, dessen Grundfläche einer kleineren Stadt Platz geboten hätte.

Oberst Zander schloß seine hellblaue Fliegerkombination und sah sehnsuchtvoll nach dem Bett hinüber, auf dem er nach seiner Rückkehr einige Stunden geruht hatte.

Die streng geheime Besprechung mit den höchsten Offizieren der VSE hatte ihn an den Rand der Erschöpfung gebracht. Unzählige Pläne waren erwogen worden, ehe sich der europäische Oberbefehlshaber im Einverständnis mit der Zentralregierung entschieden hatte.

Zander schmunzelte, als er an Graf Stregitz dachte. Der Staatsmarschall war sozusagen aus allen Wolken gefallen, nachdem Zander seinen Bericht beendet hatte. Den einzelnen Oberbefehlshabern der europäischen Staaten war es nicht viel besser ergangen. Man hatte sich nach der Explosion in der

Mongolei zu sicher gefühlt. Doch der Großkhan hatte den Schlag überraschend schnell überwunden. Es gab in China und in den Restgebieten der Mongolei noch mehr als ein Werk, in denen die Atomwaffen hergestellt werden konnten, die Tuguruk-Khan zu seinem wahnwitzigen Unternehmen benötigte.

Zander sah auf die Uhr: fünfzehn Uhr dreißig. Es wurde also Zeit.

Schleunigst ergriff der Kommodore der Geister Jäger seine Kopfbedeckung und verließ seine Unterkunft.

Ein Turbowagen brachte ihn schnell durch die breiten und verhältnismäßig stillen Straßen des Hauptquartierbezirks.

Vor dem Betongiganten der Raum- und Kommando-funkstation stoppte das Fahrzeug.

Rasch durchschritt Zander die geräumige Vorhalle. Die Posten kannten ihn. Überall begegnete er lachenden Gesichtern und anerkennenden Blicken. Man wußte, was man dem anerkannt besten Flieger der Vereinigten Staaten von Europa zu verdanken hatte.

In der Funkabteilung »Kontinentalverbindung« kannte man ihn besonders gut. Als er eintrat, empfingen ihn Funker und Nachrichtenhelferinnen mit verständnisvollen Mienen.

Unschlüssig blieb er hinter einer dunkelhaarigen Nachrichtenhelferin der europäischen Luftwaffe stehen. Das Mädchen blickte ihn an und meinte:

»Mit wem darf ich Sie verbinden, Herr Oberst?«

»Woher wollen Sie denn wissen, daß ich eine Bildsprechverbindung wünsche, Mademoiselle Narbonne?«

Die Französin blieb todernst.

»Mir drängte sich dieser Gedanke auf, Sir.«

Zander runzelte die Stirn, doch dann lachte er.

»Na schön, verbinden Sie mich mit Heidelberg, atomphysikalische Forschungszentrale. Sie wissen sicher

schon, nicht wahr?«

Der Leutnant hinter ihm hustete krampfhaft.

»Wenn Sie in einer Sekunde nicht verschwunden sind, sind Sie vier Wochen lang dienstuntauglich«, warnte Zander, sich umdrehend.

Der Leutnant entfernte sich hastig. Die anderen Funker wandten die Köpfe ab. Zander grinste und beobachtete die vor ihm sitzende junge Frau.

Auf der Fernbildfläche wurde eine kleine Funkstation sichtbar.

»Hier Oberkommando Lurak«, sprach die Französin in das vor ihr stehende Mikrophon. »Bitte verbinden Sie mich mit Dr. Irene Tolger, Labor achtzehn. Oberst Zander am Gerät.«

Der auf der Bildfläche deutlich sichtbare Mann nickte und schaltete wortlos um.

Plötzlich wurde ein großer Bürroraum sichtbar. Vor dem mit Papieren und Plänen bedeckten Schreibtisch saß eine etwa sechszwanzigjährige Frau. Ihr wie Kupfer schimmerndes Haar fiel bis auf die Schultern hinunter. Ein ausdrucksstarkes Gesicht wurde erkennbar, als die Nachrichtenbeiterin das Fernbild so vergrößerte, daß nur noch die Wissenschaftlerin zu sehen war.

Dr. phys. Irene Tolger lächelte, als sie auf ihrem Schirm Wolfgang Zander erblickte. Es waren erst etwa vier Wochen vergangen, seitdem sie von dem Kommodore aus der mongolischen Atomhölle befreit worden war, wo man sie und ihren Vater, Professor Heinrich M. Tolger, zwei Jahre lang gefangengehalten hatte.

Auf dem farbigen 3-D-Bild konnte man erkennen, wie sie ihre freudige Überraschung unterdrückte und betont unnahbar in die Aufnahmeokulare schaute.

Zander lachte amüsiert.

»Hallo, Frau Doktor«, schrie er in das Mikrophon des

Bildsprechgeräts, »wie geht es Ihnen? Lange nicht mehr gesehen.«

Die Lippen der jungen Frau begannen verräterisch zu zucken. Doch ernsthaft entgegnete sie:

»Oh – sieh da, Herr Zander. Haben Sie nicht erst vor zwei Tagen angerufen? Warum schreien Sie eigentlich so? Meine Lautsprecher zerspringen bald.«

Zander fühlte sich in seiner männlichen Ehre gekränkt und konnte nur mühsam sein Temperament zügeln. Jedesmal wenn er den Versuch unternahm, die freundschaftlichen Beziehungen etwas zu vertiefen, versetzte Irene ihm einen moralischen Tiefschlag.

Irene Tolger freute sich, als sie die Wirkung ihrer Worte am Gesichtsausdruck des Obersts ablas. Sie war der festen Meinung, daß dieser Mann erst gehörig gezähmt werden müßte.

»Meine Zeit ist knapp bemessen, Herr Zander«, ertönte ihre Stimme sanft aus dem Gerät.

Jetzt konnte der Kommodore einen Fluch nicht mehr unterdrücken, obwohl er genau wußte, daß Irene Tolger nur auf diese Reaktion gewartet hatte. Sie hatte ihn bewußt provoziert.

»Aber, Herr Zander, was höre ich? Sie haben sich ja noch immer nicht gebessert«, meinte sie vorwurfsvoll.

»Hören Sie«, schrie er erbost und beugte sich nach vorn, »wenn Sie mich hier auf ...«

Irene Tolger mußte ihre ganze Selbstbeherrschung aufbieten, um nicht schallend zu lachen. Der Oberst wirkte in seinem Zorn überaus komisch.

Stockend sprach die Wissenschaftlerin weiter:

»Ich muß mich verabschieden, Herr Zander. Meine Reisevorbereitungen sind bereits getroffen, und die Maschine geht in zwei Stunden.«

»Was? Sie wollen verreisen?« fragte er erregt. »Davon weiß

ich ja gar nichts. Ich wollte Sie besuchen, um mich bei Ihnen abzumelden.«

»Aber ich bin doch nicht Ihr Vorgesetzter«, sagte sie kopfschüttelnd, und ihre großen, dunkelblauen Augen glänzten.

»Dafür danke ich dem Himmel«, murmelte Zander. »Wohin wollen Sie denn?«

»Kann ich Ihnen nicht verraten, junger Mann. Ich bin eingeladen worden.«

»So!« reagierte Zander außer sich. »Der Bursche soll sich vor mir in acht nehmen.«

Dr. Tolger wandte sich ab, da sie sich mit dem besten Willen nicht länger beherrschen konnte. Der Mann war und blieb ein großer Junge.

»Auf Wiedersehen, Herr Zander«, sagte sie nach einigen Sekunden. »Da Sie anscheinend auch verreisen, könnte es der Zufall unter Umständen wollen, daß wir das gleiche Ziel haben. Vielleicht dürfen Sie dann einmal mit mir Spazierengehen. Aber ich verspreche Ihnen, daß ich Sie bei dem ersten ungehörigen Ausdruck stehen lasse.«

»So sehen Sie aus!« lachte er plötzlich erheitert. »Mich werden Sie nicht so schnell los, selbst wenn die Welt unterginge. Übrigens werden wir uns da, wohin ich gehe, kaum sehen. Die Gegend ist ungesund für kleine Mädchen.«

Zander freute sich sichtlich, als die Physikerin empört eine Haarlocke aus der Stirn blies.

»Sie werden sich wundern, Herr Oberst! Guten Tag.«

Dann verdunkelte sich die Bildfläche. Irene Tolger hatte das Gespräch spontan beendet.

Zander war sprachlos und wandte sich ruckartig um, als er hinter sich ein dröhnedes Gelächter vernahm. Doch ehe seine Fäuste in Aktion treten konnten, erkannte er den Mann in der graugrünen Uniform.

Es handelte sich um Marschall Leonid Antonow, den

Oberbefehlshaber der europäisch-russischen Luft- und Raketenwaffe.

Das breite, markante Gesicht des Russen wirkte jetzt wieder ernst. Nichts verriet mehr seine Gemütsverfassung. Mit sonorer Stimme sagte er:

»Allerhand, verehrter Oberst. Warum regen Sie sich derart auf? Ich dachte immer, Sie wären ein chronischer Frauenfeind.«

Zander atmete tief durch, ehe er ablenkend äußerte:

»Guten Tag, Exzellenz. Wann startet eigentlich meine Rakete? Ich dachte, ich sollte heute noch zum Mond abfliegen.«

»Ach ja, ganz recht«, entgegnete Antonow nachdenklich.

Plötzlich wurde Zander hellwach. Mißtrauen stieg in ihm auf.

»Gibt es Schwierigkeiten? Klappt etwas nicht, Sir? Wir haben es doch heute früh genau besprochen.«

»Nur eine kleine Änderung, Oberst Zander. Doch begleiten Sie mich; hier haben die Wände sozusagen Ohren.«

Der Arbeitsraum des Marschalls war absolut schalldicht isoliert. Ernst sah der Russe den Kommodore an.

»Hören Sie zu, Zander, die Sache ist wichtig. Unser Geheimdienst konnte in den letzten Tagen feststellen, daß sich in unserem Sperrgebiet einige Agenten des Gelben Blocks aufhalten. Einige rätselhafte Vorkommnisse deuten darauf hin. Der Staatsmarschall traut der Angelegenheit nicht und hat mir deshalb andere Befehle gegeben. Sie starten nicht von hier aus. Es ist zu riskant. Wir wollen Ihre Aufgabe möglichst geheimhalten, verstehen Sie?«

Zander verstand sehr gut. Wortlos blickte er Antonow an.

»Sie werden von dem Staatsmarschall und den Oberbefehlshabern der Europa-Staaten bereits erwartet. Sie

müssen sofort starten.«

»Wohin, Sir?«

»Nach den USA, Zander. Sie werden mit einem kleinen amerikanischen Raumschiff fliegen. Es ist alles vorbereitet worden. General Sturgis und der US-Abwehrchef erwarten uns.«

»Sie fliegen mit, Sir?« fragte Zander erstaunt.

»Ja, sogar weiter als Sie annehmen. Ich war erst einmal auf dem Mond, und es war Zeit, daß ich dort wieder auftauche. Außerdem verspreche ich mir sehr viel von Ihrer Aktion. Wenn Sie diesmal genauso handeln wie vor vier Wochen, dann kann die Menschheit wieder ruhig schlafen.«

»Ich werde wahnsinnig«, murmelte Zander.

Der Marschall schmunzelte nur.

6.

Der Turbo-Rak-Schnellbomber flog über die unübersehbaren Wüstengebiete von Arizona hinweg.

Die sechs schweren Triebwerke donnerten, daß die Männer in den kleinen Kontrollstationen unten in der Wüste die Hände schützend über die Ohren legten.

Aufmerksam spähten Zander und Antonow aus den Luken der druckfesten Großraumkabine nach unten, wo bald die einzigartigen Anlagen des größten US-Raumhafens auftauchen mußten. Der Schnellbomber hatte die Strecke in kürzester Zeit bewältigt.

Der Marschall nickte anerkennend, als weit vorn der Gila-River sichtbar wurde. Die Amerikaner hatten in der Gila-Wüste zwischen den Flüssen Williams, Colorado und Gila großartige Arbeit geleistet. Dort befanden sich nicht nur die ausgedehnten

Start- und Landefelder für die großen Mondraketen, sondern auch die Spezialfabriken, in denen ausschließlich Raumschiffe hergestellt wurden.

Nördlich der mittelgroßen Ansiedlung Buckeye war eine neue Großstadt entstanden, in der Leute wohnten, die mit Raketen und Raumfahrt zu tun hatten. Allein die Raketenwerke mit den zahlreichen Zubehörindustrien beschäftigten über hunderttausend Menschen.

Die kleinen Fertighäuser der Wissenschaftler und Ingenieure waren außerhalb des Stadtgebiets errichtet worden. Die Männer und Frauen mußten viele Kilometer weit fahren oder fliegen, bis sie ihre Arbeitsplätze erreichten. Die eigentlichen Startfelder mit den angeschlossenen Fertigmontagehallen lagen noch weiter draußen.

Ein Gelände, das sich so hervorragend für alle Belange der Raumfahrt eignete, konnten die Vereinigten Staaten von Europa nicht aufweisen.

Die sechs Turbo-Rak-Triebwerke verstummt, Zander vernahm das pfeifende Geräusch der acht mächtigen Hubsschrauben, an denen nun das Gewicht des Schnellbombers hing.

Der großräumige Flughafen am Stadtrand wimmelte von Maschinen aller Art. Der Pilot des europäischen Bombers mußte genau die Landevorschriften beachten. Es dauerte einige Zeit, bis der Luftgigant auf der Stahlbetonpiste dicht vor dem Kontrollturm aufsetzte.

»Donnerwetter, allerhand!« murmelte Antonow. »Das nenne ich einen Raumhafen. Kommen Sie, Oberst, wir werden schon sehnsüchtig erwartet.«

Vor der Luke des Schnellbombers waren mehrere Turbowagen aufgefahren. Unter den aussteigenden Männern

befand sich kein Zivilist.

Zander blickte sich mißtrauisch um. Seine Blicke überflogen die anwesenden Offiziere der amerikanischen und europäischen Luft- und Raketenwaffe. Der Oberst atmete auf, als er unter den Raumpiloten nicht den Mann entdeckte, den er an sich hier erwartet hatte. Diese geheime Furcht hatte ihre besonderen Gründe.

Antonow beobachtete ihn aufmerksam. Als Zander wie befreit lächelte, begann der Marschall zu grinsen.

Der Kommodore wurde erneut mißtrauisch bei dem Verhalten des Russen. Hoffentlich passierte ihm nicht wieder dasselbe wie beim »Unternehmen Diskus«.

Lachend trat General Sturgis, US-Oberbefehlshaber, näher und begrüßte die beiden Männer.

Der kleine, leicht korpulente Mann blickte Zander prüfend an und deutete auf die Wagen.

»Schön, daß Sie so schnell gekommen sind, Oberst. Freut mich, Sie wieder einmal zu sehen. Gut erholt von dem Diskus-Abenteuer?«

»Ich setze bereits Rost an, Sir«, meinte Zander mit Zynismus in der Stimme. »Es ist lange nichts mehr passiert. Ich kann doch hoffentlich heute noch starten?«

Sturgis seufzte und wechselte einen Blick mit dem Marschall.

»Haben Sie das gehört, Antonow? Ich fürchte um unsere wohlverdiente Nachtruhe. Ehe Zander nicht wieder auf die Erde zurückgekehrt ist, werde ich keine ruhige Minute mehr haben.«

»Marschall Antonow fliegt auch mit, Sir«, warf Zander feixend ein.

General Sturgis fuhr sich über die Stirn, auf der sich plötzlich Schweißperlen gebildet hatten.

»Bei allen Raumgeistern«, resignierte er, »dann sind ja die drei richtigen Männer zusammen.«

»Wie meinen Sie das?« wollte Zander sofort wissen. »Wer ist denn der dritte Mann?«

Sturgis verbarg mühevoll ein homerisches Gelächter, als er das entsetzte Gesicht des Hünen sah.

»Warum regen Sie sich auf, Oberst? Wir müssen doch schließlich auch einen unserer Männer mitschicken, und zwar den besten. Wir können Ihnen doch nicht zumuten, mit einem durchschnittlichen Astronauten zusammenzuarbeiten. Was meinen Sie, Antonow?«

Während der Marschall zustimmend nickte, verspürte Zander ein unbehagliches Gefühl in sich aufsteigen. Er ahnte Schreckliches.

»Kommen Sie bitte, die Zeit drängt«, lenkte Sturgis lächelnd ab.

Hinter Zanders Rücken blinzelte er Antonow vielsagend zu.

In schnellem Tempo fuhren die Wagen über die mehrspurige Autobahn in die weite Ebene hinaus. Das Hauptquartier des Raumhafens lag außerhalb von Rocket-City.

Zander schwieg beharrlich, bis sie vor dem gigantischen Betonbau mit den hellen Fensterfronten hielten.

Die Klimaanlagen sorgten für angenehme Temperaturen in den großen Räumen. Aufatmend schritt Zander mit den Männern zu dem Lift, der sie rasch in das zehnte Stockwerk brachte. Überall begegneten ihnen schwerbewaffnete Männer der Hafenabwehr. Sogar Sturgis mußte sich von den Beamten ab und zu prüfend ansehen lassen. Sorgfältig wurden die Papiere der Angekommenen kontrolliert, ehe sich vor ihnen die Tore zum Geheimbereich öffneten.

Sie durchschritten einen langen tür- und fensterlosen Betongang mit unsichtbar installierten Überwachungsgeräten. Vor dem zweiten Tor aus Lunastahl befand sich ein

Kontrollraum, in dem sich mehrere Beamte der geheimen Abwehr aufhielten.

»Sind die Sicherheitsmaßnahmen nicht übertrieben?« flüsterte Zander dem Marschall zu.

»Wir können nicht vorsichtig genug sein, meine Herren«, meinte Sturgis. »Der Gelbe Block hat seine Agenten überall.«

»Was, sogar in den USA«, spöttelte Antonow.

»Ihnen wird das Lachen noch vergehen, wenn Sie erst in dem Raumschiff sitzen. Ich verzichte gern auf dieses Vergnügen, auch in Anbetracht meines Alters. Die Beschleunigungen sind derart hoch, daß sie nur von einem jungen, gesunden und durchtrainierten Mann ausgehalten werden können.«

»Diese Voraussetzungen bringe ich mit«, erwiderte der Marschall selbstsicher.

Zander schmunzelte schadenfroh. Antonow würde sich noch wundern.

Endlich erreichten sie den Konferenzsaal für streng geheime Besprechungen. Zander sah sich argwöhnisch um, doch er erblickte nur hohe Offiziere der USA, VSE und der Lateinamerikanischen Union. Einige Zivilisten waren zweifellos Geheimdienstleute. Gut erinnerte er sich an die massive Gestalt des US-Abwehrchefs, Clive Erskine.

Lord Stoke, der Chef des Zentraleuropäischen Sicherheitsdienstes, war das direkte Gegenteil von Erskine; schlank, zart gebaut und immer von gepflegtem Äußerem. Er trug eine schwere Hornbrille und war etwa fünfzig Jahre alt.

Dann entdeckte Zander auch Staatsmarschall Stregitz, den Oberkommandierenden der europäischen Luft- und Rak-Streitkräfte.

»Hallo, wie geht es Ihnen?« begrüßte er Zander und ging mit weitausholenden Schritten auf ihn zu.

Der Oberst schüttelte ihm die Hand und meinte leise:

»Danke, Sir, großartig. Doch eine vertrauliche Frage ...« Er

sah sich vorsichtig um und fuhr fort: »Wissen Sie, wer der amerikanische Astronaut ist? Sagen Sie nur nicht, man hätte für mich Nick Groover als Begleiter ausgewählt?«

Der Staatsmarschall hustete krampfhaft und sah zu Boden.

»Zander, wissen Sie, ich glaube nicht, daß Ihnen Sturgis das antun wird.«

Zander wollte gerade etwas entgegnen, als im Nebenraum eine Stimme aufklang, die er nur zu gut kannte.

Das war zweifellos der berühmt-berüchtigte Nicki, der seine Anekdoten zum Besten gab.

Mit Nick Groover hatte Zander schon einiges erlebt. Der Captain war auch schuld daran, daß sich Irene Tolger so abweisend verhielt. Es bereitete Nick großes Vergnügen, seine Mitmenschen zu reizen. Besonders hatte er es auf seine Vorgesetzten abgesehen, denen gegenüber er oftmals jeglichen Respekt vermissen ließ.

Zander war von dem Captain schon in heikle Situationen hineingezogen worden. Aber Nicki war nicht immer zu Scherzen und Streichen aufgelegt. Wenn er sich an Bord eines Raumschiffs befand, zeigte sich die andere Seite seiner Wesensart. Er war der beste und verwegenste Astronaut der amerikanischen Raumflotte.

Es war verständlich, daß Zander auf Grund der gemachten Erfahrungen mißtrauisch wurde, als er die Stimme hörte. Nicki hatte ihn beim »Unternehmen Diskus« fast an den Rand der Verzweiflung gebracht. Und mit ihm sollte er jetzt wieder zum Mond fliegen!

Marschall Antonow schmunzelte. Interessiert lauschte er auf den Lärm im Nebenzimmer.

General Sturgis verlor nach einigen Minuten die Geduld und riß empört die Tür auf.

»Genug jetzt, Captain Groover! Sie scheinen den Verstand verloren zu haben.«

Antonow und Zander verbargen nur mühsam ihre Heiterkeit hinter vorgehaltener Hand, als Nicki erbost reagierte:

»Diese Unterstellung verbitte ich mir. Ich bin hier der einzige vernünftige Mensch, daran besteht doch überhaupt kein Zweifel.«

Mit geröteten Wangen näherte sich Nick Groover seinem Vorgesetzten und blieb breitbeinig vor ihm stehen.

»Möchte wissen, warum Sie mich unterbrochen haben, General. Noch vor einer Stunde haben Sie von mir verlangt, ich sollte Ihnen meine Abenteuer mit der Mondkönigin haargenau schildern. Warum der plötzliche Sinneswandel?«

»Darüber unterhalten wir uns später«, entgegnete Sturgis schweratmend.

Nicki winkte großzügig ab und lief mit kleinen Schritten hinter dem General her, der direkt vor Zander stehenblieb.

Erst in diesem Moment fiel Nicki Zanders Gegenwart auf.

»Was willst du denn hier?« begrüßte er den Kommodore und schüttelte ihm kräftig die Rechte.

Zander lächelte gequält. Also hatte ihn sein Gefühl doch nicht getrogen! Wieder einmal mußte er mit Nick zusammen in den Einsatz gehen. Dennoch freute er sich über das Wiedersehen mit dem Kleinen.

»Schreiten wir also zu der Einsatzbesprechung«, forderte Sturgis dann die Männer auf.

Während er sich kurz abwandte, blickte ihm Nicki stirnrunzelnd nach.

»Wie geht es eigentlich Irene Tolger, Langer?« fragte Nicki anzüglich.

Zanders Blick veranlaßte den Kleinen, sich vorsichtshalber einige Schritte zurückzuziehen. Nur die Anwesenheit des Staatsmarschalls verhinderte einen Streit.

Lord Stoke resümierte:

»Sie kennen also die Lage, meine Herren. Tuguruk-Khan wird unter keinen Umständen auf sein Vorhaben verzichten. Bis jetzt sind noch keine Nachrichten eingegangen, die auf eine Änderung seiner Absichten schließen lassen. Wir wissen nicht, wo auf dem Mond die Abschußpisten für die ferngelenkten Super-Wasserstoff-Raketen erbaut werden. Deshalb können wir Ihnen auch nicht die kleinsten Anhaltspunkte geben, Oberst Zander. Fest steht nur, daß sie errichtet werden.«

»Das ist doch unmöglich«, äußerte Staatsmarschall Stregitz ungehalten. »Es ist mir rätselhaft, wieso unsere Leute auf dem Mond diesen Ort nicht ausfindig machen können. Die anfliegenden Versorgungsschiffe müssen doch geortet werden können.«

»Irrtum«, entgegnete der US-Abwehrchef Erskine rauh auflachend. »Sie dürfen nicht vergessen, Sir, daß der Mond erst seit einigen Jahren ausgebaut wird. Da oben befindet sich noch alles im Anfangsstadium. Wir können froh sein, daß wir schon eine große Station errichtet haben. Die Rückseite des Mondes ist bisher so gut wie unerforscht. Dort gibt es unzählige Verstecke, die von fähigen Ingenieuren hundertprozentig getarnt werden können. Was die Radarortung der landenden Nachschubraketen betrifft, so muß ich dazu bemerken, daß wir auf Luna längst nicht genügend gut ausgerüstete Raumüberwachungsstationen besitzen. Es ist uns zur Zeit noch vollkommen unmöglich, die hintere Halbkugel des Trabanten zu kontrollieren, geschweige denn den Raum darüber abzusuchen.«

Zander holte tief Luft und blickte den neben ihm sitzenden Captain bedeutsam an.

Erst vor vier Jahren hatte man mit dem Bau der Mondstation begonnen. Auf der von der Erde aus sichtbaren Vorderseite gab es überhaupt noch keine Niederlassung. Vor zwei Jahren waren

die Atomkraftmaschinen fertiggestellt worden, wodurch sich die Verhältnisse entschieden gebessert hatten.

In den gewaltigen unterlunaren Hohlräumen waren größere Wasservorkommen entdeckt worden, aus denen man nach der Inbetriebnahme der Kraftwerke auf dem Weg der Elektrolyse den unentbehrlichen Sauerstoff gewinnen konnte, der vorher mühevoll von Raumschiffen hinaufbefördert werden mußte.

Inzwischen stand genügend Energie zur Verfügung. Seit etwa zwei Jahren wurden auf der Rückseite des Mondes drei Uranminen betrieben, die sich als sehr ertragreich erwiesen hatten.

Allmählich wurde die Mondstation von der Erde unabhängig. Man war bereits dazu übergegangen, die notwendigen Nahrungsmittel in großen Gewächshalden anzubauen. Energie war ausschlaggebend. Mit ihr konnte viel geschaffen werden. Sie spendete Sauerstoff, Licht und Wärme. Der Grundstoff Uran wurde in nächster Nähe gefunden.

In dieser Beziehung war die Kolonisierung des Mondes gut fortgeschritten. Allerdings waren die militärischen Anlagen daher vernachlässigt worden. Es hatte niemand daran gedacht, die Rückseite des Trabanten mit einem so dichten Radarnetz zu versehen, wie das auf der Erde selbstverständlich war. Das rächte sich nun bitter.

Diese Gedanken bewegten Zander. Er sah plötzlich ein, daß seine Aufgabe längst nicht so einfach war, wie er es angenommen hatte.

Er räusperte sich:

»Das ist alles gut und schön, Sir. Aber wie sollen wir unter solchen Umständen den Gegner finden? Radarortung fällt aus, zugegeben. Sie müssen mir aber doch Hilfsmittel zur Verfügung stellen können, technische Geräte aller Art.«

Nicki grinste, als General Sturgis einwarf:

»Sie dürfen nicht denken, Oberst, wir hätten in der

Zwischenzeit geschlafen. Seitdem Ihnen das ›Unternehmen Diskus‹ geglückt ist, wissen wir von Miß Tolger und ihrem Vater, daß oben Startanlagen erbaut werden. In den vergangenen vier Wochen haben die Vereinigten Staaten von Europa und wir insgesamt zweiundachtzig Transportraketen hinaufgeschickt. Sie werden auf Luna alle Hilfsmittel vorfinden, die Sie benötigen. Nur können wir Ihnen kein verlässliches Radarnetz bieten. Wir haben auch keine Zeit mehr, die entsprechende Anzahl von Überwachungsstationen aufzubauen. Das geht auf dem Mond nicht so schnell. Sie können aber versichert sein, daß wir alle Gerätschaften hinaufgeschafft haben, mit deren Hilfe Sie Ihre Aufgabe sicherlich lösen können.«

»Wie einfach er sich das vorstellt!« flüsterte Nicki dem Kommodore zu, der dem Kleinen diesmal uneingeschränkt zustimmte.

»Übrigens werden Sie von einigen hochqualifizierten Wissenschaftlern unterstützt werden, Oberst!«, fuhr Sturgis fort. »Vor einer Stunde sind noch einige weltberühmte Atomphysiker gestartet.«

Zander sah den General zweifelnd an und stellte dann einige präzise Fragen.

»Wie steht es mit der Bodenüberwachung durch geeignete Fluggeräte? Welche Typen werde ich vorfinden? Sind die Maschinen bewaffnet?«

»Allerhand, Sir, darauf habe ich nur gewartet!«, ergriff Antonow das Wort. »Das ist nämlich mein Aufgabenbereich, und deshalb will ich auch mitkommen, damit hinsichtlich der lunaren Luftwaffe keine Pannen eintreten. Sie werden fünfzig schwerbewaffnete Maschinen vorfinden. Es handelt sich um Neukonstruktionen, speziell auf die Mondverhältnisse abgestimmt. Konstruiert wurden sie von Professor Dr.-Ing. Meinau, dem technischen Chef der deutschen BMV-Werke.

Der Professor hält sich bereits auf dem Mond auf. Sie werden die Maschinen kennenlernen. Sie sind ausgezeichnet.«

»Großartig, Langer!« rief Nicki aus und schlug Zander auf die Schulter. »Seine Exzellenz wird dir eine Lufthülle hinzaubern, damit du dort auch fliegen kannst.«

Sturgis warf ihm einen vernichtenden Blick zu.

Zander achtete nicht darauf, sondern wollte wissen:

»Welche Vollmachten erhalte ich?«

Sturgis blickte den Staatsmarschall an.

Stregitz erklärte:

»Unbegrenzte Vollmachten, Zander. Sie können und müssen nach eigenem Ermessen handeln. Wir können Ihnen überhaupt keine Richtlinien geben. Die Asiaten befinden sich widerrechtlich auf dem Mond. Anders verhielte sich die Sachlage, wenn Tuguruk-Khan die Angelegenheit ordnungs-gemäß unseren Regierungen mitgeteilt hätte.«

Der Oberst nickte.

»Wir haben also getan, was wir konnten, Zander. Der jetzige Kommandant der Mondstation ist Oberleutnant Royster, der technische Chef Professor Dijon, den Sie ja kennen. Ihr Raumschiff startet in einer Stunde. Machen Sie sich bitte fertig. Sie dürfen keine Zeit verlieren.«

»Haben Sie für das Schiff auch einen zuverlässigen Piloten?«

»Frechheit!« empörte sich Nicki, der sich sofort angesprochen fühlte. »Den Raumer steure ich mit dem kleinen Finger. Nebenbei wird es höchste Zeit, daß du dich wie ein Untergebener verhältst.«

»Wie ein was?« erkundigte sich Zander mit drohendem Unterton in der Stimme.

Nicki grinste.

»Wie ein Untergebener habe ich gesagt. Während des Raumflugs obliegt allein mir die Verantwortung, und du hast das zu tun, was ich anordne.«

»Marschall Antonow auch?«

»Natürlich! Ich bin der Raumschiffskommandant, und jeder hat das zu tun, was ich sage.«

7.

Eine knappe Stunde später standen die Oberkommandierenden mit den beiden Geheimdienstleitern vor den Bildflächen des Fernsteuerleitturms.

Draußen in der Wüste, mehr als zwanzig Kilometer entfernt, ragte ein bläulich glänzender Körper von einhundertzwanzig Meter Länge senkrecht in den tiefblauen Himmel. Es war die RAK-72, das modernste Raumschiff der dritten US-Mondflotte. Sie glich einem schlanken Kegel, dessen glatte Linien lediglich von zwei gewaltigen Tragflächen unterbrochen wurden.

Auf dem Fernbild war nicht zu sehen, daß die RAK-72 eigentlich aus zwei grundverschiedenen Körpern bestand, von denen jeder seine eigenen Tragflächen, Triebwerke und Treibstofftanks besaß.

Es war ein Zweistufenraumer, der auf dem quadratischen Startgestell stand. Die erste Stufe war unbemannt. Sie sollte das eigentliche Raumschiff bis in eine Höhe von zweihundert Kilometern bringen und dort das jetzt noch mit ihr verbundene Raumfahrzeug ausklinken, um danach mit Hilfe der Tragflächen zur Erde zurückzukehren.

Die zweite Stufe würde weitereilen und sicher den Mond erreichen. Infolge der Zweistufenanordnung erreichte das Raumschiff bereits eine Geschwindigkeit von etwa zehn km/sec, ehe die eigenen Treibstoffvorräte angebrochen werden mußten.

Die Schubrakete war genauso lang wie das Raumschiff an sich. Nur besaß der Körper einen weitaus größeren Innendurchmesser.

Seitdem der Brennstoff RA-V-238 entdeckt worden war, verzichtete man auf die bis dahin üblichen Dreistufenraketen, da die durch die hohe Strahlgeschwindigkeit erreichte Leistungssteigerung so gewaltig war, daß eine Stufe ausreichte, um das aufgesetzte Schiff durch die fahrhemmende Lufthülle der Erde zu tragen.

Erst jenseits der letzten Luftpoleküle waren die Treibstoffvorräte der ersten Stufe nahezu aufgebraucht. Doch dann hatte der emportragende Raumer fast die Geschwindigkeit erreicht, um den Bann der irdischen Gravitation zu verlassen.

Auch die erste Stufe verfügte über weitausladende Tragflächen. Sie dienten dazu, dem auf die Erde zurückkehrenden Schiff die Landung zu erleichtern und letztlich wie ein Flugzeug niederzugehen.

Infolge der Tragflächen und der aerodynamischen Ruder konnte das Schiff nach dem Eintauchen in die obersten Luftsichten so lange in einer bestimmten Höhe gehalten werden, bis sich die Fallgeschwindigkeit infolge des Luftreibungswiderstandes ganz von selbst reduzierte.

Das Prinzip hatte sich hervorragend bewährt.

Während des Fluges durch den Raum waren die Tragflächen sowieso bedeutungslos. Auch bei der Landung auf dem Mond hinderten sie nicht, da es auf dem Erdtrabanten keine Atmosphäre gab. Dort mußte das Schiff auf dem eigenen Gasstrahl niedergehen.

Die erste und zweite Stufe waren je sechzig Meter lang. Zusammen bildeten sie einen gigantischen Körper, neben dem sich ein Mensch unendlich klein vorkam.

Direkt vor den schweigenden Männern saßen die Ingenieure

der Fernlenkzentrale.

Die vollautomatischen Geräte arbeiteten sicherer und schneller, als es der beste Pilot jemals vermocht hätte. Es kam immer wieder vor, daß selbst erfahrene Astronauten bei den Beschleunigungsperioden für längere Zeit das Bewußtsein verloren.

Die irdische Gravitation ließ sich nicht mühelos überwinden, und es war für den Menschen immer wieder eine ungeheure Belastung, wenn sich die Raumschiffe mit tosenden Rak-Brennkammern gewaltsam aus dem Anziehungsbereich des Planeten lösten.

Obwohl die Ausströmgeschwindigkeit des neuen Rak-Brennstof fs bei zwanzigtausend Meter/Sekunden lag, konnten es sich die Ingenieure nicht erlauben, die Schiffe mit einer leichter erträglichen Beschleunigung starten zu lassen.

Aus Treibstoffersparnisgründen mußte die fahrhemmende Atmosphäre so schnell wie möglich durchstoßen werden, und das ließ sich nur durch eine hohe Startbeschleunigung erreichen. Eine geringere Leistung hätte mehr Treibstoff verschlungen. Aber das hätte wiederum größere Tanks erforderlich gemacht, was sich auf die Größe des Schiffskörpers ausgewirkt hätte.

Die Massenverhältnisse der neuen Mondschiffe standen fest. Die errechneten Daten mußten unbedingt erreicht werden, und dazu waren die hohen Startbeschleunigungen von ein bis neun g erforderlich.

Staatsmarschall Stregitz blickte bewegt auf die Bildfläche. Er hatte schon etliche hundert Rak-Starts miterlebt, doch er mußte immer wieder mit größter Hochachtung an die Männer denken, die es wagten, in den Raum zu fliegen.

Eine zweite Projektionsfläche vor den Kontrollingenieuren leuchtete auf. Die Zentrale des Raumschiffs wurde erkennbar.

Raumkapitän Nick Groover lag ausgestreckt auf dem

weichgepolsterten Konturlager, auf dem die Beschleunigungsperiode einzig und allein zu ertragen war. Nicki war ernst und ruhig. Er hatte sich schlagartig in einen kühl berechnenden Rak-Kommandanten verwandelt, als er die fast hundertzwanzig Meter über dem Boden liegende Luftschieuse der zweiten Stufe betreten hatte.

Auch seine Stimme hatte einen anderen Klang, als er über das Bildsprechgerät mitteilte:

»RAK-72 klar zum Start. Fernsteuergerät eins eingeschaltet, Robot-Selbststeuerautomat einsatzbereit zur Übernahme nach Lösung von Stufe eins, Schaltsystem nach Dienstplan überprüft. Luftreinigungs- und Klimaanlage arbeiten. Druck normal. Alle Lukenblenden geschlossen. Besatzungsmitglieder und Passagiere haben die Konturlager aufgesucht. Treibstoff-Meßuhren zeigen voll für Brennstoff- und Oxydator-Tanks. Schiff hermetisch geschlossen.«

Der Chefingenieur vor dem Schalttisch dankte kurz.

»Hier Fernsteuerzentrale. Start des Schiffes in achtundzwanzig Sekunden.«

Fiebernd verfolgten die Männer dem roten Zeiger.

Deutlich waren auf dem großen Bildschirm die Düsenöffnungen der vierundsechzig Großbrennkammern zu erkennen, die zu einem Triebwerk mit der Schubleistung von etwa vierzigtausend Tonnen gekoppelt waren. Nach Brennschluß der Schubrakete und nach dem Ausklinken des eigentlichen Schiffes, verringerte sich das Gewicht auf knapp viereinhalbtausend Tonnen.

»Hier Fernsteuerzentrale«, sprach der Ingenieur ruhig in das vor ihm stehende Mikrophon, »Start der RAK-72 in acht Sekunden – zwei Sekunden – Rakete ab!«

Im gleichen Augenblick flammten auf der Kontrolltafel vor Nick Groover die Lampen auf.

Mit Lichtgeschwindigkeit rasten die Schaltimpulse der

Leitstelle durch die Bordleitungen. Kontakte rasteten ein, Ventile öffneten sich tief unten im Heck der ersten Stufe, und die Turbopumpen begannen die Treibstoffe durch die Hochdruckleitungen in die vierundsechzig Großbrennkammern zu pressen.

Aus dem runden, dreißig Meter durchmessenden Heck der Zweistufenrakete quollen die ersten Verbrennungsgase und Dämpfe. Ein Zischen wurde vernehmbar.

Gebannt hielten die Beobachter in der Leitstelle den Atem an, als der Gigant plötzlich zum Leben erwachte.

In Sekundenbruchteilen hatten sich die Anlaufgeräusche geändert, als der Brennstoff RA-V-238 innerhalb der Brennkammern mit dem Sauerstoffträger in Verbindung trat und die Selbstentzündung stattfand.

Ein Vulkan schien im Heckteil der Schubstufe auszubrechen. Ein Dröhnen erscholl, das die schweren Kunststoffverglasungen des Fernsteuerturms vibrieren ließ. Plötzlich war auf dem Startfeld nur noch der Arbeitslärm der Großbrennkammern zu hören. Jedes andere Geräusch ging darin unter.

Schwefelgelbe Qualmwolken hüllten das untere Drittel der Startstufe ein.

Das Donnern und Dröhnen der mit voller Schubleistung arbeitenden Rak-Triebwerke war so mächtig geworden, daß die weitentfernten Beobachter schützend die Hände auf die Ohren preßten.

Sturgis rief dem Staatsmarschall etwas zu, doch dieser verstand die Worte nicht, sondern bemerkte nur den geöffneten Mund des Generals. Wieder einmal erlebten die Männer, daß es außer einer atomaren Explosion keine Geräusche gibt, die auch nur annähernd mit dem Arbeitslärm gekoppelter Großbrennkammern vergleichbar wären.

Durch den flammenumwaberten Rumpf des Raumschiffs lief

ein Zittern. Langsam begann der Koloß zu steigen. Immer schneller wurde das Schiff. Schließlich jagte es wie ein feuerspeiendes Riesengeschöpf in den Himmel. Die weißglühende Treibgassäule wurde rasch kleiner und verschmolz zu einem Pünktchen. Dann war von dem Schiff nichts mehr zu sehen.

Langsam verwehten die schwefelgelben Qualmwolken. Die glühenden Gaspartikel erloschen. Unmittelbar darauf kamen die Schallwellen auf der Erde an. Nur langsam verlor sich der unerträglich gewordene Lärm.

Staatsmarschall Stregitz atmete tief auf und sah den General an. Tief beeindruckt meinte er:

»Das ist unheimlich, Sturgis. Ich möchte nicht auf den Andrucklagern dieser Rakete ruhen und diesen enormen Beschleunigungen ausgesetzt sein.«

Sturgis nickte und fragte den Kontrollingenieur vor den Schaltischen:

»Wann können die ersten Meldungen durchkommen?«

»Nicht vor Brennschluß der ersten Stufe, Sir. Das Schiff erreicht soeben eine Höhe von hundert Kilometern. Die Männer können jetzt unmöglich sprechen, Sir. Die Beschleunigung wird sich in den kommenden Sekunden auf 9,2 g steigern, ehe sich die Schubstufe von dem Monds Schiff löst.«

Leicht erblassend meinte Sturgis:

»Hoffentlich kann Antonow das aushalten. Wir hätten ihn nicht starten lassen sollen. Das ist er nicht gewöhnt, außerdem fehlt ihm das Zentrifugentraining, das jeder Raumfahrer zumindest vier Wochen lang absolvieren muß. Ich mache mir die größten Vorwürfe.«

»Das brauchen Sie nicht, Sturgis«, beruhigte ihn Stregitz. »Wenn ich nicht wüßte, über welche Kraftresen von Antonov verfügt, hätte ich ihm gar nicht die Starterlaubnis erteilt. Er

übersteht das, ohne gesundheitliche Schäden davonzutragen. Darüber hinaus ist er ein erstklassiger Flieger, der an Beschleunigungen bis zu fünf g gewohnt ist.«

»Das sind aber nicht neun g«, gab Sturgis zu bedenken.
»Hoffentlich ist er kerngesund.«

»Darauf können Sie sich verlassen. Zander und Groover passen außerdem auf. Ich habe die beiden darum gebeten. Wir brauchen Antonow auf dem Mond. Er ist der geborene Organisator. Zander kann sich nicht um alles kümmern.«

»Hoffentlich geht das wirklich gut«, murmelte Sturgis.
»Wenn die Abschlußstation nicht gefunden und vernichtet wird, bleibt uns keine andere Wahl, als den Plan des Gelben Blocks, uns mit einigen SH-Großkampfraketen zu beglücken, durch wirkungsvolle Maßnahmen rechtzeitig zu vereiteln.«

»Ein Atomkrieg muß unter allen Umständen vermieden werden«, warnte Stregitz. »Wenn ein Angriff nicht eine unabsehbare Gefahr in sich bergen würde, hätte der Khan längst gehandelt. Er weiß aber ebenfalls, daß es auch seine Vernichtung bedeutete. Deshalb hat er den Umweg über den Mond gewählt. Er vermutet bestimmt nicht, daß wir über sein Vorhaben informiert sind.«

Sturgis sah zu Boden.

»All das weiß ich auch. Hoffentlich kommt er nicht auf den Gedanken, da Zander sonst keinen Erfolg haben dürfte. Vergessen Sie nicht, daß die chinesische Küstenstation beobachten konnte, wie Leutnant Heine von Zander gerettet wurde. Das wären schon genügend Gründe, die den Großkhan vorsichtig machen könnten.«

Lord Stoke, der Chef des ZES, schüttelte den Kopf.

»Kaum anzunehmen, Sir. Die Asiaten wissen, wie lange Heine in den verseuchten Gewässern schwamm. Sie werden nicht damit rechnen, daß Heine noch lebend geborgen wurde. Es war auch ein Wunder! Wenn Zander nur einige Minuten

später eingetroffen wäre, hätte Heine keine Aussagen mehr machen können. Die Küstenstationen hätten Zanders Maschine zweifellos angegriffen, wenn der Kommandant des Abwehrsektors auch nur den geringfügigsten Verdacht gehegt hätte.«

»Richtig, das ist auch meine Meinung«, warf Clive Erskine ein. »Ich habe außerdem rechtzeitig daran gedacht. Seit einigen Stunden ist der Abwehr des Gelben Blocks eine fingierte Nachricht in die Hände gespielt worden, aus der hervorgeht, daß Heine nur noch tot geborgen werden konnte. Meine Leute sind in solchen Dingen sehr geschickt, zumal der Geheimdienstchef des Gelben Blocks davon überzeugt ist, er besäße einige Spitzel in unseren chinesischen Zentralen. Wir lassen ihn bei dem Glauben. Bisher hat sich das System hervorragend bewährt.«

Lord Stoke lächelte vielsagend, als Sturgis mißtrauisch auf den muskulösen Mann mit den großen Machtbefugnissen blickte.

»Sie müssen es ja wissen, Erskine! Mir sind die Spiele der Geheimdienste zu kompliziert, um sie durchschauen zu können.«

»Jeder nach seinen Fähigkeiten«, entgegnete Erskine ernst. »Ich bin dazu gezwungen, hinter den Kulissen zu arbeiten. Ohne eine gut funktionierende Abwehr kann heute kein Staat mehr existieren. Was wollten Sie beispielsweise unternehmen, wenn wir Ihnen keine stichhaltigen Informationen über die auf dem Mond stattfindenden gegnerischen Aktivitäten hätten zuleiten können? Sie wüßten absolut nichts, und das wäre tödlich. So aber sind wir gewarnt und können uns rechtzeitig auf die Lage einstellen. Ich denke, Zander wird das Unternehmen meistern. Er ist dafür der richtige Mann.«

8.

»Wir haben in knapp zehn Minuten den neutralen Punkt erreicht, wo die Gravitationsfelder des Mondes und der Erde gleich groß sind. Nach Überqueren der gedachten Trennlinie werden wir das Schwerkraftfeld der Erde verlassen und in das des Mondes eintreten. Alle Besatzungsmitglieder auf Bereitschaftsstationen! Antonow und Oberst Zander! Bitte, kommen Sie sofort in die Zentrale. Bremsbeschleunigung beginnt sofort nach dem Eintritt in die Mondgravitation. Beschleunigung steigt bis zu fünf g an. Auch Sie müssen die Andrucklager aufsuchen. Ende!«

Die Projektionsfläche der Bordvermittlung verdunkelte sich. Nickis Gesicht verschwand. Leonid Antonow verzog das Gesicht und sah Zander mißmutig an. Die beiden Männer befanden sich in dem kleinen Aufenthaltsraum direkt hinter der Steuerzentrale, die vorn in der Bugspitze des jetzt nur noch sechzig Meter langen Schiffes lag.

An den Aufenthaltsraum schlossen sich die vier mittelgroßen Kabinen für die fünfköpfige Besatzung und die beiden Passagiere an. Danach folgte der große Laderraum.

Im freien, antriebslosen Flug hatte der Raumer neun Zehntel der Strecke zurückgelegt.

Zander und Antonow hatten viele Stunden lang vor den leuchtenden Projektionsflächen der Außenbordbildgeräte gestanden. Zander hatte den Flug schon öfter erlebt, aber Antonow war erst einmal auf dem Erdtrabanten gewesen.

Schweigend hatten die Männer auf die Bildflächen geschaut, auf denen der Weltraum sichtbar war. In der tiefen Dunkelheit leuchteten die unzähligen Sternhaufen der Milchstraße.

Millionen Sonnen strahlten, ungetrübt von einer lichtverzerrenden Atmosphäre. Jede von ihnen konnte unter Umständen ein Planetensystem besitzen wie die Heimatsonne.

Es war nicht ausgeschlossen, daß viele dieser Welten von intelligenten Lebewesen bewohnt waren, die vielleicht genau die gleichen Sorgen und Ängste in sich trugen wie die Menschen des Planeten Erde.

Zander mußte immer wieder an derartige Möglichkeiten denken. Er neigte dazu, sich in philosophischen Betrachtungen zu verlieren, wenn er die Allmacht Natur in unmittelbarer Nähe spürte. Nur eine relativ dünne Wand trennte ihn von dem absoluten Vakuum, von der Leere, die nur von energievollen Strahlungen und Kraftfeldern durchflossen wurde, die sich der Mensch noch nicht hatte nutzbar machen können.

Zander lächelte, als Marschall Antonow haltlos gegen die Decke schwebte, wo er sich fluchend an einem der zahlreichen Haltegriffe anklammerte.

Der Marschall konnte sich wahrscheinlich niemals an den schwerelosen Zustand während des antriebslosen Fluges gewöhnen.

»Ziehen Sie mich doch endlich nach unten, Zander!« rief Antonow verärgert. »Ich werde aufatmen, wenn ich diesen Flug überstanden habe. In einem Flugzeug fühle ich mich bedeutend wohler.«

Zander blieb ruhig in seinem mit den Bodenplatten verankerten Sessel sitzen und berührte einen grünen Knopf.

»Sie haben vergessen, die Magneten einzuschalten«, murmelte er.

Der Metallboden war durch die Schaltung magnetisch geworden, was aber nicht die gewohnte Gravitation ersetzen konnte. Doch nun fanden wenigstens die Füße in den Spezialschuhen einen einigermaßen festen Halt, obwohl der menschliche Oberkörper noch immer dazu neigte, sich bei der geringsten Bewegung selbstständig zu machen und in eine Richtung zu streben.

Behutsam wurde Antonow von dem Kommodore an den

Beinen nach unten gezogen. Antonows Schuhe berührten den Magnetboden. Der Marschall kämpfte gegen den aufsteigenden Brechreiz an. Er konnte sich an den seltsamen Zustand so schnell nicht gewöhnen.

»Kommen Sie mit zur Zentrale, Sir!« rief Zander. »Sie werden bald wieder die gewohnte Schwere verspüren.«

»Ja, kann ich mir vorstellen«, entgegnete Antonow aufgebracht. »Mit fünf g, nicht wahr? Erst wiegt man überhaupt nichts, und dann ist man plötzlich wieder fünfmal schwerer als auf der Erde.«

Vorsichtig schritten die Männer durch die Luftschieleuse nach vorn zur Zentrale.

Nicki lag zusammen mit den vier Besatzungsmitgliedern auf den Andruckpolstern. Die Armaturen mit den wichtigsten Instrumenten und dem vollautomatischen Robotsteuergerät umgaben halbkreisförmig sein Konturlager.

Direkt über und vor ihm war die große Fernbildfläche angebracht. Die Blenden der Direktsichtluken waren während des Fluges nicht geöffnet worden.

Ein gewaltiger Körper gleiste und flimmerte auf der Bildfläche. Er schien, von unsichtbaren Händen gehalten, im tiefschwarzen Raum zu schweben.

Zusehends wurde der Mond größer. Bald war nur noch ein Teil seiner Oberfläche erkennbar. Es war die Vorderseite des Trabanten, über die vor wenigen Stunden die vierzehn Tage anhaltende Nachtperiode hereingebrochen war.

Antonow schwieg, als Zander ihn auf dem Konturlager anschnallte. Erst als er Nickis Grinsen bemerkte, reagierte er erbost:

»Wenn ich hier nochmals gesund herauskommen sollte, Groover, dann geht es Ihnen schlecht, das prophezeie ich Ihnen. Eine solche Behandlung habe ich nicht verdient. Ich komme mir wie ein Säugling vor.«

Zander entgegnete nichts darauf, sondern erkundigte sich, während er zu seinem Lager schritt:

»Hat sich die Mondstation schon gemeldet?«

»Ja, sie erwarten uns. Wir umkreisen Luna zweimal in enger werdenden Bahnen und bremsen dabei unsere Fahrt ab. Eine direkte Landung können wir uns mit der Fahrt schlecht erlauben.«

»Wie schnell sind wir?«

»In wenigen Augenblicken ist der Schwere-Neutralisationspunkt erreicht. Wir überqueren die gedachte Linie mit genau 9,8 Kilometer pro Sekunde. Dazu werden wir von dem Mond mit drei km/sec angezogen. Die Zahl ergibt sich aus der Summierung der Bahn- und Fluchtgeschwindigkeit des Trabanten. Zusammen haben wir also 12,8 km/sec aufzuheben. Das erfordert noch allerhand Energie.«

»Wie weit sind wir noch entfernt?«

»Das Radargerät zeigt noch achtunddreißigtausendfünfhundert Kilometer an. Doch Ruhe jetzt, das Schiff wird gleich gewendet.«

Nicki hatte den Satz kaum ausgesprochen, als mehrere Warnlampen aufleuchteten. Das Robotgerät war erst vor einer Stunde von Groover eingestellt worden. Die dafür erforderlichen Daten waren von der kleinen, leistungsfähigen Elektronen-Rechenmaschine geliefert worden.

Der Captain konnte sich hundertprozentig auf das automatische Steuergerät verlassen.

Leise begannen die im Mittelpunkt des Schifffes eingebauten Kreiselmotoren zu summen. Langsam drehte sich der Raketenkörper um seine kurze Achse, wodurch die Hecktriebwerke plötzlich auf den Mond wiesen.

Das war unbedingt erforderlich, da nur mit ihnen der Fall aufgefangen werden konnte.

Die E-Motoren verstummtten. Wieder leuchteten

Kontrolllampen auf. Tickende Geräusche wurden vernehmbar.

»Noch acht Sekunden bis zum Einsetzen der Triebwerke«, sagte Nicki ruhig.

Antonow atmete tief ein. Er wußte, was ihm jetzt bevorstand.

Zander bewunderte den Mann, der mit erstaunlicher Energie die starken Belastungen der Beschleunigungsperioden ertragen hatte.

Im gleichen Augenblick begannen die Düsen der Großbrennkammern weißglühende Treibgase auszuspeien.

Die Bremsbeschleunigung war kurz darauf auf drei g angestiegen. Schwer und tief atmeten die Männer. Auch der Marschall fühlte sich noch relativ wohl. Doch als der Andruck auf 5,4 g anstieg, hatte er wieder das Gefühl, von unsichtbaren Gewalten erdrückt zu werden.

Selbst Zanders durchtrainierter Körper hatte darunter zu leiden. Nur Nicki schien davon nichts zu spüren.

Das Robot-Steuergerät zwang die mit dem feuerspeienden Heck voran stürzende RAK-72 in eine andere Flugbahn, die sie zweimal um den Erdtrabanten herumführen sollte, ehe die eigentliche Landung begann.

So plötzlich, wie er gekommen war, verschwand der lastende Druck wieder.

Stöhnend richteten sich Antonow und Zander auf.

Die RAK-72 hatte den größten Teil ihrer Geschwindigkeit verloren und befand sich auf einer elliptischen, um den Mond herumführenden Bahn. Die Instrumente vor Nicki zeigten an, daß die Entfernung zur Oberfläche noch zwanzig Kilometer betrug. Die Fahrt belief sich auf genau zwei km/sec.

Der Captain gönnte den Männern keine Ruhe.

»Raumpanzer anlegen«, klang seine Stimme auf. »Wir müssen auf alles vorbereitet sein. An sich hätten wir sie nach der Dienstvorschrift vor dem Einsetzen der Beschleunigungsperiode anziehen müssen. Ich wollte Ihnen aber die

Panzer bei den hohen Andrücken ersparen.«

Antonow fluchte wieder, als er die einzelnen Teile des Raumanzugs über die Glieder streifte.

Es handelte sich um eine druckfeste Kunststoffkombination mit eingebauter Sauerstoff- und Klimaanlage. Fugenlos und glatt schmiegte sie sich an den Körper. Nur dort, wo sich die Arm- und Beingelenke befanden, waren ringförmige Wulstgebilde zu erkennen.

Schweigend stülpte sich auch Zander den Kugelhelm mit der blaugefärbten Sichtscheibe aus unzertrennlichem Material über den Kopf. Mit einigen Griffen befestigte er die beiden Sauerstoff-Druckflaschen auf dem Rückenteil des leichten Raumpanzers und klappte die Sehscheibe herunter.

Automatisch begann die Atemluft in den Anzug zu strömen. Die Klimaanlage wurde thermostatisch gesteuert.

Die sieben Männer glichen nun Tauchern in Schutzzügen. Nur waren diese Kombinationen für andere Zwecke bestimmt.

»Fertig«, sagte Zander in das Helmmikrophon der eingebauten Funkssprechverbindung.

Ein leiser Summton klang auf, und eine Bildfläche begann zu flimmern. Das lachende Gesicht eines Mannes tauchte auf.

Es war der diensthabende Funker der Mondstation.

Nicki gab einige technische Daten durch, als Antonow plötzlich laut aufschrie. Er stand vor der großen Steuerbordbildfläche des eingeschalteten Radar-Objekttasters.

Soeben setzte die RAK-72 zur zweiten Mondumkreisung an, nach deren Beendigung sie auf dem Landefeld der Lunastation niedergehen sollte.

Unter dem in zwanzig Kilometer über die Oberfläche des Mondes hinwegrasenden Körper tauchte die von der Sonne grell beschienene Rückseite auf. Langsam versank der Heimatplanet hinter dem Horizont, da sich der Erdtrabant in das Blickfeld schob.

Das alles erfaßte Zander mit einem Blick, ehe er zu Antonow eilte.

»Ein Schiff – ein fremdes Schiff. Sehen Sie!«

Erregt deutete er auf die Bildfläche, wo ein Raumer erkennbar wurde, dessen äußere Form aber nicht der der RAK-72 glich.

Mit etwa gleichhoher Geschwindigkeit bewegte er sich voran, nur schien er seine zweite Umkreisung beinahe beendet zu haben. Darauf ließ seine geringe Flughöhe schließen, die vielleicht noch etwa fünf Kilometer betrug.

»Bleiben Sie am Apparat. Beobachten Sie uns!« schrie Nicki in das Bildsprechgerät und wandte sich um.

»Das ist garantiert eine Rakete des Gelben Blocks«, keuchte er in sein Mikrophon, nachdem er das Helmglass heruntergeklappt hatte.

»Unter allen Umständen die Raumpanzer geschlossen halten. Wohin willst du?« rief er Zander nach, der soeben in der Luftsleuse zum Aufenthaltsraum verschwand.

Zischend schloß sich die Luke hinter ihm, doch die UK-Wellen der Sprechfunkverbindung drangen hindurch.

»Ich denke daran, daß die Burschen bewaffnet sind.«

Wortlos schwang sich Nicki in seinen Steuersessel und schaltete den Radar-Objekttaster auf das Zielgerät um. Es war provisorisch in dem Aufenthaltsraum aufgebaut worden, da die Schiffe der VSE und USA sonst grundsätzlich unbewaffnet flogen.

Auch Zander nahm in dem hochlehnnigen Sessel hinter dem vollautomatischen Zielgerät Platz.

Mit fliegenden Händen schaltete er.

Hinter ihm, im luftleeren Laderaum, begann ein starker Elektromotor zu summen.

In der Bordwand des Schiffes öffnete sich eine breite Klappe. Langsam schob sich eine drehbare Kuppel mit zwei starr

eingebauten Raketengeschützen ins Freie.

Blitzschnell justierte Zander die automatische Zielerfassung auf das Fernbild des Objekttasters.

Klar und deutlich erschien das fremde Schiff auf der Projektionsfläche. Meßskalen leuchteten auf. Die Walzen mit den hellroten Zahlenreihen drehten sich. Das Zielgerät hatte das fremde Schiff erfaßt. Zander konnte sich darauf verlassen, daß die automatisch anlaufenden Schußberechnungen haargenau stimmen würden.

»Beeile dich!« schrie Nicki in sein Mikrophon. »Der Bursche beschleunigt wieder. Er muß uns ausgemacht haben. Wahrscheinlich wagt er nicht mehr zu landen, weil wir dadurch unweigerlich die Station der Asiaten entdecken könnten.«

Zander fluchte. Viel zu langsam drehte sich die Werferkuppel auf der Oberseite des Rumpfes. Drohend reckten sich die kurzen Führungsrohre auf den Gegner, aus dessen Heckdüsen grellrote Gasstrahlen schossen.

Das Schiff beschleunigte mit sehr hohen Werten. Der Kommandant schien zu wissen, welche Gefahr für ihn aus dem Raum heranjagte.

Zander fühlte, wie die Bordwände der RAK-72 erzitterten. Dumpf wurde das Arbeitsgeräusch der Brennkammern übertragen.

Nicki wußte genau, worauf es nun ankam. Sobald es den Asiaten gelang, hinter der Oberflächenkrümmung des Mondes zu verschwinden, fanden die sich nur gradlinig fortpflanzenden Tastwellen des Radargeräts kein Ziel mehr, wodurch auch die Fernsteuerung der Kampfraketen illusorisch wurde.

Stöhnend hielt sich Zander aufrecht, als Nicki mit mindestens vier g beschleunigte.

Endlich leuchtete die rote Lampe über dem Fernbeschussautomaten auf. Sie zeigte an, daß die Schußdaten sich selbstständig eingestellt hatten. Die Führungsrohre des Werfers

waren auf den Gegner eingerichtet. Sobald die zwei Meter langen Kampfraketen den Werfer verlassen hatten, wurden sie von dem eingestellten Zielgerät übernommen und radarferngesteuert ins Ziel geschickt.

Zander hatte Geschosse mit Super-Wasserstoff-Sprengköpfen aus den Magazinen in die Rohre gleiten lassen.

Das Zielgerät würde die Raks nur wenige Meter vor dem Ziel zünden. Fehlschüsse gab es nicht, dafür war die Entwicklung der Geräte zu weit fortgeschritten. Die Kampfraketen konnten jeder Ausweichbewegung des Gegners folgen.

»Los!« klang Nickis Stimme aus dem Helmlautsprecher.

In der Aufregung vergaß der Kleine, daß Zander nicht wie er auf dem Konturlager ruhte, sondern aufgerichtet in dem Sessel saß. Diese Haltung war bei einer Beschleunigung von vier g nahezu unerträglich.

Nun ließ Nicki die Brennkammern noch stärker tosen. Wieder ruckte das Raumschiff an.

Vor Zanders Augen wallten rote Nebel. Mit allen Kräften versuchte er, die rechte Hand zu heben und den Auslöseknopf zu betätigen.

Mit fünf g raste die RAK 72 hinter dem fremden Fahrzeug her, das noch höher beschleunigte. Bald mußte es hinter dem Mondhorizont verschwinden und in den freien Raum hinausjagen.

Zander besaß einen herkulischen Körperbau, dennoch gelang es ihm nicht, die Hand zu heben, so stark lastete der Andruck auf ihm.

»Nicki«, keuchte er schon halb besinnungslos, »abstellen, kann nicht ...«

Augenblicklich wurde dem Captain Zanders Situation bewußt. Der Schubhebel für die tobenden Brennkammern befand sich direkt zwischen seinen Fingern. Er war in dem Pilotenlager seitlich eingebaut.

Mit relativ geringem Kraftaufwand gelang es Nicki, der an solche Beschleunigungen weit mehr gewöhnt war, den Hebel auf Nullstellung zu schieben.

Fast übergangslos fühlte sich Zander von dem lastenden Druck befreit.

Er wußte später selbst nicht mehr, ob er noch im gleichen Moment den Auslöseknopf berührt hatte. Mit verschleierten Augen gewahrte er die aufleuchtenden Kontrolllampen. Auf der Fernbeschluß-Beobachtungsbildfläche erschienen zwei kleine Körper, aus deren Brennkammerdüsen weißglühende Gas-säulen schossen.

Mit einer Beschleunigung von dreißig g rasten die Kampfraketen hinter dem flüchtenden Schiff her, geleitet von den Fernlenkimpulsen des Zielautomaten.

Es war kein Laut zu hören. Geisterhaft huschten die Raks mit den SH-Ato-Ladungen durch den Raum, der direkt über der Mondoberfläche beginnt. Atemlos verfolgte Zander den Vorgang. Sein Daumen ruhte auf dem Feuerknopf für die nächste Schußserie.

Dann sah er auf der großen Fernbildfläche, wie das andere Schiff steil nach oben in den Raum schoß. Der unbekannte Kommandant bemühte sich verzweifelt, dem sich nähernden Unheil zu entgehen.

Zander starzte wie gebannt auf das Bild, als plötzlich Antonows Stimme aufklang.

»Vorsicht! Da nähert sich ein rotes Pünktchen.«

Blitzartig wurde Zander klar, daß der Gegner zur gleichen Zeit, wenn nicht sogar schon früher, das Feuer eröffnet hatte.

»Beschleunigen, Nicki, rasch!« schrie der Kommodore und ließ sich auf eines der Konturlager in dem Aufenthaltsraum sinken.

Der Captain begriff sofort. Das war die einzige Rettung; aber auch nur dann, wenn die eigenen Geschosse früher das Ziel

erreichten und den Gegner vernichteten.

In dem Fall würde dessen Zielgerät mitzerstört werden, wodurch die Kampfrakete der Asiaten den Zündimpuls zur Detonation nicht mehr empfangen konnten. Außerdem war es erforderlich, die Flugbahn sofort zu verändern. Die Schußberechnungen waren so genau, daß immerhin noch die Gefahr bestanden hätte, von der lange Zeit über ferngesteuerten Kampfrakete getroffen zu werden.

Mit feuerspeienden Heckdüsen raste die RAK-72 mit sechs g in den dunklen Raum und entfernte sich aus der verderbenbringenden Bahn.

Zander stöhnte verhalten. Der Raumanzug war äußerst unbequem.

Mit verschleierten Blicken überwachte der Kommodore die Bildfläche. Von seinen eigenen Geschossen war längst nichts mehr zu sehen.

Entsetzt bemerkte er, daß das Feuerpunktchen der feindlichen Rakete der neuen Flugbahn folgte.

Der Todesbote mochte nur noch wenige Kilometer entfernt sein, als weit vor der RAK-72 eine künstliche Sonne aufging.

Grell leuchtend breitete sie sich kugelförmig aus, so daß Zander trotz der gefärbten Helmsichtscheibe die Augen schließen mußte.

Im gleichen Augenblick, als nahe dem Horizont die gewaltige Explosion die andere Rakete vernichtete, wurden die Fernlenkimpulse unterbrochen.

Steuerlos geworden, huschte die asiatische Kampfrakete nur wenige hundert Meter unter dem Raumschiff hinweg, ohne dabei zu detonieren. Die Vernichtung des Gegners war gerade noch in letzter Sekunde erfolgt.

Als rasch verglühendes Pünktchen verschwand sie im leeren Raum, wo sie so lange antriebslos treiben würde, bis sie vielleicht eines Tages von einem Himmelskörper eingefangen

würde und auf ihm explodierte.

Sofort unterbrach Nicki die Beschleunigung. Die Gefahr war beseitigt.

Zander war nach den Anstrengungen der letzten Minuten halb besinnungslos. Kaum gewahrte er den Freund, der zusammen mit Leonid Antonow aus der Luftsleuse der Zentrale taumelte.

Der Russe war physisch und psychisch stark mitgenommen, doch er ließ es sich nicht nehmen, Zanders Helmglass zu öffnen.

Mit rauher Stimme murmelte er:

»Gut gemacht, Zander, großartig! Ich hätte das nicht gekonnt!«

Fraged blickte er Nicki an, der grinsend meinte:

»Klar, so ist es. Der Lange entwickelt sich zu einem richtigen Raumadmiral.«

»Den Teufel werde ich«, lachte Zander schwach. »Ich bin und bleibe Flieger. Eure Raumfahrt steckt mir noch zu sehr in den Kinderschuhen. Ich werde mich erst dann wieder an Bord eines Raumschiffs begeben, wenn die Triebwerke verbessert sind, damit man nicht mehr die irrsinnigen Beschleunigungen aushalten muß.«

»Darauf kannst du noch eine Weile warten, Langer«, entgegnete der Kleine ernst. »Zwar werden die Forschungen stark forciert, trotzdem braucht alles seine Zeit. Wir müssen uns also mit den Realitäten abfinden. Langer, bei der Landung muß ich dir übrigens wieder einiges zumuten. Augenblicklich befinden wir uns zwar noch im Raum, aber es wird höchste Zeit zur Umkehr. Hoffentlich reichen die restlichen Treibstoffvorräte noch aus.«

9.

»Könnten Sie feststellen, über welchem Punkt sich die asiatische Rakete befand, als sie von unserem Objekttaster geortet und sichtbar gemacht wurde? Sie sprachen doch in dem Augenblick mit Captain Groover, nicht wahr?«

Erwartungsvoll blickte Zander den Funker an, der aber verneinend den Kopf schüttelte. Es war ein Schwede, der seit einem Vierteljahr die Funkzentrale der Lunastation leitete.

»Nein, Sir. Ich habe zwar alles versucht, aber ich konnte das Schiff nicht in meinen Objekttaster bekommen. Es befand sich von hier aus gesehen bereits unter dem Mondhorizont. Das ist ja das altbekannte Übel. Wir verfügen hier über viel zu wenig Überwachungsstationen. Außerdem ist unsere geographische Lage zu ungünstig. Luna-City befindet sich nur wenige Meilen jenseits des Mondnordpols. Die Erdverbindung halten wir über eine sehr hochgelegene Relaiszentrale aufrecht. Sie ist von der Erde aus ständig zu sehen und kann leicht angepeilt werden. Die Funksprüche und Bildsprechsendungen werden von ihr weitergestrahlt, so daß wir sie empfangen können. Die Relaiszentrale hat aber nur einen geringen Sendebereich, da das in der Natur der ultrakurzen Wellen liegt. Wir können mit ihren Objekttastern nur einen gewissen Teil der rückseitigen Mondhalbkugel absuchen und überwachen. Wie gesagt, Sir, ich konnte das Schiff leider nicht orten.«

Der Funker schwieg.

Zander hielt sich in dem größten Gebäude der Mondstation auf, in dem außer der Funkzentrale alle Verwaltungsräume untergebracht waren. Flach und langgestreckt schmiegte es sich an eine mehr als zweitausend Meter steil aufragende Felswand, die zu einem etwa hundert Kilometer langen Gebirge gehörte.

Gigantische Hallen aus einem speziell entwickelten, äußerst widerstandsfähigen Kunststoff bargen alle Gebäude. Sie waren

miteinander durch unterlunare Gänge verbunden.

Innerhalb dieser hohen und weiträumigen Bauwerke herrschten die gewohnten Druckverhältnisse. Ununterbrochen arbeitende Klima- und Luftregenerierungsanlagen sorgten dafür, daß sich die Menschen auf diesem Himmelskörper einigermaßen heimisch fühlten.

Die beiden Atomkraftwerke der Lunastation befanden sich tief im Innern der gewaltigen Felswände, wo die natürlich vorhandenen Hohlräume ausgebaut worden waren.

Von dort aus wurde die Mondsiedlung mit Energie versorgt, durch die das Leben erst erträglich geworden war.

Luna-City war nach reiflichen Überlegungen auf der Rückseite des Trabanten angelegt worden. Sie lag nur wenige hundert Kilometer jenseits des Mondnordpols. Die zwingendsten Gründe für diese Entscheidung war die Entdeckung der unerschöpflich erscheinenden Uranvorkommen gewesen. Ganz in der Nähe der Zentrale befanden sich die drei großen Uranminen, die von der Zentrale aus mit Energie versorgt wurden.

Zur Zeit hielten sich etwa zwölftausend Menschen auf dem Mond auf. Sie hatten in den letzten Jahren viel geleistet. Die Zeiten waren vorbei, wo die Mondpioniere auf jeden Komfort verzichten mußten.

Die Raumschiffsverbindungen waren gut. Regelmäßig landeten und starteten die großen Raketen, für die nahe der Station ein Raumhafen angelegt worden war. Nach der Landung wurden die Raumer durch gigantische Luftschieleusen in die Ent- und Beladehallen innerhalb des Gebirgszugs gebracht, wo die Arbeiten ohne die unbequemen Raumanzüge vorgenommen werden konnten.

Als vor Jahren die Rückseite des Mondes erstmalig näher untersucht wurde, stellte sich heraus, daß alle Vermutungen über eine eventuelle Atmosphäre eben nur Vermutungen

gewesen waren. Die Wissenschaftler hatten dort die gleichen Verhältnisse vorgefunden wie auf der längst bekannten, von der Erde aus sichtbaren Halbkugel.

Neunzig Prozent der hinteren Mondhalbkugel war allerdings noch relativ unerforscht. Die Besiedlung des Trabanten war zu überstürzt eingeleitet worden, so daß dadurch anderes vorerst hatte zurückstehen müssen.

Daran mußte Wolfgang Zander denken, als er durch die offenen Fenster des großen Raumes hinaussah.

Einige hundert Meter weiter, jenseits der transparenten Kunststoffhallen begann der leere Raum.

Zander wandte sich ruckartig um und meinte erregt:

»So geht das nicht, meine Herren. Es muß doch festzustellen sein, wo sich die Chinesen aufhalten. Dort wird mit radioaktiven Stoffen gearbeitet. Die Strahlungen können mit hochempfindlichen Gerätschaften ermittelt werden. Das ist doch kein Problem.«

Oberstleutnant Royster, militärischer Chef der Lunastation, lächelte verhalten.

»Ganz recht, Sir, das ist leicht festzustellen. Vorher muß aber erst ein Anhaltspunkt gegeben sein. Wollen Sie den Mond Kilometer für Kilometer mit Geigergeräten absuchen? Wenn uns nur die ungefähre Lage bekannt wäre.«

Zander ging erregt im Raum auf und ab. Er hatte sich schon an die geringe Schwerkraft des Mondes gewöhnt, die nur ein Sechstel der Erdanziehung beträgt. Es war für seine überdurchschnittlich kräftigen Muskeln nicht einfach gewesen, sich den geringen Schwereverhältnissen anzupassen.

Die anwesenden Techniker und Wissenschaftler schwiegen und beobachteten den Mann, dem ein so großer Ruf vorausging.

Professor Meinau, der Chefingenieur der BMV-Werke, räusperte sich.

»Sie dürfen sich die Aufgabe nicht zu leicht vorstellen, Oberst. Wir sind hier nicht auf der Erde, und das ist ein grundlegender Unterschied. Es wird Ihnen nichts anderes übrigbleiben, als die Rückseite sorgfältig mit Spezialmaschinen abzusuchen.«

Zander lachte humorlos auf.

»Großartig, Professor! Doch dafür brauche ich Zeit, viel Zeit sogar. Es ist uns aber bekannt, daß der Gelbe Block schon bald zum vernichtenden Schlag ausholen wird. Eine Super-Wasserstoff-Großkampfrakete verwüstet ein fünfhundert Kilometer durchmessendes Gebiet. Wenn einige SH-Raketen zweihundert Kilometer über Europa explodieren, wird dort jedes Leben allein durch die radioaktiven Strahlungen vernichtet. Es dürfte unserer Abwehr kaum möglich sein, die aus dem Weltraum kommenden Raks noch rechtzeitig zu vernichten. Darauf sind wir nicht eingestellt. Die Geschosse werden mit hoher Geschwindigkeit ankommen, und es ist nicht zu erwarten, daß sie ihre Ziele verfehlten. Haben Sie schon Nachrichten von Lord Stoke und Clive Erskine erhalten?«

Fragend blickte er den Chef des in aller Eile aufgestellten Mondsicherheitsdienstes an.

Der Spanier schüttelte den Kopf.

»Nein, wir sind noch nicht weitergekommen. In China ist man seit der Flucht des Agenten sehr vorsichtig geworden. Unsere Höhenbeobachter können nicht einmal feststellen, wann die asiatischen Nachschubsschiffe starten.«

»Also sind wir auf uns selbst angewiesen. Auf der Erde gibt es unzählige Menschen, die keine Ahnung von den Dingen haben. Nur wenige sind orientiert. Wir haben keine Möglichkeit, den Gelben Block auf der Erde anzugreifen, wenn wir nicht einen alles vernichtenden Atomkrieg entfesseln wollen. Der Großkhan kann es seinerseits auch nicht tun. Demnach hängt der Fortbestand der westlichen Welt von der

Vernichtung der asiatischen Abschußstation ab. Das möchte ich nochmals ausdrücklich betonen, meine Herren.«

Einer der Ingenieure warf ein:

»Warum greifen wir nicht zu den gleichen Mitteln wie Großkhan Tuguruk? Dann wäre das Kräfteverhältnis auf dem Erdtrabanten doch wieder ausgewogen?«

Zander schaute den jungen Mann sinnend an.

»Auch das haben wir gründlich erwogen, aber selbst Wenn wir unsere Skrupel überwinden könnten, was niemals der Fall sein wird, fehlt uns einfach die Zeit für die entsprechenden Vorbereitungsmaßnahmen. Vergessen Sie nicht, daß der Gelbe Block seine Arbeiten nahezu abgeschlossen hat. In wenigen Stunden schon können seine Todesboten alle auf einmal über unseren Staaten explodieren. Der Großkhan hat eine Schlüsselposition errungen, indem er Abschußanlagen auf dem Mond errichtete. Unsere Existenz steht und fällt mit der Vernichtung dieser Anlagen. Wir müssen sie unbedingt finden.«

»Sie wollen wohl wieder ein atomares Feuerwerk entfachen, Zander«, ertönte hinter dem Kommodore eine Stimme.

Der Hüne sah sich erstaunt um. Als er den kleinen, weißhaarigen Mann in dem weißen Laborkittel erkannte, huschte ein verständnisvolles Lächeln über seine Lippen.

Hastig schritt der bekannte französische Atomphysiker, Professor Dijon, in den großen Raum. Streng sah er den Kommodore an, der aufgebracht meinte:

»Sie sind gut, Professor! Wäre es Ihnen lieber, wenn der größte Teil der Menschheit vernichtet wird? Eher dränge ich den Mond aus seiner Umlaufbahn.«

Der Kernphysiker, er war der wissenschaftliche Leiter der Mondstation, schüttelte den Kopf.

»Nur gut, daß das nicht in Ihrer Macht steht, Zander. Wir brauchen ihn noch.«

»Wenn wir so weitermachen, brauchen wir ihn bald nicht mehr«, sagte der Kommodore erbittert.

»Warten Sie doch erst einmal ab, was die Berechnungen ergeben«, riet Dijon. »Sie wollen wieder mit dem Kopf durch die Wand.«

Zander horchte bei diesen Worten auf. Forschend sah er den Professor an.

»Welche Berechnungen? Davon weiß ich gar nichts.«

»Ist auch überflüssig«, mischte sich Nicki ein und legte die Beine auf den Schreibtisch. »Diesmal will ich auch eine Auszeichnung erhalten, das mußt du einsehen, Langer. Beim ›Unternehmen Diskus‹ warst du der Retter, diesmal habe ich mich inspiriert gefühlt, den Retter zu spielen.«

Antonow schmunzelte über Zanders Gesichtsausdruck. Er zeugte von absoluter Sprachlosigkeit.

Nicki war in seinem Element und konnte es nicht unterlassen, den Oberst weiter zu provozieren.

»Was soll das heißen?« schrie Zander erzürnt. »Kannst du deinen großen Mund nicht einmal bei so ernsten Problemen halten!«

»Unverschämtheit«, wehrte sich der Kleine. »Dabei hast du es mir zu verdanken, wenn wir die Abschußpisten finden. Ich habe Professor Dijon meine Beobachtungen in allen Details mitgeteilt, woran du natürlich nicht gedacht hast.«

Zander stutzte. Wenn Nicki so sprach, dann hatte er einen Trumpf im Hintergrund.

Fragend sah er den Franzosen an.

»Das ist richtig, Zander. Captain Groover konnte noch im letzten Augenblick die Position des Raumschiffs feststellen, das Sie wenig später vernichten mußten. Wie Sie selbst auf der Bildfläche sahen, war die Rakete nur noch wenige tausend Meter hoch. Das beweist einwandfrei, daß die entscheidenden Landungsmanöver bereits eingeleitet waren. Die

Geschwindigkeit, über die das Schiff zu diesem Zeitpunkt noch verfügte, ist uns ebenfalls bekannt. Sie stimmt mit den Landewerten unserer Schiffe genau überein.«

Zander atmete schwer.

»Das heißt also?«

»Das bedeutet, daß wir mit Hilfe der Mathematik feststellen können, auf welchem Punkt die Rakete ohne den Zwischenfall endgültig niedergegangen wäre. Dort muß sich die Abschußstation befinden, da es unsinnig wäre, den Raumhafen weit entfernt anzulegen. Schließlich müssen die Güter gelöscht werden, und das dürfte auch bei den Asiaten in druckfesten Räumlichkeiten geschehen.«

»Wo sind die Unterlagen?« wollte Zander aufgeregt wissen.

Die Angelegenheit hatte plötzlich einen anderen Aspekt bekommen. Jetzt war ihm auch klar, warum das andere Raumschiff angegriffen hatte. Der Kommandant hatte unter allen Umständen die Beobachter vernichten wollen. Zander pries sich glücklich, daß er noch rechtzeitig seine Raketen abgeschossen hatte.

»So gedulden Sie sich doch noch einen Augenblick. Die Auswertungen werden sofort gebracht. Meine Assistentin ist noch damit beschäftigt.«

Wolfgang Zander gewann augenblicklich seine Beherrschung zurück. Er lächelte entschuldigend und erkundigte sich in ruhigem Tonfall:

»Höre ich recht, Professor? Hier gibt es auch Damen?«

Dijon hustete.

»Hm – ja, allerdings nur eine.«

»Und wo bleibe ich?« beschwerte sich Nicki.

»Wieso? Was willst du damit sagen, Kleiner?« fragte Zander drohend.

»Unerhört! Immer denkt er nur an sich«, meinte Nicki und sah die Anwesenden betrübt an. »Der Lange will das arme

Kind schon wieder umgarnen. Das verrate ich Miß Tolger, mein Lieber. Dann bist du aber abgemeldet.«

»Denunziant! Das werde ich zu verhindern wissen«, fuhr Zander auf.

Antonow lachte schallend, als hinter den streitbaren Freunden eine Altstimme aufklang:

»Das ist nicht nötig, Herr Zander. Auch der Captain braucht sich nicht anzustrengen.«

Der Kommodore erstarnte. Nicki amüsierte sich königlich, als er die Schweißperlen auf Zanders Stirn gewahrte.

Dr. Irene Tolger, die junge Frau mit den kupferfarben schimmernden Haaren, schritt an ihnen vorüber, ohne sie vorerst eines Blickes zu würdigen. Der weiße Laborkittel brachte ihre hochgewachsene, schlanke Figur vorteilhaft zur Geltung.

Zander murmelte:

»Hallo, verehrte Frau Doktor, woher kommen Sie denn?«

Aus dunkelblauen Augen blitzte ihn Irene an.

»Vom Mars, Herr Zander. Woher sonst?«

Der Kommodore hatte seine Überraschung verhältnismäßig rasch überwunden. Er mußte sich jedoch zusammennehmen, um seine Gefühle nicht zu deutlich zu zeigen, denn das hätte ihm nur weitere Anspielungen eingebracht.

Er wußte genau, daß er der Wissenschaftlerin nicht gleichgültig war. Natürlich war er unvorsichtig vorgegangen. Hätte er sich nur nicht so interessiert nach den Damen der Luna-Station erkundigt! Es war sein Pech, daß Irene ausgerechnet in dem Moment eintreten mußte.

Die Physikerin verglich ihn erneut mit einem großen Jungen und schaute ihn dabei unnahbar an.

»Wieso, ich versteh'e Ihre Reaktion nicht?« sagte Zander mit unschuldsvoller Mimik. »Trotzdem bitte ich, mir nicht Ihre Gunst zu entziehen, falls meine Worte nicht Ihre Zustimmung

gefunden haben sollten.«

Er verbeugte sich linkisch.

Irene wußte nicht, ob sie lachen oder weinen sollte. Diese Begrüßung war typisch für Wolfgang Zander.

»Lehr mich einer die Seele der Frauen zu ergründen«, murmelte Nicki, und Zander nickte beifällig.

Irene Tolger wandte sich etwas zur Seite, um ihre Heiterkeit zu verbergen. Vergeblich bemühte sie sich, eine eisige Miene zu zeigen. Gegen Zander und Nicki kam sie nicht an.

»Die Auswertung, Herr Professor«, sagte sie ablenkend und reichte dem Wissenschaftler einige Papiere.

Gespannt trat Zander zu dem Physiker, der die Berechnungen prüfte.

»Wie ich es mir gedacht hatte«, erklärte der Franzose eifrig. »Unter Berücksichtigung der Geschwindigkeit, Flughöhe und des Anflugkurses müßte die Landestelle, breitenmäßig gesehen, genau auf dem Mondäquator liegen. Dazu auf etwa einhundertfünfsiebzig Grad Länge – das – Moment, das ist doch ...«

Der Professor ließ Zander und die aufmerksam zuhörenden Männer stehen und eilte zu dem großen Meßtisch hinüber.

Eifrig wühlte er in einem Stapel Mondkarten herum.

»Hier – das ist die Karte von dem betreffenden Gebiet. Sehen Sie!«

Mit Rotstift markierte er einen deutlich sichtbaren, wildzerrissenen Gebirgszug, der sich durch eine große Mare-Ebene zu schlängeln schien.

»Dieses Gebirge kennen wir. Wir nennen es ›die Schlangenberge‹. Dr. Leeg, Sie waren doch schon dort, soviel mir bekannt ist. Was wissen Sie über das Schlangengebirge? Halten Sie es für wahrscheinlich, daß sich die Abschußstation dort befinden könnte?«

Der aus England stammende Geologe trat näher und beugte

sich über die große Karte.

»Ja, ich war dort. Es ist eine öde, trostlose Gegend. Uranvorkommen konnte ich dort nicht entdecken. Das Gebirge verläuft parallel zum Äquator. Es ist etwa achtzig Meilen lang. Die höchste Erhebung ist ein erloschener Vulkan, dessen Krater ich mit einem Durchmesser von zwanzig Meilen bestimmt nicht zu klein einschätze. Sehen Sie hier – der gewaltige Ringwall gehört dazu. Ich halte es durchaus für möglich, daß sich die Burschen des Gelben Blocks dort eingenistet haben. Es gibt unzählige Schlupfwinkel und gigantische Hohlräume innerhalb des Ringgebirges.«

Zander atmete auf. Eine winzige Hoffnung keimte in ihm auf.

»Könnte es dort auch Wasservorkommen geben? Das ist wichtig zu wissen. Tuguruks Leute brauchen schließlich auch Wasser, um sich mit Sauerstoff versorgen zu können. Ein Kraftwerk wird bestimmt vorhanden sein. Es ist nicht anzunehmen, daß sie mit der Sauerstoffversorgung von der Erde abhängig sind. Die Ladekapazität der Raumschiffe dürfte für andere Güter dringend gebraucht werden.«

»Das meine ich auch«, warf Irene Tolger ein und gönnte Zander einen freundlichen Blick.

Dr. Leeg überlegte nicht lange.

»Ich persönlich bin der festen Ansicht, daß der Mond in längst vergangenen Zeiten reiche Wasservorkommen aufzuweisen hatte. Man kann die Reste allerorts finden, wenn man tief genug unter die Oberfläche vordringt. Ich halte es für wahrscheinlich, daß die Asiaten dort Wasser gefunden haben, aus dem sie Sauerstoff gewinnen können.«

Fiebernd sah Zander den Kernphysiker an.

»Damit wären alle Voraussetzungen für eine geheime Station gegeben. Professor! Das Schlangengebirge dürfte von hier aus ungefähr viertausend Kilometer entfernt sein.«

»Ungefähr«, bestätigte Dijon.

»Demnach liegt der Ort jenseits des Horizonts, und es wäre erklärt, warum die Tastwellen unserer Ortungsgeräte die auf der Äquatorlinie anfliegenden Raumschiffe nicht ausmachen können. Folglich stimmen die logischen Voraussetzungen. Wenn Ihre Berechnungen richtig sind, dann werden wir dort zweifellos die Burschen aufspüren.«

Dijon lächelte und sah Dr. Tolger an.

»Die Berechnungen sind richtig, Herr Zander, das kann ich bestätigen.«

»Das behaupten Sie!«

Irene schaute ihn empört an.

»Sie scheinen mich mit einer Ihrer zahlreichen Bekannten zu verwechseln, junger Mann. Ich bedaure, daß ich auf den Mond gekommen bin. Wenn ich geahnt hätte, daß ich ausgerechnet Sie hier treffen würde, hätte ich mir ein anderes Reiseziel ausgesucht.«

»Allerhand, allerhand«, murmelte Marschall Antonow vor sich hin. »Es ist erstaunlich, wie überzeugend eine schöne Frau lügen kann.«

»Sir!« beschwörend sah sie ihn an.

Doch Antonow hielt diesmal zu Zander. Mit unbewegtem Gesichtsausdruck meinte er:

»Aber Dr. Tolger, ich verstehe Sie nicht! Sie haben mich doch stundenlang bestürmt und gebeten, bis ich Ihnen das Reiseziel unseres Freundes verraten habe. Vom Staatsmarschall habe ich außerdem erfahren, daß Sie unbedingt darauf bestanden, als Assistentin von Professor Dijon zu fungieren.«

»Sie – Sie abscheulicher Mensch! Die Männer sind alle gleich«, sagte sie heftig und wandte sich mit geröteten Wangen ab.

Mehr laufend als gehend, verließ sie das Zimmer.

»Frau Doktor, haben Sie es doch nicht so eilig«, rief ihr

Zander glücklich nach. »Ich habe Ihnen ja gleich gesagt, daß die Gegend, in die ich reise, für kleine Mädchen ungesund ist.«

Nicki und Antonow verfolgten die Szene mit großer Heiterkeit.

»Das war besserer Hochverrat, Sir«, meinte Nicki und schaute den Russen vielsagend an. »Gehen Sie der Dame vorerst aus dem Weg. Sie wird sich garantiert eine süße Rache ausdenken. Ich kenne die Frauen.«

Antonow nickte, doch plötzlich nahm sein Gesicht einen harten Ausdruck an, als er auf das Thema der Besprechung zurückkam und fragte:

»Wir scheinen die Herrschaften also gefunden zu haben, Zander, Ihnen hat man unbegrenzte Handlungsvollmachten gegeben. Ich will Ihnen nicht dazwischenpfuschen. Deshalb frage ich Sie, was Sie nun zu tun gedenken?«

Atemlose Stille herrschte jetzt in dem Raum. Alle blickten auf den Kommodore, in dessen Augen wieder das seltsame Funkeln auftauchte.

»Schon beschlossen, Sir! Darf ich Sie bitten, den Befehl über das Mond-Geschwader zu übernehmen? Sie müssen mit den fünfzig Spezialmaschinen den Gegner ablenken, während ich unverhofft angreife.«

Antonow lachte hart auf.

»Allerhand, Zander, so kann man es machen. Ich bin einverstanden. Allerdings wäre es mir lieber, wenn wir an Ort und Stelle eine SH-Bombe einsetzen.«

Professor Dijon wollte hastig eine Bemerkung einwerfen, doch Zander kam ihm zuvor.

»Das geht leider nicht, Sir. Der Gegner hat dort größere Mengen an Super-Wasserstoff-Atomladungen deponiert. Vielleicht sind sie schon in die Sprengköpfe der Kampfraketen eingebaut worden. Wenn wir eine SH-Bombe über dem Versteck zünden, werden alle Ladungen hochgehen.«

»So ist es«, bestätigte Dijon aufgeregt. »Um Himmels willen, meine Herren, seien Sie vernünftig und denken Sie an die fürchterliche Wirkung der neuen Atomwaffen. Eine SH-Bombe verwüstet ein Gebiet von fünfhundert Kilometern Durchmesser. Wenn Sie die Abschußstation mit einer solchen Waffe angreifen, werden Sie den Mond in kosmische Trümmer verwandeln. Es steht außer Frage, daß die freiwerdenden Energien alle lagernden Sprengköpfe zur Kernreaktion bringen würden. Die vereinigten Explosionen wären grauenhaft; das hielte der Mond nicht aus. Das geringste Übel wäre noch ein unlösbarer Atombrand, eine unaufhaltsame Kettenreaktion. Es gibt hier genügend Wasserstoff, dessen Kerne sich zweifellos zu Heliumkernen wandelten. Unvorstellbar, welche Energien dadurch frei würden.«

Zander nickte ernst. Antonow verzog das Gesicht.

»Das sehe ich ein, Professor. So geht es nicht. Erläutern Sie Ihren Plan, Zander. Ich schätze, wir haben nicht mehr viel Zeit.«

Der Kommodore sprach zwei Stunden lang. Er vergaß keine Einzelheit.

Als er seine Ausführungen beendet hatte, sagte Marschall Leonid Antonow nur:

»Allerhand, allerhand!«

10.

»Fertig?«

Nicki saß in dem hochlehnnigen Sessel hinter Zander und murmelte in sein Mikrophon:

»Fertig, Langer. Ich traue der Sache aber nicht recht. Fliegen im Sinn des Wortes ist hier unmöglich.«

Die beiden Männer hatten die leichten Raumfahrerkombinationen angelegt, obwohl die Zweimann-Kabine des tropfenförmigen Fluggeräts druckfest war und über eine Atmosphäre verfügte. Zander wollte sichergehen. Eine explosive Dekompression war mit das schlimmste, was ihnen passieren konnte.

Die Maschine war eine Entwicklung von Professor Meinau. Ihre äußere Formgebung wirkte plump und sprach teilweise allen aerodynamischen Erfordernissen Hohn. Im Luftmantel der Erde wäre der Apparat nicht weit gekommen.

Aerodynamisch wirkende Steuerorgane besaß er überhaupt nicht. Aber das war auf dem Mond bei der fehlenden Atmosphäre auch überflüssig. Deshalb spielte auch die äußere Form keine Rolle. Luftreibungswiderstände konnten nicht auftreten.

Der Bug war halbkugelig ausgebildet und lief am Heck als scharfe Spitze aus. In der Mitte des Rumpfes befanden sich die frei aufgehängten Raketentriebwerke, zwei BMV-Brennkammern.

Direkt hinter ihren Düsen begann das weit ausladende Höhenleitwerk mit den breiten Stabilisierungsflächen und den gleichgroßen Ruderklappen.

Das Leitwerk lag unmittelbar im Treibgasstrahl der beiden Brennkammern, wodurch eine einwandfreie Steuerung auch im luftleeren Raum erreicht wurde. Die beiden gekoppelten Seitenleitwerke befanden sich ebenfalls dicht hinter den Düsen im Gasstrahl.

Durch die großen Stabilisierungsflächen wurde ein starker Auftrieb erzeugt, dessen Sog die leichte Maschine gut im luftleeren Raum über dem Mond halten konnte.

Nur Start und Landung mußten nach den Grundsätzen der reinen Raketentechnik ausgeführt werden. Die Maschine mußte senkrecht aufsteigen und auch wieder mit dem zum Boden

gerichteten Heck auf dem eigenen Strahl landen, da die Gasströme der gedrosselten Brennkammern die Maschine dann nicht mehr tragen konnten.

Der Apparat erreichte eine Geschwindigkeit von Mach fünfzehn, also die fünfzehnfache Schallgeschwindigkeit. Als Treibstoffe wurden der Rak-Brennstoff V-238 und der Sauerstoffträger zur Verbrennung im luftleeren Raum verwendet.

Mit der Konstruktion hatte Professor Meinau das Problem eines sicheren Fluges innerhalb des Schwerefelds eines Himmelskörpers ohne Atmosphäre hervorragend gelöst.

Zander wartete ungeduldig darauf, daß sich die Außenklappen der nun leergepumpten Luftschieuse öffneten.

Langsam glitten die in den Felsboden vor der Bergwand eingelassenen Schotte auf, und Zander blickte in den tiefschwarzen Raum mit seinen unzähligen Welten.

Die Maschine lag auf einer kurzen Gleitbahn, die nach wenigen Metern steil nach oben führte.

Nur am verhaltenen Zittern der Bordwände spürten Zander und Nick Groover, daß die zwei Brennkammern zu arbeiten begannen. Dennoch war von ihnen kein Ton zu hören, da infolge der fehlenden Lufthülle keine Schallwellen weitergeleitet werden konnten.

Vor Zander flammte die Fernbildfläche auf. Antonows Gesicht erschien.

»Seien Sie vernünftig, Zander«, klang es erregt aus den kleinen Lautsprechern seines Kugelhelms. »Nehmen Sie wenigstens noch zwei Maschinen als Begleitschutz mit.«

»Nein, Sir, ich bedaure, ablehnen zu müssen«, entgegnete Zander entschlossen. »Ich will so unauffällig wie nur möglich über dem Versteck unserer Widersacher erscheinen.«

Im gleichen Moment drückte er den Schubhebel der Triebwerke nach vorn.

Die weißglühenden Gasstrahlen wurden länger. Plötzlich schoß die Maschine mit einem atemberaubenden Andruck über die Gleitbahn, an der sie feuerspeiend emporglitt.

Wie ein Schatten huschte sie über den Felsrand der unterlunaren Luftsleuse und raste gleich einer startenden Rakete senkrecht in den direkt auf der Oberfläche beginnenden Weltraum.

Nur einige Augenblicke ließ sie Zander so steigen, bis die Triebwerke ihre volle Schubleistung erreicht hatten.

Jetzt genügte der von dem tosenden Gasstrom erzeugte Tragflächenzug, um den zum Flugzeug gewordenen Körper in eine horizontale Flugbahn zu zwingen.

Automatisch verschoben sich die drehbar gelagerten Sitze.

Nicki traute seinen Augen nicht, als er feststellte, daß die Maschine so sicher flog, als befände sie sich in einer Lufthülle.

Zander flog einige gewagte Figuren. Selbst aus dem Sturzflug ließ sich die Maschine mühelos auffangen. Im Winkel von fünfundvierzig Grad zog er sie nach oben und verschwand als feuriges Pünktchen im dunklen Mondhimmel.

Erregt atmend starre Nicki auf die zwischen ihm und Zander installierte Fernbildfläche des Radar-Objekttasters.

In einer halben Stunde hatte die Maschine die weite Mare-Ebene erreicht, in deren Mittelpunkt das Ziel lag.

»Da sind sie, die Schlangenberge!« rief Nicki aus. »Sie sehen von hier oben tatsächlich aus wie ein Reptil, das sich durch den Sand windet. Dort ist auch der große Krater; fast in der Mitte der Berge, die wahrscheinlich durch die früheren Eruptionen aufgefaltet worden sind. Der Ringwall des erloschenen Feuerschlundes kann viertausend Meter hoch sein.«

»Mach dich fertig zum Einschalten der 3-D-Filmanlage. Die asiatischen Raumschiffe können meiner Ansicht nur innerhalb des zirka fünfunddreißig Kilometer durchmessenden Kraters landen.«

Nicki brach der Schweiß aus. Trotz der sofort reagierenden Klimaanlage des Raumanzugs war dieser Zustand äußerst unangenehm. Ohne diese Einrichtung hätte der hermetisch geschlossene Panzer innerhalb von Minuten einem Treibhaus geglichen.

In nur acht Kilometer Höhe jagte das seltsame Flugzeug direkt auf den Vulkan zu. Zanders Gesicht glich einer Maske. Er setzte alles auf eine Karte.

Nicki nahm sich zusammen und schaltete die Kamera auf die Bildfläche des Objekttasters.

Die von ihm sichtbar gemachten Bilder konnten naturgetreu von der automatisch mitlaufenden Kamera festgehalten werden.

»Achtung, Nicki! Wenn wir uns über dem Krater befinden, die Fernbildvergrößerung so exakt einstellen, daß wir nur den Krater auf den Film bekommen.«

»Langer«, stöhnte der Captain, »mit dir fliege ich zum letztenmal! Ich bin ein Mensch mit Nerven!«

»Ruhe!« forderte Zander energisch. »Jetzt ist nicht der Augenblick für solche Äußerungen. Achtung, gleich sind wir über dem Krater.«

»Die Chinesen müssen uns doch schon längst geortet haben. Für sie ist es eine Kleinigkeit, uns mit einer robotgelenkten Abwehrakete herunterzuholen.«

»Sie werden sich hüten! Noch wissen sie nicht, ob wir sie entdeckt haben oder nicht. Wir können rein zufällig das Gebirge überfliegen. Sie haben viel zu große Pläne, um unvorsichtig werden zu können. Außerdem hat der Kommandant unter uns garantiert allerstrengste Anweisungen von Tuguruk-Khan persönlich erhalten. Ruhe jetzt! Klar bei Kamera.«

Verkrampft starre Nick Groover auf die Bildfläche, in die soeben der Kraterschlund hineinglitt. Jede Gefahr mißachtend,

behielt der Kommodore den gewählten Kurs bei.

»Vergrößern!« ordnete Zander an.

Doch Nicki hatte bereits die entsprechende Schaltung vorgenommen.

Hell und scharf leuchtete ausschließlich die Kraterebene auf der Projektionsfläche. Im gleichen Moment begann die leistungsstarke Spezialkamera mitzulaufen.

Mit gedrosselter Fahrt überflog der Kommodore den kreisförmigen Schlund, der zweitausend Meter tiefer lag als die Kuppen des kegelförmigen Ringgebirges.

In wenigen Augenblicken hatten sie ihn überquert. Hinter ihnen verschwand der Vulkan.

Zander grinste befriedigt, während Nicki erleichtert aufatmete, als Zander die Maschine wieder beschleunigte und auf Nordkurs einschwenkte.

»Allen Raumgeistern sei Dank!« rief der Kleine enthusiastisch aus. »Wenn etwas passiert wäre, dann ...«

»Schenk dir deine Drohungen«, lachte Zander. »Sie beeindrucken mich doch nicht. Aber hoffentlich sind deine Aufnahmen zu meiner Zufriedenheit ausgefallen.«

Der Kleine war tief gekränkt, daß man es wagte, seine Fähigkeiten in Zweifel zu ziehen. Infolgedessen hielt er es für unter seiner Würde, darauf zu antworten.

Hundertfach vergrößert glitt Ausschnitt für Ausschnitt der vorzüglich scharfen Aufnahmen über die Filmprojektionsfläche.

Voller Konzentration verfolgten die Wissenschaftler und Militärs der Luna-Station die einzelnen Bilder.

»Da – wieder ein deutliches Merkmal!« rief Professor Dijon aufgeregt und deutete mit dem langen Stock auf eine Stelle.

Tatsächlich, jeder Zweifel war ausgeschlossen! Dort lag ein getarnter Schachteingang. Das Bild konzentrierte sich nun ausschließlich auf diesen Punkt.

Bei fünfhundertfacher Vergrößerung waren die nach dem Geröllboden gefärbten Metallplatten so klar zu erkennen, als ständen die Männer direkt davor.

»Ein Abschußschacht für große Kampfraketen«, stellte Antonow sachlich fest. »Die kenne ich von unseren irdischen Verteidigungsanlagen. Das ist demnach bereits die fünfte Bodenklappe, die wir dank Zanders Aufnahmen entdeckt haben.«

»He, die habe ich gemacht!« beschwerte sich Nicki.

Irene Tolger lachte unterdrückt. Zander nützte die Gelegenheit, um behutsam ihre Hand zu berühren.

Die Wissenschaftlerin zog sie nur langsam zurück. Trotz des schwachen Lichtes sah der Kommodore, wie ein glückliches Lächeln über ihre Lippen huschte. Allmählich hatte er sich daran gewöhnt, Irene Tolger so zu behandeln, wie sie es von einem gebildeten, jungen Mann als selbstverständlich erwartete.

Nach stundenlanger Auswertung wurden insgesamt zehn getarnte Abschußschächte im Kraterboden entdeckt. Das war aber auch alles. Die großen Schleusentore, die wahrscheinlich in den zerrissenen Wänden des Ringgebirges eingelassen worden waren, konnten durch die Aufnahmen nicht sichtbar gemacht werden.

Zander ließ die Leuchtröhren aufflammen und sah sich ernst im Kreise der Anwesenden um.

»Meine Herren, es bleibt bei dem vor einigen Stunden besprochenen Plan. Ich werde mit fünfhundert Mann der Stationsbesatzung vom Boden aus angreifen. Transport wie abgesprochen. Sofort die Kettenfahrzeuge klarmachen, auftanken für Aktionsradius tausend Kilometer. Transportschiffe startbereit machen. Insgesamt fünf Raketen. Die besten Rak-Piloten einsetzen. Jeder von ihnen erhält genaue Anweisungen. Die Schiffe dürfen keinesfalls von den

Asiaten geortet werden.«

Die dafür verantwortlichen Ingenieure nickten ihm zu.

Zander war der richtige Mann für dieses gefährliche Spiel.

»Die fünf Raumschiffe befördern je hundert Mann und fünf große Kettenfahrzeuge. Landeplätze liegen sechshundert Kilometer von den Schlangenbergen entfernt. Die restliche Strecke ist in den ziemlich gerade verlaufenden Schluchten und Cañons der großen Mare-Ebene zu bewältigen, in deren Mittelpunkt die Schlangenberge mit dem Vulkan liegen. Das sind die weitläufigen Einsatzbefehle der Bodengruppen, bei denen ich mich befinden werde.«

Zander blickte Leonid Antonow fest an. Jeder von ihnen wußte, daß er sich hundertprozentig auf den anderen verlassen konnte.

»Marschall Antonow, Sie wollen für die Dauer des Einsatzes bitte vergessen, daß Sie mein Vorgesetzter sind.«

Der Marschall winkte kurz ab und äußerte:

»Das bedarf überhaupt keiner Erwähnung, Zander. Sie beherrschen die Materie besser. Was habe ich zu tun? Informieren Sie mich.«

»In Ordnung«, bedankte sich der Kommodore und fuhr fort:

»Sie halten sich mit den fünfzig Maschinen startklar. Wenn Ihr Zeitpunkt gekommen ist, fliegen Sie mit Vollschub den Vulkan an. Unter keinen Umständen atomare Bordmunition laden! Munitionieren Sie robotgesteuerte Jagdraketen mit höchstexplosiven chemischen Sprengstoffen. Als Raketenbomben Brandkörper mit RA-V-238-Füllung verwenden. Ablenken und nochmals ablenken, das ist die Parole. Ich handle mit meinen Leuten so rechtzeitig, daß Ihre Treibstoffvorräte ausreichen werden.«

»Wenn ich von den Burschen angegriffen werde, und zwar mit atomaren Geschossen, wie soll ich mich dann verhalten?«

Zander schüttelte den Kopf.

»Die Leute sind nicht wahnsinnig. Das werden sie nicht wagen. Sie wissen auch, daß sie auf dem Atomtod sitzen. Außerdem werden sie abwarten wollen, bis Sie zur Landung ansetzen und zum Angriff übergehen. Man wird mich nicht im Rücken vermuten, vorausgesetzt, ich werde beim Anmarsch nicht geortet. Auch die restliche Stationsbesatzung bleibt zurück. Bildsprechverbindung wird durch unsere Transportraketen hergestellt, die als Relaisstationen dienen werden. Das ist alles. Noch wichtige Fragen, die das Unternehmen betreffen?«

Alle Anwesenden verneinten. Schon zu oft waren die exakt ausgearbeiteten Pläne durchgesprochen worden.

Nur Irene Tolger hätte gern etwas gesagt, aber sie schwieg. Sie wußte, daß sie doch nur Worte der Angst und Sorge um den Mann, den sie liebte, ausgesprochen hätte.

11.

Sie war durch einen Lift von dem Verwaltungsgebäude aus erreichbar.

Vor einer Stunde waren fünf große Raumer senkrecht in den Himmel gejagt. An Bord jedes Schiffes befanden sich hundert Mann der Mondschatztruppe und fünf speziell für lunare Verhältnisse entwickelte Kettenfahrzeuge mit leistungsstarken Gasturbinen. Die Männer waren mit den modernsten Waffen ausgerüstet worden.

Ungeduldig saßen Leonid Antonow, Oberstleutnant Royster und Professor Dijon in den leichten Schaumpolstersesseln der Funkstation.

Auch Irene Tolger war anwesend. Nervös beschäftigte sie sich mit allen möglichen, zur Zeit aber unnützen Arbeiten, um

sich abzulenken und ihre Sorgen zu verscheuchen. Ab und zu rief Antonow der Wissenschaftlerin aufmunternde Worte zu, die aber nur ein schwaches Lächeln auslösten.

Der schwedische Chefingenieur saß mit seinen Männern in erhöhter Bereitschaft vor den Geräten, deren Empfangsantennen genau nach Süden gerichtet waren.

Immer ungeduldiger sahen sie auf die elektrische Uhr. Wenn alles planmäßig abgelaufen war, mußte Zander mit seinen Leuten jetzt bereits abgesetzt worden sein.

Etwa dreieinhalbtausend Kilometer entfernt erhob sich in dem Augenblick das letzte der fünf Raumschiffe wieder in den dunklen Mondhimmel.

Lautlos, einen weißglühenden Gasstrahl nach sich ziehend, verschwand es im Raum.

Die vier anderen Schiffe waren bereits gestartet, doch keins von ihnen war bei der Zentralstation angekommen. Allen Raketen oblag die wichtige Aufgabe, zwischen Zander und Luna-City wieder zu landen, um als Relaisstationen zu dienen. Zu diesem Zweck mußten sie eine gerade Linie bilden und die berechneten Abstände genau einhalten.

Die jeweiligen Entfernungen durften trotz der hochgelegenen Standorte nicht zu groß sein. Der Sendebereich einer jeden Relaisstation war durch die Krümmung der Mondoberfläche naturgemäß begrenzt.

Zander ruhte mit seinen fünfhundert Männern im deckenden Schlagschatten eines steil aufragenden Ringwalls.

Dicht vor ihnen standen fünfundzwanzig Ungetüme, wie man sie auf der Erde niemals gebaut hätte.

Es handelte sich um große, kastenförmige Panzerfahrzeuge mit breiten Raupenketten. Sie waren druckfest abgeschlossen. In ihren Innenräumen herrschten die gewohnten Druckverhältnisse vor.

Mit ihnen sollten die restlichen sechshundert Kilometer

zurückgelegt werden, die Zander jetzt noch von den Schlangenbergen trennten, in denen die Geheimstation der Asiaten vermutet wurde.

Nervös sah Zander auf die Uhr, die an seinem linken Handgelenk, auf dem Unterteil seines leichten Raumpanzers, befestigt war.

»Die letzte Rakete müßte doch bereits auf der bestimmten Stelle gelandet sein«, sprach er ungeduldig in sein Helmmikrophon.

Blinzelnd schaute er durch die Sichtscheibe, die durch ihre Blaufärbung gut die ultravioletten Strahlungen der Sonne von den Augen fernhielt.

Nicki, der neben ihm lag, erklärte über das eingebaute Sprechfunkgerät:

»Nur die Ruhe bewahren, Langer. Sie kann erst in diesem Augenblick landen. Das ist bei einer sechzig Meter langen Großrakete nicht so einfach, wie mit deinen seltsamen Zwitterflugzeugen, die sogar ohne Lufthülle normal fliegen können.«

Verhaltenes Gelächter klang in den Raumhelmen auf. Die fünfhundert Männer hörten natürlich mit.

Zander spähte zu dem Ringwall hinauf, wo in kürzester Zeit hinter einer Erhebung ein halbkugelförmiges Fertighaus aufgestellt worden war.

Dort war die Funkstation des hiesigen Platzes untergebracht. Auf den Außenbord-Ladeflächen der Kettenpanzer waren die Schalenteile von mehreren dieser Halbkugelbauten untergebracht.

Sie sollten in sendebereichbedingten Abständen aufgestellt werden, wenn Zander zum endgültigen Ziel aufbrach. Dadurch war jedenfalls eine gut funktionierende Nachrichtenverbindung über Bildsprech gegeben, und Luna-City konnte jederzeit informiert werden. Eine Behelfsstation nach der anderen würde

die Bildsprechverbindungen weiterleiten, bis sie in der Luna-Zentrale angekommen waren.

»Achtung, Schiff gelandet!« rief in dem Augenblick einer der Männer in sein Raumanzug-Sprechgerät. »Sie können in wenigen Minuten die Verbindung mit der Zentrale aufnehmen.«

»Na, hast du gehört, Langer!« rief Nicki vergnügt, »ich habe es doch gleich gesagt.«

Wortlos hastete Zander die steilen Wände des kleinen Ringgebirges hinauf. Erstmalig hatte er nichts gegen die geringe Schwerkraft des Mondes einzuwenden, durch die die Bewegungen trotz des zwanzig Kilogramm schweren Raumpanzers spielerisch leicht wurden.

Er eilte in das noch offene Kugelhaus und steckte den Verbindungskontakt seines Sprechfunkgeräts in die Kontaktboxen der starken Station.

Schweigend justierte einer der drei Funker die Richtantenne ein und schaltete.

Auf der Bildfläche erschien die Zentrale eines Raumschiffs. Ein lachendes Gesicht tauchte auf.

»Hier RAK-65, Sir. Wir sind soeben gelandet. Die Verbindung mit den vier vor uns stationierten Schiffen klappt ausgezeichnet. Soll ich Sie mit Luna-City verbinden?«

»Ja, beeilen Sie sich aber«, drängte der Oberst.

Sekunden später war die Verbindung hergestellt. Die Männer in der Zentralstation atmeten erleichtert auf. Alles war bisher nach Plan verlaufen.

Die von dem Raumpanzer verhüllte Gestalt des Kommodores erschien. Sein Lachen hallte aus den Lautsprechern.

»Tag, Frau Doktor, Tag meine Herren! Wie Sie sehen, ist die Verbindung in Ordnung. Ich wollte nur eine Kontrolle durchführen. Es bleibt bei den besprochenen Daten. Wichtige Vorkommnisse werde ich über die Relaisstationen sofort

durchgeben. Sind Ihre fünfzig Maschinen startklar, Sir?«

Antonow hatte schon den Raumpanzer angezogen, nur der Helm lag noch neben ihm.

»Allerhand! Das ist eine unnötige Frage«, polterte er.
»Selbstverständlich sind sie klar. Die Piloten haben bereits die Luftschleuse aufgesucht und warten auf den Einsatzbefehl. Beeilen Sie sich, Zander.«

Dann sprach der Oberst mit Royster, dem Kommandanten.

»Ja, Sir?«

»Sorgen Sie dafür, daß die Raketenabwehr einsatzbereit ist. Es könnte möglich sein, daß Ihnen der Gegner einige robotgelenkte Geschosse auf die Kunststoffdächer Ihrer Druckhallen setzen will. Höchstwahrscheinlich in dem Augenblick, wenn der Marschall mit den Flugmaschinen angreift. Sind die Rak-Werfer montiert worden?«

»Ja, Sir, in aller Eile. Insgesamt stehen jetzt zwanzig Abwehrstationen mit schweren Jagdraketen-Werfern auf den höchsten Kuppen des Gebirges. Da Geschosse nur aus südlicher Richtung anfliegen dürften, habe ich sie speziell für diesen Sektor einrichten lassen. Die letzten Radargeräte werden soeben eingebaut. Die rechtzeitige Ortung und Abwehr eventuell anfliegender Geschosse dürfte jetzt kein Problem mehr sein.«

»Na, Royster, hoffentlich haben sich Ihre Männer nicht so beeilt, daß letztlich die Raumüberwachungstaster nicht genau funktionieren.«

Royster lachte gekünstelt.

»Sie sind in Ordnung, Sir. In dieser Hinsicht können Sie sich auf unsere zentrale Abwehr verlassen, wenn überhaupt ein Angriff erfolgen sollte.«

»Besser ist besser.«

»Eben«, warf Nicki ein, obwohl man ihn nicht um seine Meinung gebeten hatte. »Der Lange ist ein Mann, der

grundätzlich an alles denkt.«

»Seien Sie bitte vorsichtig, Herr Zander«, sagte Irene Tolger mit belegter Stimme in das Mikrophon. Sie machte aus ihren Gefühlen nun keinen Hehl mehr.

»Keine Sorge, Frau Doktor«, beruhigte sie der Oberst und lächelte ihr zuversichtlich zu. »Es wird alles gut werden.«

»Ich glaube, ich höre nicht recht«, machte sich Nicki erneut unaufgefordert bemerkbar. »Die sagen ja noch immer nicht >du< zueinander. Das könnte mir nicht passieren. Wie kann man nur so förmlich sein.«

»Du bist ja auch ein Draufgänger in allen Lebenslagen«, entgegnete Zander nur. Dann gab er noch einige kurze Anweisungen, ehe er die Verbindung unterbrach.

»Ich melde mich wieder, wenn die nächste Relaisstation aufgebaut ist. Wir fahren nun los. Ende.«

»Passen Sie auf die Asiaten auf«, warnte Professor Dijon.

»Wenn Sie geortet werden, wird Ihr Einsatz sinnlos.«

»Sie werden uns nicht eher bemerken, bis ich es für angebracht halte, Professor.«

Nach diesen Worten verschwand Zander von der Bildfläche, und der Funker meldete sich.

Die Verbindung sollte ständig unterhalten werden.

Die schweren Gasturbinen im Heckteil des Raupenpanzers heulten auf. Mit einer Fahrt von hundert km/h schoß er über den geröllbedeckten, teilweise sehr unebenen Boden, doch die zwanzig Männer in seinem druckfesten Innenraum spürten kaum etwas davon.

Mühelos glitten die breiten Lunastahlbänder über oft meterbreite Bodenrisse hinweg. Steigungen wurden komplikationslos überwunden, ohne mit der Fahrt herunterzugehen. Der Kastenaufbau war mit dem Fahrgestell durch vier speziell

entwickelte hydraulische Dämpfer verbunden, auf denen der Aufbau förmlich schwamm. Alle Schwingungen und Neigungen wurden sofort ausgeglichen. Dazu trug die hervorragende Federung des Fahrgestells an sich bei. Nur leichte Erschütterungen kamen durch, wenn der Boden zu uneben wurde.

Die fünfundzwanzig Fahrzeuge folgten einander in dichten Abständen. Schon fünffeinhalb Stunden jagten sie durch tiefe Bodenspalten und Schluchten, von denen die große Mare-Ebene durchzogen wurde.

Seit einer Stunde befanden sie sich auf der tausend Meter tiefer liegenden Sohle eines mächtigen Cañons, der in längst vergangenen Zeiten wahrscheinlich von reißenden Gewässern ausgewaschen worden war.

Die umliegende Landschaft war von großen Felsblöcken und steil aufragenden Erhebungen bedeckt. Immer wieder mußte die vollautomatische Steuerung die Wagen zu Ausweichmanövern zwingen, wenn der ständig arbeitende Objekttaster Hindernisse ausmachte, die selbst von den breiten Raupenketten nicht überwunden werden konnten.

Schweigend saß Zander neben Nicki in dem vordersten Wagen. Hell leuchtete die fremdartige Gegend auf den Außenbildflächen.

Zander fühlte sich so verlassen wie nie zuvor. Nicki dagegen verglich die rechts und links steil aufragenden Gebirgswände mit Landschaften des Colorado-Plateaus in seiner Heimat.

Oftmals legte sich über die Wagen tiefste Dunkelheit, wenn sie durch den Schlagschatten einer vorspringenden Felswand rasten. Auch hier fehlte die ausgleichschaffende Atmosphäre.

Vor wenigen Minuten war die letzte Relaisstation hoch oben auf der Ebene errichtet worden. Bisher hatte die Bildsprechverbindung mit der nun etwa viertausend Kilometer entfernten Luna-Zentrale ausgezeichnet funktioniert.

Hinter Zanders saß Dr. Leeg über seinen Karten und stellte Berechnungen an. Wie alle Männer trug auch er den Raumanzug.

»Wir müssen vorsichtig fahren, Sir«, rief er Zander zu. »Die Gegend kenne ich von meinen Forschungsfahrten ziemlich gut. Wir befinden uns bereits in den Ausläufern der Schlangenberge. Sie haben keine große Ausdehnung. Der Krater mit der Abschußstation kann bestenfalls noch vierzig Kilometer entfernt sein. In wenigen Augenblicken müssen wir auf die Ebene hinauf; die Schlucht endet bald.«

Unruhig wandte sich Zander um.

»Können wir dann nicht in den Tastbereich der Radargeräte kommen? Sie müssen einen Weg wählen, auf dem wir nach Süden hin durch Felsformationen gedeckt werden.«

»Ich kenne einen solchen Weg, Sir«, meinte Dr. Leeg bestimmt. »Ich habe ihn seinerzeit auch benutzt. Wir können unmöglich in den Sichtbereich der Geräte geraten, es sei denn, die Asiaten haben Außenposten mit tragbaren Objektastern aufgestellt. Wir bewegen uns in Tälern und Schluchten voran.«

»Einverstanden, geben Sie den Weg an. Automatsteuerung abschalten. Übernehmen Sie selbst«, wandte sich Zander an den Fahrer. »Drosseln Sie die Geschwindigkeit, damit wir nicht kollidieren.«

Minuten später fuhren die Kettenpanzer über steile Abhänge zur Ebene hinauf. Doch sie befanden sich bereits innerhalb des seltsam gewundenen Gebirges, das von dem großen Vulkan gekrönt wurde.

Die Spannung unter den Männern wurde langsam unerträglich. Sie befanden sich nur noch knapp zwanzig Kilometer von dem Ziel entfernt. Längst waren die Helmgläser wieder geschlossen worden. Mit plötzlichen Angriffen mußte gerechnet werden.

Nicki war sehr ernst geworden. So war es immer, wenn er

bewußt einem gefährlichen Erlebnis entgegenging.

Die Panzer bewegten sich lautlos über den teilweise vollkommen glatten Felsboden. Kein Laut war zu hören; keine Schallwelle konnte außerhalb der Innenräume weitergeleitet werden.

Nun tauchte unmittelbar vor Zanders Fahrzeug der im Winkel von fünfzig Grad ansteigende Ringwall des erloschenen Feuerberges auf.

»Anhalten!« rief er dem Fahrer zu. »Sofort zurück in den Sichtschutz der Schlucht.«

Ruckartig stoppte der vorausgefahrene Panzer. Mit aufheulender Gasturbine schob er sich in die enge Felsspalte zurück.

Der Kommodore atmete auf. Das war noch einmal gutgegangen!

»Alle Wagen bleiben hier in der Schlucht«, gab er durch das Sprechfunkgerät des Raumpanzers durch.

Es bestand keine Abhörgefahr, da der Sendebereich der kleinen Geräte nur fünfhundert Meter betrug. Zander hatte auch daran gedacht und die entsprechenden Einstellungen vornehmen lassen.

»Dr. Leeg, sind wir – wie geplant – auf der Südseite des Ringgebirges?«

Der Geologe nickte. Leicht verkrampt spähte er durch die Sichtscheibe seines Helmes zum Ringwall hinüber, dessen höchste Erhebungen nochmals zirka tausend Meter höher lagen.

»Wir sind richtig, Sir! Der Krater liegt nun in gerader Linie zwischen uns und der Nordpolstation von Luna-City.«

»Gut!« meinte Zander. »Das habe ich gewollt. Aussteigen, meine Herren. Auf gute Deckung achten und weitere Anweisungen abwarten. Daß mir keiner den Kopf aus der Schlucht herausstreckt. Es ist zu erwarten, daß das

kreisförmige Ringgebirge mit etlichen Überwachungsstationen versehen ist. Also auch nach unserer Richtung hin. Wir müssen mit zwei bis drei Tastern rechnen, in deren Bildbereich wir uns befinden könnten. Stellen Sie die Bildsprechverbindung mit der Zentrale her.«

Der Funker des Wagens schaltete bereits.

Einige Augenblicke vergingen, ehe auf der Projektionsfläche der Innenraum der zuletzt erbauten Relaisstation auftauchte.

Zander atmete tief durch. Soweit war alles gelungen.

»Umschalten zur Zentrale Luna-City.«

Mit Lichtgeschwindigkeit eilten die ultrakurzen Wellen von einer Relaisstation zur anderen.

Fast schlagartig meldete sich die Zentrale. Zander erblickte die angespannten und nervösen Gesichter der wartenden Männer.

»Das wird aber Zeit«, klang Antonows Stimme auf. »Wir dachten schon, es wäre etwas schiefgegangen. Sind Sie gut und vor allem unbemerkt angekommen?«

Zander lachte, als befände er sich auf einem Erholungsurlaub. Nicki mißfiel dieses Verhalten, aber so gab sich Zander immer in solchen Situationen. Er schien überhaupt keine Nerven zu haben.

»Letzteres ist zu erwarten, Sir. Wenn man uns ausgemacht hätte, hätten wir bestimmt schon etwas von Gegenmaßnahmen zu spüren bekommen. Ich bin soweit! Ich werde nur mit Captain Groover und Dr. Leeg den Ringwall erklimmen. Meine Leute bleiben in Einsatzbereitschaft. Ich kann nicht mit einem Massenaufgebot die Wand hochklettern. Einer würde bestimmt gesehen werden.«

»Was!« hallte Dijons Stimme auf. »Sie wollen nur mit zwei Begleitern in die Höhle des Löwen eindringen. Das ist doch Wahnsinn!«

»Überhaupt nicht, Professor. Mein Plan steht fest. Die

Männer bleiben hier unten. Sie werden erst dann eingreifen, wenn ich mit Leeg und Groover im Berg bin. Drei Mann können sich leichter verbergen und auch präziser handeln, wenigstens in dem Fall. Antonow, bitte hören Sie zu!«

Das Gesicht des Marschalls nahm einen maskenhaften Ausdruck an.

»Beginnen Sie, Zander!«

»Sie müssen unsere Widersacher ablenken, während wir drei hochklettern. Aber starten Sie noch nicht wie geplant. Mir ist ein anderer Gedanke gekommen.«

»Der wäre?«

»Lassen Sie eine Maschine sofort abfliegen. Der Pilot soll sich vollkommen harmlos verhalten. Lassen Sie ihn einfach über dem Krater unregelmäßige Kreise fliegen. Dadurch werden sich alle Objekttaster der Gelben auf das Flugzeug richten. Die Asiaten müssen unter allen Umständen annehmen, es wäre wieder einmal eine Beobachtungsmaschine, deren Besatzung noch im Dunkeln tappt. Nichts an den Flugbewegungen darf darauf hinweisen, daß der Pilot genau über die Verhältnisse orientiert ist. Es muß so aussehen, als suche er etwas, ohne zu wissen, was er eigentlich ergründen soll. Ist das klar, Sir?«

»Allerhand, allerhand«, murmelte der Russe. »Wird sofort erledigt. Wie geht es weiter?«

»In dieser Zeit werde ich mit meinen zwei Begleitern oben ankommen. Erst wenn wir es geschafft haben, werde ich meinen Wagen mit Richtstrahler anrufen. Das ist das Zeichen für Sie. Starten Sie dann sofort mit allen verfügbaren Maschinen und greifen Sie blitzartig an wie geplant. Das ist alles. Keine atomare Munition verwenden, denken Sie bitte daran.«

»Und was wird aus Ihnen?« erkundigte Antonow sich erregt.
»Sie wollen doch hoffentlich nicht in die Geheimstation

eindringen?«

Zander schwieg eine Sekunde. Auf der Bildfläche sah er die angstvoll geweiteten Augen von Irene Tolger.

»Doch, das beabsichtige ich. Solange die Ablenkungsmaschine noch über dem Krater kreist, wird es mir zweifellos gelingen, eine der dort oben aufgebauten Überwachungszentralen ausfindig zu machen. Von ihr aus muß es einen Weg nach unten geben. Bis Sie mit Ihren Maschinen eintreffen, habe ich den Weg bestimmt schon entdeckt. Während Ihres Angriffs kann ich handeln.«

»Lassen Sie doch den Wahnsinn, Zander!« schrie Antonow. »Das können wir auch anders erledigen. Sie laufen direkt in Ihr Verderben.«

»Ende des Gesprächs, Sir. Es bleibt bei den Abmachungen.«

Zander schaltete ab, und Irenes Worte der Verzweiflung verhallten ungehört. Bittend sah sie die Männer in der Luna-Zentrale an.

»Können Sie ihn denn nicht von seinem Vorhaben abbringen?«

Bedrückt schüttelte der Marschall den Kopf.

»Nein, Dr. Tolger. Das würde ich mir bei jedem anderen Menschen zutrauen, doch der Oberst bildet eine Ausnahme. Er gibt nicht eher auf, bis er sein Ziel erreicht hat.«

»Auch wenn er weiß, daß es sein sicheres Verderben bedeuten kann?« vergewisserte sich die Physikerin.

»Auch dann!« erklärte Antonow. »Zander weiß, daß es um die Menschheit geht!«

Irene Tolger schwieg. Es gab nichts mehr zu sagen. Wie geistesabwesend setzte sie sich vor die Bildflächen und wartete.

»Sie übernehmen das Kommando über die Bodentruppe,«

befahl Zander dem Major des Mond-Sicherheitsdienstes. »Abwarten, bis ich mich von oben melde. Sofort die Zentrale anrufen, damit der Marschall starten kann. Wenn er mit den Maschinen den Krater angreift, erklimmen Sie mit Ihren Leuten nördlich von hier den Ringwall. Weit auseinanderziehen. Auch Sie müssen den Gegner von mir ablenken. Der Angriff darf für die Burschen nur von Norden kommen. Alles klar?« Schweigend drückte der Major Zanders Rechte.

12.

Nicki fluchte, als er Zander von Felszacken zu Felszacken nachsprang. Nur gut, daß der Mond eine so geringe Schwerkraft besaß.

Dr. Leeg folgte schweigend. Angstvoll spähte er nach oben, wo sich irgendwo wenigstens eine Wachstation befinden mußte.

Vergeblich kämpfte er gegen sein seelisches Chaos an. Leise rief er Zander über den Sprechfunk hinweisende Bemerkungen zu. Leeg kannte den besten Aufstieg. Er konnte sich gut an die gewundenen Gräben und Rillen aus erstarrter Lava erinnern.

Die Sprechgeräte der Raumanzüge hatten jetzt nur noch einen Sendebereich von knapp zwanzig Metern. Mit geringerer Sendeenergie zu arbeiten, war sinnlos. Die Worte der Sprecher waren nur noch leise zu vernehmen, selbst wenn sie dicht nebeneinander standen.

Doch das bot die Gewähr, daß die Unterhaltung nicht abgehört werden konnte.

Keuchend verharrte Zander hinter einem Lavablock und winkte die Gefährten herbei. Mit zusammengekniffenen Augen

suchte er die Kuppe des nur noch fünfzig Meter höher liegenden Ringwalls ab. Er lag im grellsten Sonnenschein. Der glühende Ball der Sonne schien direkt über dem Krater zu hängen. Es war ein phantastischer Anblick.

Doch Wolfgang Zander bemerkte nichts davon. Ihn beschäftigte nur seine Aufgabe.

Leise sprach er in sein Mikrophon:

»Wo bleibt nur die Maschine? Sie müßte doch schon hier sein. Ohne sie können wir jetzt nicht weiter, oder wir werden garantiert entdeckt. Können Sie radioaktive Strahlungen feststellen, Doktor?«

Leeg sah prüfend auf seinen Geigerzähler.

»Nein, nichts! Keine Ausschläge. Das ist auch nicht zu erwarten, ehe wir nicht in den Berg hineinkommen. Die strahlenden Stoffe werden in abgeschirmten Räumen lagern.«

»Da ist die Maschine!« rief Nicki plötzlich und deutete nach Norden. »Direkt über dem steilen Felskegel kommt sie an.«

Zander wandte sich um und sah erregt nach oben.

Jetzt erkannte auch er die Treibgasstrahlen der beiden Triebwerke.

»Runter mit den Köpfen!« raunte er. »Abwarten, bis der Pilot über dem Krater ist.«

Schweigend beobachteten die drei Männer das Flugzeug, das sich mit langsamer Fahrt näherte.

Der Pilot verhielt sich äußerst geschickt. Er taumelte förmlich über der Gegend herum. Selbst ein mißtrauischer Beobachter hätte auf den Gedanken kommen müssen, daß der Mann in der Maschine überhaupt nichts wußte.

Unaufhörlich zog die Maschine ihre Kreise, stieß nieder und schoß dann wieder in den Mondhimmel.

Zander begann zu fiebern. Es erfolgte keine Abwehr; das hatte er erwartet. Die Asiaten wähnten sich noch unentdeckt und wollten sich nicht dadurch verraten.

Doch der Kommodore wartete auf ein anderes Ereignis, das für den Fortlauf seines Unternehmens äußerst wichtig war. Fest preßte er das Fernglas mit den speziell der Sichtscheibe angepaßten Okularen vor die Augen. Hundertfach vergrößert erschien ihm der weithin überblickbare Gipfelrand des Ringgebirges.

Plötzlich zuckte er zusammen. Hatte es da nicht grell aufgeblitzt?

»Eine Radarantenne, dort – etwa sechshundert Meter links von uns! Seht ihr sie? Sie ist siebförmig«, stieß er hervor und wies aufgereggt in die Richtung.

»Ich habe sie«, keuchte Nicki. »Das ist die Richtstrahlantenne eines Radar-Objekttasters. Darunter muß eine getarnte Überwachungsstation liegen. Wir haben sie!«

Zander zögerte keine Sekunde mehr. Darauf hatte er gewartet.

»Du behältst die Station im Auge, Nicki«, sagte er und ergriff die überschwere Maschinenpistole.

Nur seine und Nickis Waffe war mit einem Doppelmagazin versehen, in dem sich außer den hundertfünfzig normalen Explosivgeschossen die gleiche Anzahl Kleinst-Atomgeschosse befanden.

Für den äußersten Notfall! Außerdem besaßen sie noch eine Waffe, die sich im Nahkampf als äußerst wirksam erwiesen hatte. Die Säurestrahlpistole mit dem unterarmlangen Düsenrohr hing vor Zanders Brust. Sie war durch eine Druckleitung mit den Sauerstoffflaschen auf seinem Rücken verbunden.

»Funksprechverkehr einstellen, wenn wir uns der Station bis auf dreißig Meter genähert haben. Dr. Leeg, Sie bleiben hier in guter Deckung zurück, bis ich Ihnen von der Station aus ein Zeichen gebe. Ist das geschehen, geben Sie mit Ihrem transportablen Funksprechgerät das verabredete Signal nach

unten, damit der Marschall sofort startet.«

Der Geologe atmete stoßweise. Nicki begann zu transpirieren, als Zander die Maschinenpistole durchlud.

Noch immer kreiste die Maschine über dem Krater, und sie konnten deutlich sehen, wie die Radarantenne unaufhörlich die Bewegungen verfolgte.

»Los jetzt! Genau hinter mir bleiben.«

Zander begann mit dem Aufstieg. Der Neigungswinkel der Lavawand betrug hier nur knapp vierzig Grad.

Geschickt und schnell erkomm Zander die restliche Strecke, immer darauf bedacht, in guter Deckung zu bleiben.

Außer Atem kam er oben an. Dann blickte er in die weite Ebene des vom Ringgebirge umschlossenen Kraters hinab. Er dehnte sich wirklich mehr als fünfunddreißig Kilometer aus. Erst weit drüben waren die wieder ansteigenden Felsen zu sehen.

Nicki war erschöpft, als er neben Zander ankam. Sie befanden sich noch zirka zwanzig Meter von der Radarstation entfernt.

»Was nun? Mach bloß keine Dummheiten, Langer«, flüsterte Nicki beschwörend, nachdem er sich etwas erholt hatte.

»Sei unbesorgt«, sagte Zander gelassen. »Die Sache ist harmlos.«

Der Kleine stöhnte leise. Wenn das eine harmlose Sache war, dann wollte er von nun an ein gehorsamer Untergebener sein.

»Willst du die Station wirklich nehmen?«

»Was sonst! Wir sind doch nicht zu unserem Vergnügen hier. Ruhe jetzt! Wir sind schon zu nahe. In Deckung bleiben. Die Maschine dreht eben ab. Wahrscheinlich geht der Treibstoffvorrat zur Neige. Sieh zu, ob du eine Schleusentür erkennen kannst. Schau dich um, ob es in der Nähe noch eine Radarstation gibt.«

Fest preßte Zander das Spezialglas vor die Helmscheibe.

Schon nach wenigen Augenblicken hatte er eine manngroße Stahlplatte entdeckt, die äußerst geschickt in die zerrissenen Felsen eingebaut war. Es mußte sich um die äußere Luke einer Luftsiede handeln, durch die die Besatzung der Station ins Freie treten konnte.

»Da ist sie«, murmelte Zander und sah den Kleinen triumphierend an. »Das langt. Mehr verlange ich gar nicht. Hast du noch eine andere Anlage gefunden?«

»Nein«, erwiederte Nicki. »Die müssen sehr weit weg sein. Doch was willst ...«

»Das wirst du gleich sehen«, meinte Zander lächelnd und zog den Captain einige Meter zurück, bis sie in einer ausgezeichneten Deckung lagen. Durch einen schmalen Riß in den Felsen konnten sie die Pforte der Radarstation erkennen.

Zander hob für eine Sekunde die rechte Hand und gab ein Zeichen nach unten.

Gespannt wartete er, bis auch Dr. Leegs Hand blitzartig über den Felsen erschien.

Ohne einen Augenblick zu zögern, schwenkte der Geologe die Richtstrahlantenne seines Sprechfunkgeräts auf die tief unter ihm liegende Schlucht ein, wo die Panzer warteten.

»Hier Dr. Leeg! Hören Sie mich, Major? Wenn ja, nicht antworten. Geben Sie ein Zeichen als Verstandensignal. An Abhörgefahr denken. Meine Wellen sind gerichtet und daher hinter mir nicht feststellbar. Befehl von Oberst Zander! Der Marschall soll sofort starten und wie geplant angreifen. Ende.«

Leeg wartete einige Sekunden. Dann sah er durch sein Glas eine Gestalt im Schutanzug, die kurzfristig am Ende der Schlucht auftauchte.

Sofort gab der Engländer das Signal an Zander weiter, der es befriedigt zur Kenntnis nahm. Die Lawine begann zu rollen!

13.

Marschall Antonow klappte das Helmglas herunter und rückte den Schubhebel seiner Maschine nach vorn. Er flog selbst, das hatte er sich ausdrücklich vorbehalten.

Wie ein feuerspeiendes Fabeltier raste der unförmige Körper aus dem Schacht der Schleuse in den Himmel des Erdtrabanten.

Von dem Flughafen vor den Druckhallen nahe Luna-City hoben die Maschinen in schneller Folge ab. In dichter Formation rasten sie senkrecht empor und sammelten sich dann staffelweise.

Antonows Befehle kamen präzise.

Am Rumpf seiner Maschine hingen sechs der Raketenbomben mit RA-V-238-Brandsätzen. Fast viertausend Grad Hitze erzeugte der Treibstoff, der den zur Verbrennung notwenigen Sauerstoff in sich barg. Außerdem hatten die Bomben noch eine sehr starke Explosivwirkung.

Die starr im Bug eingebauten Raketenkanonen waren mit höchstexplosiven Rak-Geschossen munitioniert worden. Es waren keine Ato-Ladungen, dennoch war auch ihre Wirkung verheerend.

Die Heckschützen der Zweimann-Maschinen saßen in den drehbaren Kuppeln mit den eingebauten Rak-Werfern.

Mit fünfzehntausend km/h schossen die fünfzig Maschinen in zwanzig Kilometer Höhe durch den Raum. Schattenhaft huschten die wilden Landschaften des Mondes unter ihnen hinweg.

Sie waren etwas länger als eine Viertelstunde geflogen, als das Schlangengebirge bereits auf den Endflächen auftauchte.

Nochmals überprüfte Antonow den korrekten Sitz seines Helmes und schob mit dem Daumen die Feuersicherung zurück. Steil ließ er seine Maschine nach unten fallen und fing

sie erst viertausend Meter über dem Boden wieder ab.

Zu diesem Zeitpunkt war der viertausend Meter hohe Ringwall schon mit dem bloßen Auge zu sehen.

Erstmalig unterbrach Antonow die Funkstille und sprach ruhig in sein Mikrophon:

»Fertigmachen zum Angriff. Staffelweise im Sturzflug heruntergehen. Ich werde die Ziele durch V-238-Ladungen markieren. Nur dort erfolgt der Abwurf. Ende!«

In diesem Augenblick jagte seine Maschine über die Kuppen des Ringgebirges hinweg.

Ehe die Asiaten recht begriffen hatten, daß es sich diesmal nicht um harmlose Aufklärer handelte, raste die Maschine des Marschalls schon im Sturzflug in den zweitausend Meter tiefer liegenden Krater hinein.

Schnell kam die gegenüberliegende Wand auf ihn zu. Der Heckschütze schrie entsetzt auf, als der Russe unabirrt auf die Felsen zusteuerete.

Antonow hatte die Bilder der Luftaufnahmen genau im Kopf. Über die Schächte in dem Kraterboden war er bereits hinweggeflogen, als er in Bruchteilen von Sekunden das gewahrte, was er gesucht hatte.

Ein großes, dem Felsen angepaßtes und hervorragend getarnetes Tor tauchte in seiner Zielloptik auf.

Das mußte die große Luftschieleuse für die asiatischen Raumschiffe sein.

Antonow drückte auf die beiden Knöpfe.

Grelle Feuerstrahlen schoßten aus den Düsen der schweren Raketenbomben, als sie mit hoher Beschleunigung aus den kurzen Führungsschienen jagten. Es war unheimlich, weil kein Laut vernehmbar wurde.

Aus den Bugkanonen sausten in schneller Folge die kleinen Rak-Geschosse.

In dem Augenblick riß Antonow den Knüppel nach hinten.

Auf der Erde hätten die mit Vollschub einsetzenden Triebwerke gedonnert, daß sie meilenweit zu hören gewesen wären.

Fast wäre Antonows Maschine gegen die Felsen geprallt, ehe sie den Strahlrudern gehorchte und senkrecht in den Mondhimmel raste.

Doch unten brach jetzt die Hölle los.

Marschall Antonow mochte niemals ein Astronaut werden, doch wenn er in einem Flugzeug saß, war er in seinem Element.

Haargenau hatten seine Bomben und Geschosse ihr Ziel getroffen. Hellrote Feuerlohe stieg Hunderte von Metern an der Felswand empor. In wenigen Augenblicken dehnte sich das Feuermeer auf eine riesige Fläche aus.

Blauweiß aufblitzend explodierten die Rak-Geschosse über, unter und auf den Schleusentoren, die aber durch die Detonationen nicht zu zerstören waren. Auch den viertausend Hitzegraden widerstanden die Lunastahlplatten. Lunastahl schmolz erst bei zwölftausend Grad Celsius.

Dessen ungeachtet verwandelte sich die Umgebung vor den Toren in ein Glutmeer, denn auch die anderen Maschinen verfehlten ihr Ziel nicht.

Nach wenigen Augenblicken waren sogar die entdeckten Abschußschächte von Feuerfluten bedeckt, so daß sie vorerst nicht mehr geöffnet werden konnten.

Antonow war sich darüber klar, daß die Raketenabwehr der Asiaten in dem Moment einsetzen mußte, wo die Brände erloschen. Dann mußte er mit seinen Maschinen schleunigst die Flucht ergreifen.

»Eben geht der Feuerzauber los«, sagte Zander über die Helmlautsprechverbindung. »Nach der Detonation der ersten Bombe werden wir den Herrschaften einen Besuch abstatthen. Aufpassen, Nicki!«

Der Kleine stöhnte nur noch. Zander strapazierte zu arg seine Nerven. Jeder Mensch war nicht so veranlagt wie er.

Im gleichen Augenblick überflog Antonows Maschine den Ringwall und jagte in den Krater hinein.

Sekunden später lösten sich in dem Rumpf glühende Pünktchen. Unmittelbar darauf erfolgten die Explosionen.

Als die Feuergluten aufwallten, sprang Zander nach vorn. Er verlor keine Zeit mehr, sondern handelte nur der Lage entsprechend.

Die deutlich erkennbare Radarantenne drehte sich unaufhörlich um ihre Achsen.

Die Asiaten wußten nun, daß man sie entdeckt hatte. Die Bewegungen der Antennen deuteten darauf hin, daß die Abwehr bereits eingeleitet worden war. Sicherlich wurden unten die ferngelenkten Kampfraketen in die Werfer geschoben.

Diese Gedanken schossen Zander durch den Kopf.

Unbehelligt erreichte er die von dem Krater abgewandte Schleusentür. Er sah, daß die Anlage ziemlich primitiv aufgebaut worden war; anscheinend auch in größter Eile.

Ein Handrad in der Mitte der Pforte war der Öffnungsmechanismus.

Nicki war noch nicht recht herangekommen, als Zander das Rad bereits kräftig bewegte.

Lautlos öffnete sich die Tür. Nicht einmal ein automatischer Mechanismus war zum Schließen der Luke vorhanden. Ein knapp zwei Meter langer, rohbehauener Felsgang erstreckte sich vor ihnen. Selbstverständlich war er luftleer.

Nicki wußte nicht, wie ihm geschah, als Zander ihn gegen die offene Pforte drängte und ihm zurief:

»Dagegenstemmen, festhalten!«

Mit angeschlagener Säurestrahlpistole sprang er nach vorn zur zweiten Tür. Dahinter befand sich der Radarraum.

Wieder drehte sich das Handrad. Zander hatte gewußt, was dem Lösen der Sperriegel folgen mußte.

Er hatte gerade noch Zeit, sich dicht an die Wand zu pressen, als die stählerne Pforte aufflog.

Es gab einen peitschenden Knall, als die künstliche Atmosphäre der Station in den luftleeren Raum entwich.

Das war eine sogenannte explosive Dekompression – das schlimmste, was einem nicht durch einen Raumanzug geschützten Menschen auf dem Mond passieren konnte. Unvorstellbar schnell war die komprimierte Luft in das Nichts entwichen.

Nicki schrie erschreckt auf, als er von der erzeugten Druckwelle ins Freie geschleudert wurde. Zander achtete nicht auf ihn. Er stand schon in dem nun vollkommen luftleeren Raum.

Die vier Mongolen, die sich dort aufgehalten hatten, trugen keine Schutzanzüge und hatten bei der Dekompression den Tod gefunden.

Zander ließ seine Waffe sinken und fing den hereinstürmenden Captain auf.

Nick Groover schluckte schwer beim Anblick der Toten. Ernst sah er Zander durch die Helmscheibe an. Der Oberst drehte sich wortlos um und eilte durch den Raum. Mit einigen Blicken hatte er sich orientiert.

»Schnell, komm mit!« erklang seine Stimme in Groovers Helm.

Mit einem Fußtritt stieß der Kommodore die Schiebetür im Hintergrund der Radarstation auf.

Vor ihnen lag eine kurze, in den Fels gehauene Treppe, die vor einem Aufzugschacht endete.

Mit einigen weitausholenden Schritten erreichte Zander den offenen Lift. Wieder fiel ihm auf, daß sämtliche Einrichtungen äußerst primitiv und nur dem Zweck entsprechend gestaltet

waren. Der Aufzug baumelte an einem unverkleideten Kunststoffkabel. Der Motor war direkt über den Haltevorrichtungen angebracht.

»Du hast den Verstand verloren! Ich ...«

Nicki verstummte, als ihn Zander wortlos in den behelfsmäßigen Lift drängte. Ehe der Kleine noch weiter protestieren konnte, glitt der Aufzug mit den beiden Freunden schon in die Tiefe.

Nicki seufzte resignierend. Sein Herz kloppte heftig, als er seine Maschinenpistole auf den Rand des Korbes legte.

Es wurde dunkel um die beiden Männer. Zander schätzte die zurückgelegte Strecke auf mindestens zweitausend Meter. Demnach befanden sie sich bereits dicht über der Kratersohle.

Plötzlich wurde es übergangslos hell. Zugleich stoppte der Lift mit einem Ruck.

Sie befanden sich in einem Raum, dem man die natürliche Höhle deutlich ansehen konnte. Sie besaß keine Atmosphäre.

»'raus hier, schnell!« forderte Zander und sprang aus dem Korb.

Nicki folgte ihm jetzt, ohne zu zögern, und warf sich hinter einem Felsvorsprung flach zu Boden. Wie lauernde Raubtiere suchten sie die Höhle ab.

Zanders Gedanken kreisten um Antonows Leute. Es konnte nur noch Minuten dauern, bis die Treibstoff-Vorräte erschöpft waren. Wenn der Marschall notgedrungen abdrehen mußte, dann war es mit der Ablenkung vorbei.

Fluchend sprang Zander auf und rannte auf die blauschimmernde Pforte im Hintergrund des Raumes zu. Das mußte die Hauptluftschleuse zu den zentralen Räumen der Abschußstation sein.

Kräftig schlug er auf den rotmarkierten Schalter. Lautlos begann sich die runde Pforte zu öffnen.

Der betonierte Gang, der sich dahinter erstreckte, war

menschenleer.

Zander wußte genau, daß die größte Gefahr jetzt erst begann. Das war eine vollautomatische Schleusenanlage. Es war möglich, daß beide Panzertore zugleich geöffnet werden konnten. Durch diese Vorsichtsmaßnahme wurde ein plötzlicher Druckverlust vermieden.

Sekundenlang zögerte er, ehe er Nicki zuwinkte.

Keuchend lief der Kleine herbei. Er sprach kein Wort. Krampfhaft umspannte er mit den Händen die Maschinenpistole.

Jetzt ging es um Leben oder Tod.

Langsam schwang hinter ihnen das Schott zu. Eine rote Lampe leuchtete auf, als Zander den Ventilkontakt berührte.

Die Stille wurde plötzlich von einem immer lauter werdenden Zischen unterbrochen, als die Luft von der Zentrale in die Schleusenkammer einströmte.

Jetzt konnten die Schallwellen wieder geleitet werden.

Deutlich vernahm Zander Nickis Atemzüge. Es klang dumpf unter dem Helm hervor.

Mit einem Griff schaltete er die Funksprecheanlage ab und sagte laut:

»Auch abstellen, Kleiner. Empfang bleibt aber bestehen. Nur dann über Funk sprechen, wenn wir getrennt werden oder zu weit voneinander entfernt sind, um normal sprechen zu können. Öffne die Luke. Ich decke dich.«

Nicki eilte widerspruchslos zum Öffnungskontakt hinüber. Es summte leise, als die Pforte auf glitt.

Ein strahlend hell erleuchteter Gang lag vor ihnen.

Zander war jetzt doch von Erregung erfaßt worden. Fest umklammerte er den Säurestrahler, der hier hundertfünfzig Meter weit wirksam war.

In geduckter Haltung sprang der Oberst in den Gang hinaus und eilte bis zur nächsten Biegung.

Wieder nichts! Doch trotz des Helms hörte er weiter vorn laute Stimmen und hastige Befehle. Bei den Asiaten schien größte Aufregung zu herrschen.

Der Großkhan schien hier keine Chinesen stationiert zu haben. Anscheinend gehörte die Besatzung der Station der berühmten mongolischen Elitetruppe »Schwert des Großkhans« an.

Mit Angehörigen dieser Spezialeinheit war Zander schon bei dem »Unternehmen Diskus« in Berührung gekommen.

Nicki hatte die Schleusentür weisungsgemäß geschlossen und kauerte sich neben Zander nieder.

»Was nun?« fragte er bebend. »Wo sind die Super-Wasserstoff-Raketen? Wie willst du den Lagerplatz finden?«

»Sie stehen wahrscheinlich schon in den Abschußstellen«, meinte Zander gelassen.

Nicki war der Verzweiflung nahe als der Freund vorerst keine Anstalten traf, etwas zu unternehmen. Er wollte auf ihn einreden, als Zander plötzlich aufhorchte.

Rechts von ihnen hallten mehrere Stimmen auf. Schritte näherten sich ihrem Standort.

»Nicht die Maschinenpistole verwenden«, sagte der Kommodore, und als Nicki den Gefährten ansah, bemerkte er dessen starren, drohenden Gesichtsausdruck. »Einer muß überleben. Du schießt nur, wenn ich die Lage allein nicht bereinigen kann.«

Groover nickte.

In dem Augenblick liefen fünf Männer, aus einem Seitengang kommend, an der Krümmung des Schleusenstollens vorbei. Einer von ihnen trug einen weißen Laborkittel.

Blitzartig zog Zander die Säurepistole an die Schulter. Zugleich sprang er in den anderen Gang.

Entsetzt schrien die fünf Mongolen auf, als sie plötzlich die hünenhafte Gestalt in dem Raumpanzer hinter sich gewahrten.

Nur der Offizier reagierte schnell und riß seine Waffe hoch.

Zander ließ ihm jedoch keine Zeit, den Abzug zu betätigen. Pfeifend verließ ein daumenstarker Strahl das Düsenrohr. Giftgelbe Nebelschwaden wallten auf. In Sekundenbruchteilen fanden die vier Uniformierten den Tod.

Der ältere Mongole in dem weißen Laborkittel stöhnte. Tödliche Furcht stand in seinen Augen, als Zander die Waffe auf ihn richtete.

»Nein – nein, bitte nicht!« flehte er in englischer Sprache.

Kurzfristig öffnete Zander sein Helmglas, während er immer noch den Mongolen mit der Waffe bedrohte.

Mit weit aufgerissenen Augen, in denen unverhohlene Todesangst lag, schaute der Wissenschaftler den Kommodore an.

»Wer sind Sie?« fragte Zander in scharfem Tonfall. »Ich kann es mir nicht leisten, zuviel Zeit zu verlieren.«

Der am ganzen Körper zitternde Mann stammelte:

»Ich – ich bin Dr. Choschu. Was – was ...«

»Fachgebiet? Antworten Sie! Ich warte keine Sekunde länger«, hallte Zanders Stimme erneut auf.

Jetzt brach der Wissenschaftler zusammen und erklärte, von Schluchzen geschüttelt:

»Ich – ich bin Physiker, Kernphysiker. Bitte, nicht schießen! Ich mußte doch das ausführen, was sie wollten. Ich bekam den Befehl.«

In Zander stieg wilder Triumph auf. Das war ein guter Anfang.

Nicki stand indessen an der Krümmung des Stollens und lauschte auf den Lärm.

»Mach schnell!« schrie er. »Sie müssen etwas gemerkt haben. Es kommen mindestens fünfzig Mann.«

»Wo liegt die Abschußstation?« fragte Zander den Atomphysiker und sah ihn zwingend an. »Wo befindet sie

sich? Ich will das genau wissen.«

Gleichzeitig unterstrich er seine Worte durch eine drohende Geste mit der Pistole.

»Nicht – bitte nicht! Ich sage alles. Den Gang dort hinunter, da ist die große Werkshalle, wo die Raketen montiert worden sind.«

»Sind die SH-Sprengköpfe schon eingebaut?« fragte Zander und beschuldigte den Physiker, sein Wissen und seine Kenntnisse in verbrecherischer Absicht dem Großkhan zur Verfügung gestellt zu haben.

»Nein – nein, ich mußte doch, sonst ...«

»Kommen Sie mit zur Werkshalle«, wurde er von Zander unterbrochen, »und beeilen Sie sich, wenn Ihnen Ihr Leben lieb ist.«

»Schnell!« rief Nicki verzweifelt und riß seine Maschinenpistole an die Schulter.

Zander drängte den Physiker in den Gang und schrie Groover zu:

»Verschwinde mit dem Mann, ich halte die Soldaten auf. Laß dich nicht überlisten; er könnte einen Fluchtversuch beabsichtigen. Ich komme nach.«

»Aber ...«

»Verschwinde!« forderte Zander erneut und ging hinter der Stollenkrümmung in Deckung.

Wortlos rannte Nicki davon und zog den taumelnden Wissenschaftler mit sich, der sich gegen den festen Griff nicht wehrte.

Zander sah noch, wie der Kleine mit dem Kernphysiker hinter der Biegung eines anderen Ganges untertauchte, als dreißig Meter vor ihm mehr als fünfzig schwerbewaffnete Soldaten in den Stollen eindrangen.

Zander schoß, bis der lange Gang vor ihm mit schwefelgelben Dämpfen angefüllt war, die den gegnerischen

Wachtruppen den Tod brachten. Dann folgte er mit weitausholenden Schritten dem Physiker und Nicki.

Vorerst würde niemand das hinter ihm entfesselte Inferno durchdringen können.

Zander erreichte einen Felsdom, der mit Maschinen aller Art angefüllt war. Dort entdeckte er auch die kleine Kraftstation.

Nicki ließ seine Waffe sinken und schrie ihm zu:

»Dort hinten gibt es eine Luftschieleuse. Sie führt in eine enge Schlucht, in der sich die Startrampen befinden.«

»Wo sind die Raketen? Sind sie alle schon atomar geladen?«

»Ja, alle! Fertig zum Start! Morgen sollte der Angriff auf die westlichen Staaten beginnen. Es sind insgesamt achtundzwanzig Großkampfraketen vorhanden. Die Schaltstation befindet sich auch draußen.«

Zanders Gedanken überstürzten sich.

Antonow mußte bereits abgedreht haben. Solange reichten seine Treibstoffvorräte nicht aus. Also galt es jetzt, entscheidend zu handeln.

»Nichts wie 'raus hier!« rief er und rannte durch den gigantischen Hohlraum.

Vor der bereits geöffneten Schleuse stand der zitternde Wissenschaftler. Nicki mußte ihm offen gedroht haben, denn er bat erneut:

»Bitte, verschonen Sie mich! Ich bin bereit, Ihnen zu helfen. Ich habe in London und Heidelberg studiert und habe gar nichts gegen die weiße Menschheit. Verstehen Sie doch, ich hätte mein Todesurteil heraufbeschworen, wenn ich die Befehle verweigert hätte. Man hätte mich erschossen.«

Wortlos schloß Zander die Luke und wartete ungeduldig, bis das zweite Tor aufglitt. Dann löste er den Abzug seiner Maschinenpistole.

Die Explosivgeschosse detonierten in den empfindlichen Schaltungen, mit denen die Tore bewegt wurden. Das war

wieder ein entscheidender Zeitgewinn.

Sie befanden sich nun in einer engen Schlucht, deren Wände kerzengerade nach oben führten. Weit oben erblickte Zander den sternfunkelnden Mondhimmel.

Mit bebenden Händen regulierte der Mongole die Sauerstoffzufuhr seines Raumanzugs, den ihm Nicki noch vor Zanders Eintreffen gereicht hatte.

Der Kommodore betrachtete, von Zorn erfüllt, die achtundzwanzig Super-Wasserstoff-Raketen, die senkrecht in einfachen Startgestellen ruhten.

Jede von ihnen war etwa dreißig Meter lang. Die Treibstoffvorräte hätten ausgereicht, um sie mühelos aus dem Gravitationsfeld des Mondes zu bringen. Danach wären sie im freien Fall auf die Erde zugerast.

Zander verzweifelte bald. Wie, um alles in der Welt, sollte er diese wirkungsvollen Waffen vernichten? Er konnte sie doch nicht hochgehen lassen!

Plötzlich kam ihm der rettende Gedanke.

»Wie sind die Raketen geschaltet?« fragte er den Mongolen über das Sprechfunkgerät.

Der Wissenschaftler hatte sich inzwischen etwas beruhigt. Übereifrig antwortete er:

»Radar-Fernsteuerung, Sir. Keine Robotgehirne. Ohne Fernsteuerimpulse sind sie nicht lenkbar und fliegen, wohin sie wollen.«

»Von wo aus sollten sie ferngesteuert werden?«

»Zuerst von hier aus. Nach dem Start sollten sie so hoch emporgejagt werden, bis sie über die Mondkrümmung hinweg in den Strahlbereich der Erdstationen gekommen wären. Dann hätten sie sich unserem Fernlenksektor entzogen und wären von China aus ins Ziel gesteuert worden.«

»Hören Sie, Dr. Choschu, Sie können Ihr Leben retten, wenn Sie mir jetzt helfen, verstehen Sie?«

Eine winzige Hoffnung keimte in den Augen des Kernphysikers auf.

»Ich tue alles, was Sie wollen.«

»Begeben Sie sich sofort in die Fernlenkstation. Lassen Sie sämtliche Raketen starten und jagen Sie sie so in den Weltraum hinein, daß sich der Mond immer zwischen ihnen und der Erde befindet. Wenigstens so lange, bis die Treibstoffe aufgebraucht sind. So können sie von der Erde aus nicht fernlenktechnisch eingefangen werden, und wenn sie so weit gekommen sind, daß dies möglich wäre, können sie auf die Impulse nicht mehr reagieren, da der Treibstoff erschöpft ist. Geht das, Doktor? Denken Sie daran, daß ich Sie töten werde, falls Sie versuchen sollten, mich zu hintergehen.«

Fiebernd blickte Zander den Mongolen an, der erregt äußerte:

»Das geht – natürlich geht es! Die Erde ist hinter uns; die Raketen können nicht eingefangen werden, bevor der Antrieb erlischt. Kommen Sie, schnell! Dort drüben ist die Fernlenkstation.«

Hastig programmierte Dr. Choschu die vollautomatischen Fernlenkgeräte um. Zander überzeugte sich davon, daß die Einstellungen richtig waren. Wenn die achtundzwanzig Kampfraketen diese Flugbahn einschlugen, würden sie zweifellos im Weltraum verschwinden.

»Soll – soll ich wirklich?« stammelte der Mongole und sah Zander angstgepeinigt an.

»So geben Sie doch schon die Zündimpulse!« schrie der Oberst und blickte durch die Sehschlitzte des luftleeren Hohlraums in der Felswand zu Nicki hinüber.

Der Kleine stand mit angeschlagener Maschinenpistole in der offenen Luftsleuse, deren inneres Tor verriegelt war.

»Zünden Sie alle Raks auf einmal. Los – los!«

Entschlossen drückte der Kernphysiker den roten Kontaktschalter nieder.

Die Raketen erwachten zum Leben, obwohl kein Geräusch von ihren Triebwerken zu vernehmen war. Grellweiße Gassäulen schossen aus den Düsen. Plötzlich rasten sie mit einer derart hohen Startbeschleunigung zwischen den steilen Wänden der Schlucht nach oben, daß Zanders Blicke ihnen gar nicht so schnell folgen konnten.

Kurz danach waren die Todesboten als verglühende Pünktchen im Weltraum verschwunden.

Noch einmal kontrollierte Zander die automatisch mitlaufenden Instrumente, die deutlich bewiesen, daß die Raks in den leeren Raum und in entgegengesetzter Erdrichtung flogen.

»Wie lange arbeiten die Triebwerke, Dr. Choschu?«

»Bei der enormen Beschleunigung nur zwei Minuten, Sir. Dann werden sie auf keine Fernsteuerimpulse mehr reagieren können. Sie haben jetzt schon die Mondgravitation überwunden und können nicht mehr zurückkehren.«

»Die sind wir los«, murmelte Zander aufatmend. »Jetzt möchte ich bloß wissen, wie wir wieder aus der Mausefalle herauskommen. Der Weg durch die Montagehalle ist uns versperrt.«

Mit weiten Sprüngen eilte Nicki herbei und teilte über sein Helmmikrophon mit:

»Die Asiaten machen sich an der Luke zu schaffen. Mir scheint, sie wollen sie aus dem Fels heraussprengen.«

Zanders Augen begannen wieder gefährlich zu funkeln.

»Sie sollen das Wundern lernen, Kleiner! Umschalten auf langsam zerfallende Plutoniummunition.«

Der Captain nickte.

Diese Geschosse kannte er nur zu gut. Es waren die geheimsten Kleinst-Ato-Waffen der westlichen Menschheit, untergebracht in einem verhältnismäßig winzigen Neunmillimeter-Projekttil. Sie explodierten nicht spontan,

sondern zerfielen in einem langsam ablaufenden Kernprozeß, der zwei Stunden lang anhielt. Dadurch wurden die Energien nur in der Form von Wärme frei. Die Temperaturen betrugen zwanzig Millionen Hitzegrade.

»Zurück in die Schlucht«, ordnete Zander ruhig an.

Der Physiker sah ihn verstört an. Vor diesem herkulisch gebauten Mann empfand er immer noch eine tödliche Furcht.

Mit weiten Sprüngen eilten die Männer zum Ende der etwa einen Kilometer langen und gerade verlaufenden Schlucht. Keuchend warf sich Zander hinter einigen großen Lavablöcken nieder und zog die Maschinenpistole an die Schulter.

Das erste Atomgeschoß mit der langsam zerfallenden Plutoniumladung glitt in den Lauf. Die Projektilen waren als reine Raketengeschosse mit winzigen Treibladungen konstruiert. Infolgedessen wurden beim Feuern keine leeren Patronenhülsen ausgeworfen.

In dem Augenblick wirbelten einen Kilometer entfernt mächtige Gesteinstrümmer empor. Die Wand schien unter der Explosion zu bersten.

»Soeben haben sie das Tor herausgesprengt. Das muß doch den plötzlichen Verlust der Luft verursachen!« rief Nicki aufgeregt.

»Nein«, erklärte der Mongole leise. »Am anderen Ende der Halle befindet sich noch eine Schleuse. Wenn sie die vorher geschlossen haben, konnte nur die Atmosphäre der Halle entweichen.«

Vorn strömten jetzt Soldaten in Raumanzügen aus der gähnenden Öffnung. Sie rannten in die Schlucht und waren auf ausreichende Deckung bedacht.

Zander krümmte den Zeigefinger. Gleich blitzenden Dämonen rasten zwanzig Atom-Geschosse aus dem Lauf seiner Waffe.

Der Aufschrei des Physikers war noch nicht verhallt, als das

Inferno ausbrach.

Die zwanzig Kleinst-Atom-Ladungen explodierten alle zusammen.

Plötzlich war die Schlucht in ihrer gesamten Breite von einem immer greller erglühenden Feuerball angefüllt, der sich rasend schnell ausdehnte.

Die Beobachter mußten trotz der gefärbten Helmscheiben die Augen schließen. Der Vorgang war unheimlich, geisterhaft in seiner absoluten Lautlosigkeit.

Zander sah, wie das Lavagestein zu schmelzen begann. Dort kochte jetzt die Oberfläche des Mondes.

Hellrot glühende Gesteinsmassen flossen in die Montagehalle. Eine künstliche Miniatursonne entstand dort.

»Wenn uns die Strahlungen der Atomladungen voll treffen, bedeutet es unser Ende«, murmelte der Kernphysiker erschöpft. »Direkt hinter uns gibt es einen behelfsmäßigen Aufzug, mit dem wir den Rand des Ringwalls erreichen könnten.«

Zander begann so kräftig zu fluchen, daß sogar Nicki erstaunt aufhorchte.

»Und das sagen Sie erst jetzt?« schrie er.

»Es ist ja doch sinnlos«, wehrte der Wissenschaftler resignierend ab. »Oben befindet sich die südliche Radarzentrale. Die vier Männer, die sich in ihr aufhalten, sind bewaffnet, und der Aufzug endet nur hundert Meter davon entfernt. Wir kämen niemals lebend dort an.«

Der Kernphysiker traute seinen Ohren nicht, als Zander gekünstelt auflachte.

»Dr. Choschu, Sie unterliegen einem gewaltigen Irrtum. Die Station gibt es, doch die vier Männer sind nicht mehr am Leben. Jetzt aber 'raus aus diesem Hexenkessel. Die Strahlungen haben schon die Schlucht verseucht.«

Stunden später starren Leonid Antonow, Professor Dijon, Wolfgang Zander und Nick Groover aus sicherer Deckung heraus nach Süden.

Mehr als dreihundert Kilometer entfernt befanden sich die Schlangenberge.

»Sind Sie sicher, Professor, daß dort kein Raumschiff gestartet ist?« fragte Zander besorgt über den Sprechfunk des Raumpanzers.

Hinter den Männern, die sich in dem tief eingeschnittenen Cañon der weiten Ebene aufhielten, standen die fünfundzwanzig Raupenwagen.

Auch alle Männer des Mond-Sicherheitsdiensts waren in Sicherheit gebracht worden. Es war alles wie geplant abgelaufen. Nur Antonow hatte bei dem Vorstoß achtzehn Maschinen verloren, die von der Abwehr abgeschossen worden waren.

Jetzt begann das Ende des Dramas.

Die Bildfläche des transportablen Geräts, das vor den vier Männern stand, erhelltete sich. Der Chefingenieur der Luna-Zentrale erschien.

»Die Rakete stürzt soeben in das Ziel. Explosionshöhe hundert Kilometer. Keine Abwehr festzustellen.«

Im gleichen Augenblick explodierte vierhundert Kilometer entfernt die Super-Wasserstoffrakete, die auf Zanders Befehl hin in der Zentrale abgeschossen worden war. Die Fernsteuerung war von seinem augenblicklichen Standort aus erfolgt.

Ein gigantischer Glutball stand auf einmal über den Schlangen bergen.

In hundert Kilometer Höhe detonierte die SH-Rakete, doch unter ihrer freiwerdenden Energie vergasten die Schlangenberge und ein Teil der umliegenden Landschaft.

Zander erhob sich langsam und wandte dem Unheil den

Rücken zu.

»Wenn nur zehn solcher Geschosse über Europa explodiert wären, hätten die Menschen und alle anderen Geschöpfe des Kontinents aufgehört zu existieren. Die asiatische Abschußstation wird uns keine Sorgen mehr machen. Es liegt an unseren Regierungen, den Großkhan nunmehr zur Räson zu bringen.«

»Das dauert nicht mehr lange, Sir«, erklärte der Chef des Mond-Sicherheitsdiensts. »Lord Stoke und Clive Erskine haben schon alles zum Sturz des Khans eingeleitet. Damit dürften in Asien auch wieder Ruhe und Vernunft einkehren.«

Zander schwieg. Als Nicki den geistesabwesenden Ausdruck in den Augen des Freundes gewahrte, fühlte er sich veranlaßt, zu bemerken:

»Du bist und bleibst ein Tölpel im Umgang mit Frauen, Langer! Ist dir denn wirklich noch nicht aufgefallen, daß deine hochverehrte Frau Dr. Tolger dort hinten steht?«

Zander schaute aufgeschreckt in die Richtung, in die Nicki lachend gezeigt hatte. Dann lief der Kommodore freudestrahlend der geliebten Frau entgegen, die sehn suchtvoll seine Rückkehr erwartet hatte.

»Allerhand, allerhand«, schmunzelte Marschall Antonow verständnisvoll. »Unser Freund kann das Stürmen niemals lassen. Ich bin wirklich neugierig, wer in Zukunft von den beiden das Sagen haben wird?«

»Hoffentlich Irene Tolger«, meinte Nicki. »Wenn der Lange dann gezähmt ist, werde ich ihm all das zurückzahlen, was er meinen armen Nerven angetan hat. Mein Wort darauf!«

ENDE

Als Band 37 der Reihe

UTOPIA BESTSELLER

erscheint:

Hölle auf Erden

von K. H. Scheer

Man schreibt das Ende des 20. Jahrhunderts. Großkhan Tuguruk, der Diktator des Gelben Blocks, ist nicht gewillt, Vernunft anzunehmen. Obwohl er bereits empfindliche Rückschläge erlitten hat, verfolgt er weiterhin verbissen seine Eroberungspläne.

Mijatsum, ein Mondgestein mit überraschenden Eigenschaften, und der Besitz der Kobaltbombe sind seine neuen Trümpfe im Ringen um die Weltherrschaft.

Nach UNTERNEHMEN DISKUS (Band 35) und DER GELBE BLOCK (Band 36) legen wir hiermit den letzten Band der K. H. Scheer-Trilogie DER GELBE BLOCK vor. Jeder der drei Romane ist in sich abgeschlossen.